

Hikikomori [hi·kē·kə·mô·ri] (jap.: 引き籠もり)

- 1. Wörtlich aus dem Japanischen übersetzt: "sich einschließen/sich zurückziehen"**
- 2. Eine Person, die sich freiwillig in ihrem Zimmer oder ihrer Wohnung einschließt und den Kontakt mit der Außenwelt auf ein absolutes Minimum reduziert. Oft ein Resultat von extremen Leistungsdruck im Schul- oder Berufsleben, oder seitens der Eltern des Hikikomori.**

Kitsune [ki-zu-ne] (jap.: キツネ)

- 1. Japanisch: "Fuchs"**
- 2. Auch: "Fuchsfée". Sagen- und Märchengestalt in der japanischen Mythologie. Meist mit der Fähigkeit gesegnet, die Form eines Menschen anzunehmen (in den meisten Fällen die Form einer hübschen, jungen Frau).**

**Sehnst du dich nach mir?
So komm und finde mich.
Ich bin der trauernde Pfeilwurz
Im Shinoda-Wald bei Izumi.
Oh, welch Schmerz, euch zu verlassen!**
(Abschiedsbrief der weißen Füchsin Kuzunoha, an ihren Ehemann gerichtet)

**Und denk' immer dran: Depression ist keine persönliche Schwäche!
Scheiß' auf die ganzen planlosen Motherfucker, die sowas ständig sagen!
Mach' dir 'nen Gediegenen, Bruder!**
(Abschiedsworte eines coolen Münsteraners namens Atila, an mich gerichtet)

***Meinem guten Freund Christian gewidmet, der mir im
richtigen Moment sagte, dass alles okay werden würde.***

***Und auch meinem guten Freund Svend gewidmet, weil er im richtigen
Moment da war, als ich nicht wusste dass ich ihn brauchen würde.
Und weil er ein Fuchs ist.***

***Und auch meinem Brother from another Mother Simon
gewidmet, weil er es schon so lange mit mir aushält.***

INHALTSVERZEICHNIS

[Kapitel 0 - Hikikomori](#)

[Kapitel 1 - Aim for the Top, sad sack of shit!](#)

[Kapitel 2 - Der lustige Tagedieb](#)

[Kapitel 3 - Let you be with me](#)

[Kapitel 4 - 純 Jun](#)

[Kapitel 5 - 子 Ko](#)

[Kapitel 6 - I wish you were here](#)

[Kapitel 7 - Foxey Lady](#)

[Kapitel 8 - Island in the Sun](#)

[Kapitel 9 - 微かなカオリ \(Eine schwache Duftnote\)](#)

[Kapitel 10 - 尾](#)

[Kapitel 11 - Body Talk](#)

[Kapitel 12 - Fake Plastic Man](#)

[Kapitel 13 - Fake Plastic Girl](#)

[Kapitel 14 - Der leere Raum](#)

[Kapitel 15 - Satō](#)

[Kapitel 16 - Reineke](#)

[Nachwort und Danksagungen](#)

Kapitel 0 - Hikikomori

Die größten und kleinsten Geschichten beginnen mit einem Zitat. Es muss ein großes, vielsagendes Zitat sein, das auf die Situation oder den Ort zugeschnitten ist, in der oder in dem die Geschichte stattfindet. Ich beginne mit zwei Zitaten. Zitat Nummer 1 besagt: "Ein Plan ist eine Liste von Dingen, die nicht passieren werden." Aus dem Neo-Western *The Way of the Gun* von Christopher McQuarrie. Zitat Nummer 2 stammt von meinem Vater und lautet so: "Manchmal verliert man, manchmal gewinnen die anderen."

In der Tat, Papa. In der Tat.

Leute fragen mich ab und an (beziehungsweise fragten, da ich seit circa acht Monaten mit niemandem mehr von Angesicht zu Angesicht geredet habe): "Hey, was ist das Beschissenste an Antidepressiva?" Ich antworte(te) eigentlich immer dasselbe: "Ich bin an manchen Tagen stimmungsmäßig komplett auf Neutrallinie. Nichts gefällt mir richtig, nichts nervt mich richtig, alles ist irgendwie mittelmäßig." Und, ja, mich nerven das ständige Neutralsein, die Blähungen, die zwischendrin urplötzlich ausbrechenden Heulkrämpfe und das Gefühl, pissen zu müssen, nur um dann auf Klo zu rennen und zu merken, dass ich überhaupt nicht pissen muss, als wäre ich ein 80-jähriger Rentner mit Prostataproblemen. Doch das Allerallerschlimmste an Happy Pills ist die Tatsache, dass es verdammt lange dauert, einen hochzubekommen. Naja, *falls* man überhaupt einen hochbekommt.

Onanieren wird quasi zu einem rituellen Ereignis. Man muss den Scheiß planen wie einen Termin am Arbeitsplatz: Eine Stunde blocken, Taschentücher in Griffnähe bereit legen, Suchbegriffe zusammenstellen für die Art oder Arten von Pornos, nach denen einem heute so ist, Abpassen der Zeit des Masturbierens mit der Einnahme der Happy Pills, Durchführung des Rituals, anschließendes Saubermachen und sich danach trotzdem immer noch fühlen wie ein Klumpen Ziegenkot. Was vorher eine normale, alberne, alltägliche Sache war, ist plötzlich der sprichwörtliche Höhepunkt des Tages. Dank der Serotoninwiederaufnahme, die durch die Happy Pills erfolgt, finden im Körper derartige hormonelle Schwankungen statt, dass es zu einem absoluten Clusterfuck kommt und der Körper manchmal einfach nicht weiß, wie er sich fühlen soll. Ein paar Male ist es mir schon passiert, dass ich einen Ständer während eines langen, unschönen Heulanfalls bekam - was ich jetzt nicht unbedingt zu der enorm großen Liste an Sachen zählen würde, die mich geil machen.

Will sagen: Ich befinde mich momentan in einer relativ schwierigen Phase meines Lebens. Es ist nicht so, als hätte ich Spaß daran, mir keinen runterholen zu können ohne bekackte Mindgames mit mir selbst zu spielen. Sich selbst beim Wichsen zu überlisten ist das absolut Schweiß- und Scheißtreibendste, was ein Mensch machen kann. Wisst ihr, wie behindert sich das anhört? Beziehungsweise, wie behindert *ich* mich gerade anhöre? Also, ihr hört mich per se nicht, aber ihr wisst, was ich meine. Und mit "euch" meine ich "ihr da draußen". "Alle außer mir", quasi. Ihr Ficker. Ihr Im-Gegensatz-zu-mir-tatsächlich-Ficker. Und mit "behindert" meine ich

nicht, dass mein Bein eingegipst ist oder dass ich ein bisschen autistisch veranlagt bin, aber wenigstens supergut im Blackjack bescheißen kann. Nein, nein, nein - ich meine *richtig* hart behindert, also so richtig "Hau dir selbst mit der flachen Hand an den Kopf, sabber auf den Boden und mach' dabei Geräusche wie kopulierende Seelöwen mit Tourette-Syndrom"-retardiert.

Nee, ich mach' nur Spaß.

Obwohl... nee, mach' ich nicht.

Ich war auch mal einer von euch: ein Ficker. Ich habe mal echt viel gefickt. Also, verhältnismäßig viel im Gegensatz zu meinem Fick-Pensum heutzutage. Damals hatte ich allerdings auch noch sowas Ähnliches wie Muskeln und ein Gewicht, das über 52 Kilogramm lag. Damals habe ich mich noch rasiert. Heute ist das alles nicht mehr so leicht. Ich bin ein Ex-Ficker. Ein Niemals-jemals-Ficker. Ein Nur-noch-sich-selbst-Ficker. Ein Gefickt-gewesener. Die Welt war so viel einfacher und so viel klarer strukturiert und weniger, na ja, schlecht und so, als ich noch relativ regelmäßig sexuellen Körperkontakt mit Frauen hatte. Doch das ist alles ein Ding der Vergangenheit, das so niemals mehr wiederkommen wird.

Apropos "kommen"...

"Komm' schon...", flüstere ich meinem halb erigierten Penis zu, der sich seit circa einer Viertelstunde erfolgreich gegen eine Analsex-Szene aus einem japanischen Zeichentrick-Porno namens *Bible Black* wehrt. Ich weiß, er braucht recht lange, um tatsächlich so etwas Ähnliches wie hart zu werden (immerhin hab' ich dafür heute eine Stunde geblockt) - aber ich sitze jetzt hier schon seit fast einer Dreiviertelstunde, habe die Hand gewechselt und einen gefühlten halben Liter Gleitgel quer über den Sonnenkönig, meine Unterhose, den Parkettboden und Teile des Schreibtischs gekippt, weil ich während des Auftragens der Flutschlotion kurz vor einer Panikattacke gestanden und gezittert habe wie Espenlaub. Zwischendurch passe ich den Rhythmus gemäß des zur Schau gestellten Rumbumsens an - aber es bringt einfach nichts. Er will nicht. Dieser verschissene Arschloch-Penis! Du verdammtes, dauerhaft unterfordertes Drecksteil!

"Was ist denn los?", rede ich auf ihn ein, als wäre er ein Hund, der wegen irgendetwas unentwegt jault und winselt. Ich verstehe es nicht. Gestern ging es einwandfrei, am Tag davor war es etwas schwierig, endete aber trotzdem okay. Doch heute geht nix. Irgendwas läuft gerade nicht richtig. Irgendwas ist im Weg.

Irgendwas.

"Gib's mir in meinen kleinen Arsch!", ruft die prä-analpenetrierte Animetussi aus den weißen PC-Lautsprechern, mit der Stimme einer Fünfzigjährigen, die versucht zu klingen wie eine Sechzehnjährige, die versucht zu klingen wie eine Achtjährige. Eine deutschsprachige

Pornosynchro eben. Ich spüre ein letztes Aufbäumen meiner Erektion, als mir auffällt, dass sich die Olle anhört wie die Mutter meiner Stiefmutter. Warum mich gerade diese gedankliche Verbindung so geil macht, raffte ich im ersten Augenblick nicht so richtig. Erst, als ich während des Onanierens genau darüber nachgrüble...

Wenn ich scharf auf meine Stiefmutter bin, ist es technisch betrachtet kein Inzest, oder? Okay, sie ist Mitte vierzig, aber meine Güte, man sieht's ihr nicht an. Kommt wohl von ihrem Joggen und so. Aber auf ihre Mutter wäre ich jetzt nicht so erpicht. Die hat Alzheimer, die weiß wahrscheinlich nicht mal, wer sie selbst ist. Aber für eine ältere Dame ist sie noch im Rahmen, so rein vom Äußerlichen her. Und dieses ganze Ding, von wegen "Ich hab' das Gedächtnis einer durchschnittlichen Eintagsfliege", würde sie ja eigentlich zu einem perfekten Ziel für einen Fi-OH GOTT, was denke ich mir für eine Scheiße zusammen? Okay, zurück auf die ursprüngliche Bahn. Auf und ab, auf und ab, auf und ab, auf und ab...

Die Handbewegung wird schneller und schneller und ich kann spüren, wie sich meine Beine in einer Art Froschschenkelstellung verkrampfen. Gleich ist es soweit, gleich komme ich, gleich hab ich den aufregendsten Teil des Tages hinter mir.

"Geil, geil, geil, geil, *geil!*"

Ich komme. Unzeremoniell, langweilig, nur in Unterhose gekleidet, mit einem hunds dummen Gesichtsausdruck in der Fresse, alles mit einer unfassbaren Sauerei verbunden. Nach einer kurzen Saubermachaktion, bei der drei Taschentücher und ein winzig kleiner Teil meiner noch vorhandenen Würde draufgehen, sitze ich ein paar Minuten lang regungslos vor meinem Rechner, starre auf das Ende der Analsex-Szene: Ein glorreicher Cumshot in die Poperze des weiblichen Hauptcharakters. Eine Träne will sich aus meinem Auge lösen, aber dank Sertralin bin ich emotional im Moment einfach zu abgestumpft, um mich zum Flennen zu zwingen.

Ach so, mein Name ist Johannes Schmidt, nebenbei erwähnt. Ich bin männlich, vierundzwanzig Jahre alt, im Internet mit dem Nickname **JoJo Sumisu** unterwegs. Und ich habe meine Wohnung in Hamburg Dulsberg seit etwas mehr als drei Jahren nicht verlassen.

JOJO SCHMIDTS ZIEMLICH BIZARRER SOMMER

Ein furchtbarer Roman von René Wagner

Kapitel 1 - Aim for the Top, sad sack of shit!

Ich weiß ehrlich gesagt nicht mehr so genau, wie es anfang. Vieles habe ich mir selbst eingebrockt, einiges verdrängt, was ich lieber hätte verarbeiten sollen. Aber im Endeffekt bin ich nichts weiter als ein typisches Opfer furchtbarer Umstände. Ich habe die ambulante Therapie abgebrochen, nachdem mir bewusst wurde, dass es für alle Beteiligten (vor allem mich selbst) am einfachsten wäre, wenn ich einfach verschwinden würde. Also, nicht im Sinne von "Ich bringe mich um.", sondern im Sinne von "Ich tauche unter."

Wenn man mir eine geladene Knarre, egal welchen Kalibers, an die Schläfe halten und mich explizit fragen würde, wann und warum ich untertauchte (was sehr viel besser klingt als "mich in meiner Wohnung verbarrikadierte wie so'n bekackter Antifa-Hausbesetzer, minus politischer Agenda, plus jeden Tag exzessives Zocken und Masturbieren") würde ich sagen, dass es vor ziemlich genau drei Jahren, zwei Monaten und ein paar Zerkrümelten begann. Zeit wird eine *sehr* dehnbare Angelegenheit, wenn man vierzehn Stunden des Tages mit Pennen verbringt.

Es war ein unglaublich heißer Sommertag, heißer als sonst. Ich hatte erst kürzlich meine Ausbildung zum Bürokaufmann abgeschlossen, wurde von meiner Firma - einer mittelständischen Warenhauskette - übernommen, und mein damaliger Chef überhäufte mich mit Aufgaben. Und ich war nicht imstande, dem Druck standzuhalten. Noch heute kann ich seine kantige Visage vor meinem geistigen Auge sehen, wenn ich ins Grübeln komme und mich frage, was ich eigentlich mit meiner Zeit anstelle.

"Ich hatte Ihnen doch genau kommuniziert, wie ich die Abwicklung des Auftrags erledigt haben will.", sagte er, einen puren, ungefilterten Ausdruck der Enttäuschung und des Unverständnisses im Gesicht. Seine extrem breite Statur wurde durch das eng anliegende weiße Hemd und die Tatsache, dass er ein Sitzriese war, noch weiter untermalt. In diesem Augenblick war er - die Kante mit dem militärisch anmutenden Kurzhaarschnitt und den stechenden, hellgrünen Augen - der furchteinflößendste Mensch, der mir je untergekommen war. Ich war zwanzig, gerade aus der Lehre raus mit einem Einser-Durchschnitt bei den Handelskammer-Prüfungen, und jetzt schon, nach drei Wochen Berufstätigkeit, wurde mir so viel Verantwortung an die Hand gegeben, dass ich heillos überfordert war. Ein Umstand, den ich schon des Öfteren erwähnt hatte, der El Jefe allerdings noch missmütiger stimmte, als mir lieb war.

"Ja, aber meiner Meinung nach war die direkte Übermittlung per Mail schneller und effizienter als mit dem Marketingtool.", verteidigte ich meinen Standpunkt. "Der Auftrag an den Großkunden musste gestern schon raus, wenn ich das mit der MT-Transaktion gemacht hätte, wäre das Ding erst irgendwann Ende der Woche an Stanislav gegangen und wir..."

Ich nestelte nervös mit den Händen herum, zog mein Hemd gerade, schaute an mir hinab; mein linkes Bein zitterte unaufhörlich, so als wäre ich der Einzige im Raum, der ein Erdbeben spürte. Ich wusste genau, dass ich Scheiße gebaut hatte. Was mich hierher, an diesen Punkt, gebracht

hatte, war eine Mixtur aus Hass auf meinen Chef, meine Einzelkämpfer-Einstellung zu bestimmten Dingen und meine intensive Hassbeziehung zu unserem erst kürzlich implementierten Marketingtool, sprich der neuen Anwendung zur Datenpflege. Dieses magische Programm mit dutzenden Schnittstellen, schier endloser Datenaufbereitungskapazität und Millionen von Funktionen, die für jedes Unternehmen nach Belieben ummodelliert werden können. Du schönes Tool zum Auswerten von Umsätzen, Absätzen, Personaldaten, was auch immer das Herz begehrt. Du dummes, instabiles Stück digitaler Pavianscheiße, das im Prinzip alles kann, aber nichts davon richtig. Ständig am Abschmieren, weil ich nur *eine* gottverdammte Variable innerhalb derselben Transaktion ändern will. "Dörrp, du brauchst noch die folgenden zwanzig Lizenzen, um den Lagerstandort einsehen zu können, was mit dem alten Dispositions-Programm, was ihr vor mir hattet, mit einem einzigen Klick einwandfrei funktioniert hat! Bitte hier fünfhundert Euro reinschmeißen, der Support meldet sich dann eventuell in einem Monat!" Leck mich, du - je nach Tageszeit mal mehr, mal weniger - beschissenes Dreckstück, das nicht mal stabil laufen würde, wenn man die gesamte verkackte Serverfarm von Silicon Valley anzapfen würde!

Fuck!

Naja, also jedenfalls war El Jefe nicht davon angetan. Er redete auf mich ein, wie furchtbar meine Arbeitsleistung seit dem Ende der Ausbildung wäre, dass er für mich keine Zukunft hier sehen würde, wenn ich so weitermache, dass alles, was ich tue, nur damit zu tun hätte, ihm zu sagen, wie überfordert ich doch wäre, und dass ich meinen Kopf aus meinem eigenen Hintern ziehen solle. Mein Problem war nicht, dass er diese Sachen sagte. Er hatte gute Gründe, sauer auf mich zu sein. Dank meiner Ignoranz gegenüber des Schönen Alten Programms wurde der Auftrag zwar an unseren Lager-Oberhoschi Stanislav übermittelt, aber dadurch, dass im fucking Marketingprogramm-Dings keine Daten dazu hinterlegt waren, durfte er die ganze Scheiße manuell einhacken. Und das konnte drei bis zehn Tage in Anspruch nehmen. Stanislav war, was das angeht, sehr, sehr tiefenentspannt. Nein, nein, mein Problem bestand darin, dass ich ähnliche Diskussionen, egal ob ich was falsch gemacht hatte oder nicht, an jedem einzelnen Tag mindestens dreimal mit El Jefe führen musste. Der Typ hasste mich einfach, ich kann es nicht anders beschreiben. Und auch an diesem Tag ließ er mich deutlich spüren, was er von mir hielt, als er mich nach einer circa zehnminütigen, ununterbrochenen Hasstirade musterte und sah, wie ich im Stuhl gegenüber von ihm zitterte und immer mehr in mich zusammenfiel wie ein nasser Sack voller Frettchen.

"Was ist los, Herr Schmidt?", fragte er nach gefühlten drei Stunden des verbalen Pürierens und zog eine Augenbraue hoch.

"Ich, äh, äh, na ja, äh, ich...", antwortete ich mit all der linguistischen Macht, die mir in dem Moment zur Verfügung stand.

"Ich hätte mal eine Frage.", unterbrach er mein eloquentes Gestammel, verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich in seinem ergonomischen Bürostuhl zurück. Das leise Quietschen des Stuhls bei dieser Bewegung hallte in meinen Ohren wider wie Kriegstrommeln. "Ihr großes Problem scheint ja zu sein, dass Sie nicht richtig zuhören..."

*Nein, sondern dass **du** ständig Sache A sagst und mir kurz vor der Deadline dann erklärst, dass du **eigentlich** Sache B von mir wolltest. Aber stimmt, der Fehler liegt immer eindeutig bei mir.*

"Kann es sein, dass Sie an ADHS oder sowas leiden? Auch wegen Ihrem Zittern und wie Sie sich geben, also auch wie Sie jetzt da sitzen und mich anstarren. Ich frage nur interessehalber."

Wie gesagt, ich hatte schon öfter so "klärende Gespräche" (das nennt man so im Fachjargon) mit ihm, aber er hatte niemals so etwas... so etwas... na ja, so *etwas halt* zu mir gesagt. Bisher ging es nur darum, was für eine inkompetente Arschnase und wie schlecht ich in meinem Job wäre, aber er hatte mir nie unterstellt, dass ich irgendeine Form von Geisteskrankheit oder so hätte. Tausende unterschiedliche Gedanken schossen in dem Moment durch meinen Schädel, aber nur einer kam wirklich an. Es war, als ob Dutzende Gedanken-Spermien zu der einzigen fruchtbaren Eizelle in meinem Hirn schwimmen würden. Und eines dieser Spermien stach das "Ich spring' über den Schreibtisch und hau' dieser Pissnelke volles Pfund in seine dämlich grinsende Osterinsel-Figuren-Hackfresse!"-Spermium und das "Ich ziehe die Hose runter, springe Arsch voraus auf seinen Schoß und schreie ganz laut 'Sexuelle Nötigung!'"-Spermium um Haaresbreite aus. Es war das Spermium, das die folgende Information in seinem Gencode trug: "Ich fang an zu heulen wie ein japanisches Schulmädchen, sage dann etwas, was ich bereuen werde, gehe aus seinem Büro heraus zurück an meinen Platz, werde mich für die nächsten paar Stunden bis zum Feierabend beobachtet, einsam und vor allen Dingen beschissen fühlen, und dann geh' ich nach Hause."

Wenn ich so recht darüber nachdenke: Er hat gar nicht gegrinst, glaube ich. Aber mein Kopf sagte in dem Moment, dass er grinsen würde. Jede Stunde, die ich nach dem "klärenden Gespräch" im schwitzigen Großraumbüro an meinem billigen, mit allerlei Dokumenten vollgemüllten Schreibtisch auf meinem billigen, unergonomischen Bürostuhl saß, war wie chinesische Wasserfolter. Die Zeit ging einfach nicht rum.

Tropf, tropf, tropf...

Sie haben alle gesehen, wie ich mit verheulten Augen aus seinem Büro kam.

Tropf...

Sie wissen alle, dass ich nicht gut mit ihm kann. Sie werden eins und eins zusammenzählen, und er wird ihnen erzählen, was mich so aus der Bahn geworfen hat.

Tropf...

Seine Unterstellung, dass ich im Kopf nicht ganz klar bin.

Das ist keine Unterstellung, es ist Fakt. Ich bin krank.

Ich bin krank im Kopf.

Tropf...

Ich war schon mal in Therapie. 'nen Scheiß hat's gebracht. Ich hab' die abgebrochen, weil's mir immer noch dreckig ging. Solange, bis...

Wenn sie mich nicht verlassen hätte...

Wenn ich nicht so eine gottverdammte Weichflöte wäre! So nutzlos! Nutzlos, nutzlos, nutzlos!

Tropf...

Ich will sterben. Jetzt sofort. Qualvoll und langsam.

Tropf.

Nichts will ich mehr auf der Welt.

Ich hatte was gesagt, was ich bereuen würde. Ich sagte es ihm, während Tränen mein Gesicht herunterliefen und ich fühlte, wie sich in meinem Innersten alles zusammenzog. Das Allererste, was mir auf sein endloses Gelaber als passende Antwort einfiel:

"Sie sind so ein **Pimme!**"

Es explodierte quasi aus mir heraus. Die Beleidigung eines Achtjährigen, aus dem Mund eines Zwanzigjährigen, mit der Intonation und der Grandiosität eines durchschnittlichen Shakespeare-Schauspielers. Der pure Hass. Ich wollte sterben, wünschte ihm im selben Atemzug allerdings eine Palette an Geschlechtskrankheiten an den Arsch.

Eine ambulante Therapie - beziehungsweise, einen Termin dafür - zu bekommen, ist normalerweise recht schwer. Ich fand damals allerdings einen *super* Weg, um die Wartezeit deutlich zu verkürzen. Seht ihr, ich bin eine sehr *emotionale* Person.

Will sagen, dass ich schon vor der Einnahme meiner Happy Pills extreme Probleme damit hatte, meine Gefühle zu kontrollieren.

Will sagen, dass die Intensität meiner jeweiligen Gemütszustände fast schon an Manie grenzte, bevor ich überhaupt wusste, dass ich depressiv war.

Will sagen, dass ich noch am selben Tag spontan beschloss, auf dem Nachhauseweg mein Auto mit fünfzig Stundenkilometern frontal in einen Brückenpfeiler zu kacheln, *Gegen die Wand-Style*.

Wie ihr euch wahrscheinlich denken könnt, habe ich überlebt. Wie durch ein gottverdammtes Wunder kam ich mit diversen Schnitt- und Schürfwunden, einer saftigen Gehirnerschütterung und einem hübschen offenen Oberschenkelbruch aus der Nummer raus. Blöder Airbag. Blöder Überrollbügel. Nur mein geliebter Punto überlebte das Rendezvous mit der Brückenkonstruktion nicht. Totalschaden. Zum Glück hatte ich eine Vollkasko-Versicherung abgeschlossen, sonst wäre die Nummer noch teurer geworden, als sie es schon so war.

Ich vertraute mich in meiner zweiten Woche auf der Intensivstation meinem behandelnden Arzt an. Dass ich es aus Absicht getan hatte. Warum ich es aus Absicht getan hatte. Er war erstaunt, aber nicht unbedingt überrascht, so sagte er mir. Er verschrieb mir die Happy Pills und zog mir eine Therapeutin aus der renommierten Hübsch-Klinik an Land, mit der ich mich alle zwei Tage über die Sachen unterhielt, die mich so beschäftigten. Weglaufen konnte ich nicht mit meinem Gipsbein und meinen zahlreichen Verbänden am Oberkörper, von der albernen Halskrause ganz zu schweigen. Aber je mehr Zeit ich mit der netten Dame namens Dr. Reichswall erst im Krankenhaus, später dann in ihrem Büro in der Hübsch-Klinik selbst verbrachte, umso mehr wurde ich meiner tragikomischen Existenz gewahr. Als ich dann einen Blumenstrauß samt "Werd' bald wieder gesund!"-Karte, mit einem niedlichen Bild von einem Husky mit einem Verband ums rechte Vorderbein, von meinen Arbeitskollegen bekam und sah, dass mein

geliebter Chef es nicht für wichtig hielt, auf der Karte zu unterschreiben, drehte ich innerlich noch mehr am Teller.

Ab da hörte ich diese Stimme im Kopf. Diese körperlose Stimme, die mal männlich, mal weiblich war. Mal war sie laut und polternd, mal leise und verführerisch. Und vom Charakter her war diese Stimme wie der "Freund", den man in der Grundschule hatte, bei dem man als Erwachsener nicht mehr weiß, warum man überhaupt mit ihm befreundet war. Der "Freund", der einem einfach alles madig machte, was man mochte. Der "Freund", der dich ganz allein für sich selbst haben will, nur um dich letzten Endes vor seinen *richtigen Freunden* bloßzustellen (z.B. mit Schweineblut zu übergießen) und auszulachen, während du damit beschäftigt bist, die Scherben deiner eigenen zerbrochenen Beziehungen irgendwie zu einem halbwegs passablen Mosaik aus verletzten Gefühlen, nicht beantworteten Anrufen und dummen Sprüchen zusammenzukleben. Und es ist alles deine Schuld.

Du willst raus und die Sonne genießen? Du kriegst eh innerhalb von zehn Sekunden Verbrennungen zehnten Grades auf der Haut! Guck' dich doch mal an mit deiner Kellerbräune! So willst du echt in kurzen Klamotten draußen rumlaufen? Ernsthaft? Ich meine, es ist dein Bier, aber ich würd's nicht machen!

Okay, hast Recht. Ich glaube ich bleib' lieber zuhause und zock' was...

Die Frau da drüben - wow, die ist echt heiß! Aber sowas von über deinem Level. Ich weiß ja nicht, wie du das siehst, aber ich - und das ist nur meine persönliche Meinung - würde bei zweidimensionalen Manga-Bitches bleiben.

Naja, ich könnte sie ja trotzdem anspre-

Und dich und sie lächerlich machen, vor all den Leuten hier? Wir wissen beide, dass aus deinem Mund nur absoluter Hirndurchfall kommt, wenn du versuchst, Frauen anzusprechen. Sieh's ein, du hattest eine echt gute Sache mit deiner Damaligen am Laufen und du hast's verkackt. Jetzt brauchste eh nicht mehr nach einer Neuen Ausschau zu halten. Dein Zug ist in jederlei Hinsicht abgefahren, Kumpel.

Okay, ich denke, dann lasse ich es besser und gehe zuhause was zocken...

Du hast aber auch wirklich überhaupt kein Selbstvertrauen, oder...?

Es war nicht so, als wäre ich schizophren gewesen oder so. Es gibt nur keine andere/anschaulichere Möglichkeit, zu erklären, wie meine Depression aussieht. Bei jedem kann sie sich anders zeigen. Bei mir ist es ein ständiger Kommentar zu allem, was ich tue, inklusive unruhigem Schlaf, der sich gerne auch mal mit extremer Schläfrigkeit abwechselt, extremen Fressanfällen, obwohl ich keinen Appetit habe, und einem allgemeinen Gefühl der Hilflosigkeit. Das Sertralin sorgte zwar für eine kleine Besserung in jedem Bereich und auch die Therapiegespräche waren okay - aber als sie mich offiziell aus der ambulanten Behandlung entließen und mich mit einem Vierundzwanzig-Stunden-Ultimatum vor die Wahl stellten, die ambulante Therapie fortzusetzen und jeden zweiten Tag zum Gespräch in der psychosomatischen Klinik aufzuschlagen, fiel mir nach einem kurzen Spaziergang durch den Hamburger Stadtteil Wandsbek auf, dass mich einige Leute merkwürdig ansahen. Lag es daran,

dass ich einen Pullover und eine lange schwarze Jeanshose trug, obwohl das Thermometer auf achtundzwanzig Grad Celsius stand? Lag es daran, dass ich mich zu dem Zeitpunkt schon über einen Monat lang nicht rasiert hatte? Wussten sie etwa, dass ich depressiv war? Hatten sie mich erkannt? War es wie bei diesem Science-Fiction-Schinken *Die Körperfresser kommen!*, wo die Bewohner einer amerikanischen Kleinstadt nach und nach von Alien-Parasiten assimiliert werden und einen markerschütternden Schrei von sich geben, wenn sie jemanden sehen, der noch nicht zu ihnen gehört? Würde bitte endlich jemand schreien?

Sie wissen es!

Wissen was?

Dass du krank bist! Dass du nicht tragbar für diese Gesellschaft bist! Dass du dich nicht dazu bringen kannst, an Dingen Freude zu haben!

Aber ich mag viele Dinge. Ich mag meine Freunde, meine Familie, meine Anime, meine Convention-Besuche...

Alles nur oberflächlicher Scheißdreck!

Stimmt nicht!

Stimmt sehr wohl! Du weißt, was du willst!

Normal sein.

Richtig, und was sind normale Menschen?

Äh... normal?

Nein, sie sind unauffällig.

Aber wie soll ich denn nicht auffallen, wenn mich alle so anstarren?!

Du weißt genau, was du tun musst.

Ich hyperventilierte, meine Finger verkrampften sich in der linken Hand zu einer pervers verunstalteten Version des Vulkanier-Grußes. Ich war allein unter Tausenden und absolut hilflos, aber wenigstens wollte ich zunächst nicht sterben. Ich wollte laufen. Also lief ich. Ich lief und lief so schnell, wie meine Raucherlunge es zuließ.

Mit extremen Seitenstichen und dem Gefühl, gleich kotzen zu müssen, kam ich zuhause an, stieß die Mietshaus-, danach die Wohnungstür auf und warf letztere förmlich zurück ins Schloss, weil meine Motorik bereits nach und nach versagte. Ich drehte den Schlüssel im Schloss nach rechts, sodass der Eingang von innen verriegelt war. Danach zog ich Gardinen und Rollläden zu, um nicht mehr das Licht sehen zu müssen, das mich periodisch heftigst blendete, dank meiner erst vor Kurzem erworbenen Sertralin-Superkraft - extremer Lichtempfindlichkeit. Streifte Pulli und Hose von mir und rannte, nur in Unterhose und Socken bekleidet, durch die Wohnung auf der Suche nach weiteren Dingen, die ich nicht mehr sehen wollte. Fand nichts. Ließ mich in meinem klobigen Schreibtischstuhl an meinem weißen PC-Tisch nieder, starrte über meinen Vierundzwanzig-Zoll-Flachbildmonitor an die Wand meines Wohnbereichs.

Die Stimme war nicht mehr zu hören. Nur mein lautes, gequältes, hier und da von lauten Seufzern unterbrochenes Atmen füllte den Raum. Ich war allein, aber wenigstens an einem Ort, an dem ich mich wohlfühlen konnte. Ich wollte nicht mehr raus. Nein, falsch: ich *konnte* nicht

mehr raus. Ich, Jojo Schmidt, hauptberuflicher trauriger Sack voller Scheiße, würde der erste deutsche Hikikomori werden. Der *SPIEGEL* würde mich irgendwann auf dem Titelbild zeigen, mit zwei Daumen gen Himmel gestreckt und als Titelzeile würde sowas stehen wie "JOJO SCHMIDT - Der moderne Eremit!". Günni Jauch würde live per Skype mit mir reden und ich würde öffentlich die Schuld auf meinen Chef und Helene Fischer lenken, einfach weil *scheiß auf Helene Fischer*. Ich würde ein Buch schreiben, das dann als Comic und Zeichentrickserie adaptiert werden würde, und alle drei Produkte würden komplett unterschiedlich voneinander sein, einfach weil. Ich könnte berühmt und berüchtigt werden als Deutschlands erster offizieller NEET (**N**ot in **E**mployment, **E**ducation or **T**raining - im Prinzip ein glorifizierter Langzeitarbeitsloser). Von den Einnahmen durch meine Interviews, den Verkäufen meines Buches und dessen Adaptationen - *plus* dazugehörigem Merchandise - und durch meine *Skills* als professioneller Zocker, der ich nun werden würde dank all der Freizeit die ich nun für's Zocken hatte, könnte ich meinen Hikikomori-Lifestyle sogar noch länger, noch erfolgreicher und noch bombastischer ausleben! Ich könnte expandieren! Erst kaufe ich dieses Wohnhaus, dann die Straße, dann das Viertel, und nach und wäre ich wieder in der Lage, unter Menschen zu sein! Denn ich wäre letzten Endes nicht mehr in meiner Wohnung eingesperrt, sondern in *meiner Stadt!*

Hach, ja.

Oder ich könnte das tun, was ich im Endeffekt drei Jahre lang bis zum heutigen Tage getan habe: Schlafen, essen, wichsen, zocken, kacken, weiterzocken, essen, beim Essen zocken, wichsen, schlafen, essen, wichsen, zocken, kacken, weiterzocken, essen, beim Essen zocken, wichsen, schlafen, essen, wichsen...

Kapitel 2 - Der lustige Tagedieb

"Mann, du dumme *Hure!*"

Wenn ich bestimmte Videospiele zocke, ver falle ich verbal in meine späte Teenagerzeit zurück. Vor allem, wenn es teambasierte Spiele sind, bei denen ich mit Leuten zusammenspielen muss, die ich nicht kenne und mit denen ich nicht direkt kommunizieren kann oder will. *League of Legends* ist so ein teambasiertes Spiel, das ich an und für sich ganz gerne mag. Aber die Leute, mit denen ich in ein Team zusammengeworfen werde, mag ich meistens nicht besonders gerne.

"Du verflückter Pisskopf, geh' Toplane! Geh' *Toplane*, du behinderter Spast!"

"Fuck, verpiss dich von meiner Lane, du Arschloch!"

"Du willst mich reporten? *Warum*, weil ich dir geholfen habe? Leck mich!"

Das sind nur ein paar der verbalen Perlen, die ich frustriert in Richtung des Monitors schreie. Ich hoffe einfach darauf, dass die geballte Macht meines Zorns die Leute am anderen Ende der Welt trifft, die sich gerade im Spiel anstellen wie hirnamputierte Eichhörnchen im Koffeinrausch.

Eine neue Lieferung von Rewe kam glücklicherweise gestern an, dementsprechend bin ich wieder ausstaffiert mit Nachos und Vanilla Coke. Und, na ja, anderen Lebensmitteln, die schnell und unkompliziert sind. Ich ernähre mich so gesehen seit Jahren nur noch von komprimierter, mit Konservierungsstoffen vollgepumpter und Lebensmittelfarbe überpinselter Scheiße aus Tüten, Tetrapacks und Plastikschüsseln. Meine Ein-Zimmer-Wohnung mit sagenhaften zweiunddreißig Quadratmetern Fläche stinkt nach Currypulver, Zigarettenqualm und Raviolisauce. Ungewaschene Klamotten stapeln sich schon seit einigen Ewigkeiten neben und auf meinem Bett in der hinteren Ecke des Zimmers. Ich frage mich ab und an, wie das sein kann. Ich hab meistens nur eine Unterhose an, manchmal - an kühleren Tagen, oder wenn mir grad danach ist - trage ich ein T-Shirt. Und bei meinen nächtlichen Wanderungen zum Kiosk zwei Straßen weiter, wenn ich mal Kippen holen muss, ziehe ich mir eine Jogginghose an. Hey, nachts sieht mich keiner, dementsprechend ist es zu diesen Zeiten einigermaßen sicher für mich, rauszugehen. Und das passiert höchstens dreimal die Woche! Also haltet die Klappe! Ich bewahre weiterhin meinen Status als Hikikomori!

Die Happy Pills-Lieferung der Internetapotheke sollte ebenfalls in Kürze ankommen, denk' ich. "In Kürze" kann hier, in meiner Welt, einen Zeitraum zwischen zehn Minuten und drei Monaten darstellen. Ich hab' nicht einmal den Hauch einer Ahnung, welcher Wochentag heute ist. Gemessen daran, wie ruhig es bei meinen Nachbarn unter und über mir gerade ist, müsste es ein Tag unter der Woche sein. Ein Tag, an dem der Rest der Welt arbeiten geht, während nutzlose Fleischhaufen wie meinereiner auf ihre Kosten einen mehrjährigen Urlaub von der Gesellschaft nehmen, die sie so sehr lieben.

Gesellschaft.

"Mann, ich hasse dieses Spiel!"

Der Rest der Welt.

"Okay, eine Runde noch! Danach ist genug!"

Durch die wüsten Beschimpfungen und die laute Rockmusik schlängelt sich ein Ton, den ich nur recht selten höre. So selten, dass ich fast vergessen hätte, wie er klingt, wenn ich ihn nicht in diesem Augenblick hören würde.

Etwas - nein, *jemand* - klopft an meine Wohnungstür.

Erschrocken drehe ich mich im Bürostuhl zur Tür, mit zwei unzerkauten Nachos im Mund und einer stark pulsierenden Wutader auf der Stirn.

Wieder klopft es. Dreimal. Klopf, klop, klop.

Knirschend zerbeiße ich die Tex-Mex-Chips, den Blick weiterhin starr auf die Tür gerichtet. Ich drehe die PC-Lautsprecher ein paar Stufen leiser, damit die Person vor der Tür nicht jede akustische Kleinigkeit des *Rolling Stones*-Best of-Albums hört.

Klop, klop, klop.

"Ja, äh, ich komme", rufe ich zur Tür. Wer auch immer es ist, er oder sie wird dort stehen, durch den kurzen Flur schauen, von dem es nach - von ihm oder ihr aus - links hin ins kleine Bad und nach rechts in die genauso kleine Küche geht. Da ich diese beiden Räume eher selten ausgiebig nutze, sehen sie halbwegs okay aus. Das geradeaus liegende Schlaf-/Wohnzimmer mit Couch, Fernseher, Entertainment-Center, Bürotisch und -stuhl, PC und Bett hingegen ist ein Chaos aus benutzten Taschentüchern, leeren Chipstüten und Colaflaschen, zum größten Teil aufgefuttermem Konservenfraß und einem allgemeinen Nährboden für Viecher aller Art. Würde mich nicht wundern, wenn eines Morgens ein Waschbär oder ein Eichhörnchen oder ein Fuchs oder so hinter der Pyramide aus leeren Raviolidosen hervorspringen würde wie'n Serienkiller.

Ich fange hektisch an, die Müllberge irgendwie halbwegs so zu verteilen, dass sie vom Flur aus nicht so stark herausstechen. Ich weiß, ich könnte die Tür auch nur einen Spalt weit öffnen, der Person da draußen keinen oder höchstens einen kleinen Einblick in das Chaos geben, das ich mein Leben nenne. Aber irgendwas in mir schreit danach, einem halbwegs normalen Menschenbild zu gleichen. Ich will wie ein normaler Mensch die Tür meiner Wohnung aufmachen, ohne mich dahinter zu verstecken wie ein soziophobes Arschloch. Das Problem: ich weiß nicht mehr, wie das geht - *normal sein*, meine ich. Das fällt mir vor allem beim Versuch auf, die gesamte Raviolidosenpyramide mit beiden Händen auf einmal hochzuheben und hinter die Couch zu schmeißen, wo sie nicht so auffallen würde. Ich verteile dabei nämlich den gesamten Scheißdreck quer im Wohnbereich. Mein gekonnt beschissener "Immer-nur-Teilnehmerurkunden bei den Bundesjugendspielen"-Wurf hat die Zielgenauigkeit

einer echt alten abgesägten Schrotflinte. Mit lauten, metallischen Klängen landen die Büchsen auf dem Laminatfußboden, hier und da ergießt sich Tomatensauce mit Hackfleischstückchen tröpfchenweise auf und vor dem Sofa und der Wohnwand. Eine Dose knallt mit voller Wucht gegen einen großen Lautsprecher, welcher prompt umkippt. Doof, dass haufenweise Bluray- und DVD-Cases daneben gestapelt sind; die reißt's ebenfalls mit in den Laminatabgrund.

Einige prallen auf den Couchtisch (der Stapel war ziemlich hoch), die *Blue Submarine No. 6*-Box kloppt eine dort stehende leere Bierflasche um, die so dämlich zur Seite fällt, dass sie auf brutale Art und Weise den daneben stehenden, völlig überfüllten Aschenbecher vom Tisch stößt, als wäre sie ein Rausschmeißer in 'ner Disko. Zwei DVD-Cases schlagen mit derartig viel Schmackes auf dem Tisch auf, dass sie wie von Geisterhand aufploppen und den Inhalt (*La Blue Girl*-DVDs, dazugehörige Booklets und ein paar Werbeflyer eines Animeverlags, den es schon ewig lange nicht mehr gibt) quer über die Glasplatte kotzen. Zigarettenstummel und -asche verteilen sich im Wohnbereich, meine Couch wird hier und da in Mitleidenschaft gezogen. Danach Stille. Ich ärgere mich stumm über meine grenzenlose Blödheit, aber bin gleichzeitig erstaunt über die wunderbare Welt der Physik und froh darüber, dass diese Domino-Orgie endlich vorbei ist.

"Alles okay da drinne?", ertönt eine jung klingende Frauenstimme vor der Wohnungstür. Ich bin mir zwar sicher, dass sie das Gepolter hier drin gehört hat, rede mir aber trotzdem ein, dass sie nix mitgekriegt hat von meinem unfreiwilligen Newton-Experiment.

"Äh, ja, äh, ich räum' nur fix auf, äh", antworte ich mit der Selbstsicherheit einer maroden Holzbrücke.

"Is' nicht nötig, ich hab' nur ein Paket für dich angenommen und wollte es kurz abgeben."

Ein Paket? Was für ein Paket? Ist es etwa meine Apothekenlieferung? Langsam nähere ich mich der Wohnungstür durch den kleinen Flur, lasse die Wohnzimmertür hinter mir nur einen Spalt weit offen. Ich greife zitternd nach der Türklinke.

Es ist okay, du musst nur kurz aufmachen, ihr das Paket abnehmen, dich verabschieden, die Tür wieder schließen. Und ganz normal dabei wirken. So schwer ist das gar nicht.

Alles in meinem Körper verkrampft sich zu einer kruppstahlharten Masse bei dem Gedanken, Smalltalk führen zu müssen; nein, *Konversation* führen zu müssen. Ich kenne diese Frau nicht, ich will sie nicht kennen, sie sollte mich am besten auch nicht kennen. Ich bringe nichts als Unglück über jeden, der sich mit mir freiwillig oder unfreiwillig einlässt - fragt meine Exfreundin oder meine Mutter. Oder, naja, mich halt. Ich bin ein nutzloser arbeitsloser Einsiedlerkrebs in menschlicher Form, der sich einen auf japanische Zeichentrick-Pornos und erotische *DeviantArt*-Fanzeichnungen diverser Videospielcharaktere hobelt und auf Kosten des Staates, meiner Eltern und der Steuerabgaben dieser Frau lebt. Ich bin der schief singende, schlecht tanzende Abschaum der Nation. Man gebe mir eine Schaufel zwecks Grabbuddelns, damit ich *eine* produktive Sache habe, die ich draußen auch erledigen *möchte*.

Aber Augenblick - ich muss mich gar nicht großartig mit ihr einlassen. "Hallo. Danke. Tschüss", mehr nicht. Ich habe nur Angst davor, diese Stimme wieder hören zu müssen. Sie ist sehr still gewesen innerhalb der letzten drei Jahre, zwei Monate und ein paar Zerquetschten. Nur, wenn ich in eine Interaktion mit einer Person reingezwungen werde, höre ich sie dazwischen funken. Ich will sie nicht mehr hören. Das ist damals immerhin einer der Hauptgründe gewesen, warum ich überhaupt vor *der Gesellschaft* geflüchtet bin. Nein, warte - *untergetaucht*. "Flüchten" würde implizieren, dass ich wegrenne. Tu ich nicht, ich verstecke mich nur. Und auch nur vor bestimmten Personen.

"Äh, machst du auf, oder ist der Zeitpunkt gerade schlecht?", fragt sie mit deutlicher Planlosigkeit in der Stimme, ob der mehrere Sekunden lang andauernden Stille während meines Gedanken-Ping Pongs.

Ach, scheiß' der Hund auf's Feuerzeug.

Ich rupfe die unheilvolle Pforte auf und schneide dabei eine Grimasse in meinem hageren Gesicht, die ich als Lächeln empfinde. Vor mir steht eine junge Frau - ich würde sie so um die achtzehn herum schätzen - die in einer Hand ein kleines Paket hält und in der anderen...

"Hi! Na, *wie läuft's?* Ha ha!"

... eine Krücke. Die mir erst jetzt auffällt. Das *Ha ha* ist ein klägliches Versuch meinerseits, über meinen eigenen Nichtwitz zu lachen. Funktioniert nicht. Sie schaut mich weiterhin verpeilt an.

"Oh, sorry!", rufe ich und hebe die Hände zur beschwichtigenden Geste. Ich zittere wie Michael J. Fox in einem Massagesessel. "Ich wollte nicht, äh, weißte, ich musste, äh, auch mal...", ich deute mit dem ausgestreckten/heftigst verkrampften linken Arm auf die Krücke, "... sowas, und so, ne? Also, ich musste auch mal 'ne Krücke tragen, weil, äh, Oberschenkelbruch, ganz blöde Nummer, ne? Aber war ein bisschen auch meine eigene Schuld, äh, aber, na ja, ne?"

Es folgt eine mehrere Sekunden lange Pause. Ich zeige noch immer auf die Krücke.

"Scheiße, ne?"

Ihr Gesichtsausdruck entgleist komplett vom Anflug eines verwirrten Lächelns am Anfang meines Psycho-Monologs über leichte Panik bis hin zu absoluter Todesangst.

"Scheiße passiert, ne?", füge ich hinzu.

Sie überreicht mir stumm das Paket, lässt mich während der Übergabe allerdings nicht aus den Augen. Ihr Blick wirkt - trotz der großen, braunen Augen - extrem wachsam und eine Spur weit paranoid. Wahrscheinlich erwartet sie als nächstes, dass ich ihr einen Lappen ins Gesicht klatsche, freundlich frage, ob besagter Lappen nach Chloroform riecht, und dass sie kurze Zeit später in *Onkel JoJos Lustigem Nackedei-Bastelkeller* aufwachen wird.

Es gibt so vieles, was ich ihr jetzt gerne sagen würde. "Entschuldigung!" steht recht weit oben auf der Liste, gefolgt von "Ich heiße JoJo, nebenbei erwähnt." und "Ich werde immer nervös bei hübschen Brünetten." - aber stattdessen...

"Also, äh, na ja, hehe, ich bin halt-du musst halt-ich bin schon seit einiger Zeit sozialtechnisch ein bisschen - wie sagt man? - also ein bisschen weg. Also, *weg* im Sinne von, äh, also... ich bin halt... ne? Und du halt... nicht, ne? Also, du und ich, wir sind grundverschieden, aber das hat nix damit zu tun, dass ich ein Mann und du zweifelsohne 'ne Frau bist, ne? Also... ne? Ich meine ja nur, ne? Ich bin ein bisschen... ne?"

"Verrückt?", kommt's furztrocken aus ihr rausgeschossen.

"Na ja, also, ich würde jetzt nicht *verrückt* sagen, das ist ein bisschen stark, das Wort, ne?"

"Ein Nerd?"

"Äh, also eigentlich ist ja jeder eigentlich ein Nerd, also eigentlich halt auch schon, weil überall PCs sind und Internet und eigentlich... ne?"

Sie macht auf dem Absatz kehrt, sagt "Okay, schönen Abend noch." und humpelt zu der Treppe, die in die oberen Stockwerke führt. Dann ward sie nicht mehr gesehen. Ich stehe noch eine Weile wie angewurzelt da, das Paket mit beiden Händen umklammert und, so glaub' ich zumindest, fühle mich verlorener als sonst.

Aber sterben will ich immer noch nicht. Ich will nur wieder zurück in meine Wohnung, die Türe schließen und sehen, was das für ein Paket ist. In der Reihenfolge. Als die Tür hinter mir schließt, sage ich leise "Danke. Gleichfalls.", in der Hoffnung, dass sie es vielleicht hören kann.

Kapitel 3 - Companion

Im Programm *Steam*, wo ich eine stattliche Sammlung an Spielen angehäuft habe, die ich *niemals* spielen werde, und welches neben *Skype* der einzige Draht zur Außenwelt ist, den ich regelmäßig nutze, ploppt noch am selben Abend ein Chatfenster auf.

kurisu-sensei:

Und? Haste das Paket gekriegt?

Ich grinse bei dem Gedanken, dass er vielleicht auf eine wie auch immer geartete telepathische Art und Weise sehen konnte, wie die Übergabe des Pakets verlief.

JoJo Sumisu:

jop, habs gekriegt.

kurisu-sensei:

Ich hoffe, dir gefällt die Aufmachung :D

Hab mir voll Mühe gegeben!

Er hat massenweise olle Sticker aus irgendwelchen extrem alten Anime-Zeitschriften auf das ansonsten recht unscheinbare Päckchen geklebt, das jetzt auf meinem Schreibtisch neben der Tastatur ruht. Es sind größtenteils Symbole und Charaktere aus der furchtbaren Serie *Naruto*, hier und da ein paar Logos von *Dragonball Z*, *Lady Oscar* und *Cutie Honey Flash*. Während ich das Paket mustere, frage ich mich, wie er an diese Sticker rankommen ist. Ich schätze mal, er hat entweder eine Stange Geld für besagte saualte Zeitschriften ausgegeben oder den Kram gesammelt und für einen Augenblick wie diesen aufgehoben. Ich werde nicht weiter nachbohren und hoffe einfach auf Option Nummer Zwei.

JoJo Sumisu:

ist echt cool. die sticker alleine xD du weisst ja, wie sehr ich naruto LIEBE...

kurisu-sensei:

Narutürlich weiß ich das!

Ich muss laut über den blöden Wortwitz lachen.

kurisu-sensei:

Machst du es jetzt auf?

JoJo Sumisu:

jop, moment.

Mit meinen Fingernägeln bohre ich ein kleines Loch ins Paketklebeband und reiße es ab, sodass sich das Paket quasi wie von selbst öffnet. Ich drücke die Deckelklappen etwas runter, um besser in das Päckchen reinschauen. Da sind eine DVD- und eine CD-Hülle und zwei Manga im taschenbuchartigen Format.

kurisu-sensei:

Alles Gute zum Geburtstag nachträglich! Hoffe, du hast zumindest ein bisschen gefeiert.

JoJo Sumisu:

danke

ja, papa und cynthia kam vorbei

nix besonderes

wohnung sah für ne woche mal wieder halbwegs bewohnbar aus

die wollen mich einweisen lassen in ne klinik

kurisu-sensei:

Oha.

Aber das ist doch was Gutes, vielleicht ändert dich das ja. Die Leute da wissen, was sie tun.

JoJo Sumisu:

ja mag sein

aber wie soll ich verdammt nochmal rausgehen?!?!? ich will das nicht

ich kann das nicht

noch nicht

kurisu-sensei:

Aber sobald du soweit bist, solltest du es echt in Betracht ziehen.

Mir hat's sehr geholfen, ich bin mir sicher du würdest dich dann auch besser fühlen.

Er schreibt noch weiter, also nutze ich die Zeit, um mir die Dinge im Paket anzusehen. Ich fische als erstes die beiden Manga heraus. Zwei Volumes vom Girls-with-Guns-Action-Comic *Gun Smith Cats BURST*. Coole Sache, ich liebe die Anime-Verfilmung davon und wollte immer mal den Manga weiterlesen. Die DVD entpuppt sich als die Realverfilmung des Prügelspiels *King of Fighters* mit Maggie Q in der Hauptrolle. Sieht wie totaler Schlock aus, könnte nett werden.

kurisu-sensei:

Wo ich war, waren die Ärzte supernett, haben mir gute Werkzeuge an die Hand gegeben um meine Gefühle in den Griff zu bekommen.

Wie gesagt, ist deine Entscheidung, aber ich würds an deiner Stelle tun.

Die CD allerdings ist eine komplett andere Geschichte: es ist ein alter 700MB-Rohling, wie man sie in den frühen 2000ern bei jedem Discounter kaufen konnte. Das Case ist eine leere, dünne

Hülle, in deren Frontklappe nur ein gelbes Post-It mit den folgenden, handgeschriebenen Worten klebt:

I'LL BE THERE 4 YOU - FOXY COMPANION

Ich halte die Hülle hoch, lese den Text ein weiteres Mal, sehe japanische Schriftzeichen in der unteren linken Ecke des Post-Its, die ich nicht entziffern kann. Noch mehr japanische Schriftzeichen auf dem Rohling selbst. Was zum Geier ist das?

JoJo Sumisu:

ey

was zum geier ist das?!

kurisu-sensei:

Äh...

du meinst wahrscheinlich I'll be there 4 you?

Ich hab gehört, dass das eine Art Dating-Sim wäre, aber viel viel cooler.

Eine Dating-Sim? So eine schlonzige, schmonzige Romanzenkacke wo man Manga-Mädels verführt, die aussehen wie Fünfjährige?

JoJo Sumisu:

digger

einfach

digger

für wen hält du mich?!? deine teenie-schwester?!

kurisu-sensei:

Meine Schwester ist 30.

Klugscheißer.

kurisu-sensei:

Aber ernsthaft: ich mache mir einfach Sorgen um dich. So ein bisschen Interaktion, die über Hallo und Tschüss und Chatten hinaus geht, wäre ganz gut für dich.

Selbst wenn es nur virtuell ist.

Es ist eine schöne Ablenkung, und vielleicht kann es dir ja helfen.

Hab auf reddit gelesen, dass ein Hiki das Spiel in einer anderen Edition gespielt hat und es sein Leben radikal verändert hat. Er ging wieder unter Leute. Er war wieder in der Lage zu arbeiten. Ich weiß nicht, inwiefern es am Spiel lag, aber ich würde gerne dran glauben, dass es bei dir denselben Effekt hat.

JoJo Sumisu:

aha

also bringt sertralin nix

therapie bringt nix

zuhaus bleiben bringt nix

aber ein blödes hentai-spiel wo ich am ende ein catgirl bumse oder sowas

das wird den wechsel bringen

weil es in nem cypypasta funktioniert hat

????!?!?!?

ich bitte dich, das is doch bullshit

kurisu-sensei:

Ich hab von demselben Ex-Hiki diese Kopie zugeschickt bekommen, weil irgendwas mit seinem Kumpel passiert ist der die CD eigentlich hätte kriegen sollen. Angeblich existiert von jeder Version nur eine Kopie und die Macher sind sehr, sehr vorsichtig mit den Leuten, denen sie die zukommen lassen - also, sei froh. Das ist ne Rarität!

JoJo Sumisu:

so ganz traue ich dem braten nicht um ehrlich zu sein

kurisu-sensei:

Aber wirst du es wenigstens ausprobieren und mir dann erzählen, wie es war?

Ich brauche ein paar Sekunden Bedenkzeit, starre auf die Hülle, den ollen Rohling, den Post-It, überlege hin und her. Ich habe genug Freizeit, um es auszuprobieren, selbst wenn es nicht meine Art von Genre ist. Und, hey, Kristof, a.k.a. **kurisu-sensei** - der ebenfalls in Hamburg wohnte, bis er während des ersten Jahres meiner Untertauchaktion gen Süden zog - ist ein sehr guter Kumpel von mir. Eigentlich der einzige, der mir noch geblieben ist. Ein netter, sehr relaxter Zeitgenosse, mit dem ich schon des Öfteren über Conventions und Comicmessen gewandert bin und der mich mehrmals in Prügelspielen aus der *King of Fighters*-Reihe fertig gemacht hat. Ein Freund halt.

Freunden tut man gerne einen Gefallen.

Ich drücke den Eject-Knopf meines Bluray-Laufwerks, das zum Glück keine Region Code-Sperre hat. Eine Schweißperle bildet sich auf meiner Stirn, als ich vorsichtig den Rohling aus der Hülle operiere und ins Laufwerk einlege, das nach nochmaligem Drücken des Eject-Knopfes summend in den PC einfährt.

JoJo Sumisu:

cd ist drin. er lädt grad.

kurisu-sensei:

Oh cool!

Mit einem lauten Geräusch, das ein bisschen klingt wie eine Kreissäge, rotiert der Rohling im Laufwerk. Im *Arbeitsplatz* wird die CD als *IBT4UFOXY* dargestellt. Und direkt fällt mir was Komisches auf.

JoJo Sumisu:

äh

mal ne frage

wie passen 1111 gigabyte auf eine 700mb-gurke?

kurisu-sensei:

Wird wohl ein Bug sein :D

JoJo Sumisu:

ist echt strange

nur ein ordner

mit einer datei

mit unbekannter dateigröße

kurisu-sensei:

Aha.

JoJo Sumisu:

mehr ist da nicht drauf

soll ich die datei anklicken?

kurisu-sensei:

Mach ruhig.

Wird schon kein Virus sein.

Falls ja, komme ich persönlich aus München hoch und fixe dein PC-Moped, ok? ;)

JoJo Sumisu:

ich hoffe für dich dass es kein virus ist

sonst komm ich nämlich zu dir runter

und hau dir aufs maul

kurisu-sensei:

Womit ich dich dann offiziell von deinem Hiki-Dasein geheilt hätte! :D

Haha, mein Plan ist perfekt!

Ich bin so kluk!

JoJo Sumisu:

ja

du fuchs

:D

so

doppelklick

kurisu-sensei:

Oh ich bin so gespannt!

Und ich erst. Das ist alles sehr, *sehr* merkwürdig bisher. Der Doppelklick auf die Datei wird erstmal von mehr lautem Surren begleitet, dann passiert eine Zeitlang gar nichts. Ein billig wirkendes Logo mit dem Namen des Spiels in roten Buchstaben auf hellgrauem Untergrund ploppt in der Mitte des Bildschirms auf, verschwindet wieder, dann bemerke ich wieder gar nichts, abgesehen vom lauter werdenden Surren der CD im Laufwerk. Nervös wippe ich auf dem Bürostuhl hin und her, fixiere den Bildschirm, halte Ausschau nach irgendwas, was sich jetzt ändern könnte. Nichts passiert. Selbst das Surren hört nach einer gewissen Zeit auf.

JoJo Sumisu:

nada

kurisu-sensei:

Was?

JoJo Sumisu:

passiert nix

kein spiel

nur ein albernes billiges logo

das aussieht wie in ms paint zusammengeklöppelt

kurisu-sensei:

Hm :(

Das is ja scheiße...

JoJo Sumisu:

jo

naja

bleibt mir noch der king of fighters-film...

**warte kurz
ich rauch eben eine
komm gleich wieder**

Ich stehe von meinem Bürostuhl auf, pflanze mich aufs Zweisitzsofa, fummel meine Kippenschachtel vom immer noch versauten Couchtisch herunter und öffne sie. Leer. Scheiße. Es ist relativ später Abend, ich könnte also raus, um Zigaretten zu holen. Dann komme ich zurück und sieh mir nochmal die CD an. Irgendwas muss ich da falsch gemacht haben.

Die Abendluft im Juli ist schönerweise um einiges weniger erdrückend als die Tagesluft. Es ist ein bisschen schwül, was aber okay ist. Vereinzelt kann ich Menschen auf den Bürgersteigen sehen, wechsele dann die Straßenseite und ziehe die Kapuze meiner Sweatjacke tief ins Gesicht, die bei der momentanen Außentemperatur von einundzwanzig Grad ihrem Namen alle Ehre macht. Ich öle wie ein Biber unter meiner Sweatjacke/Jogginghose-Kombination (der *Ausgeh-Uniform*, quasi).

Schnell rein in den Kiosk an der Straßenecke. Drei Schachteln der Marke Rotapfel; die blauen, denn die roten schmecken absolut ekelerregend. Dann schnell wieder zurück. Ich würde gerne weiter die frische Luft und die spärliche Beleuchtung durch die Straßenlaternen und den Anblick der barock wirkenden Nachkriegsgebäude bei Nacht genießen - aber alles in meinem Hirn schreit "Ab nach Hause!". Und ich leiste dem Folge, indem ich mich schnellen Schrittes meiner Bude nähere. Als ich bei dem vierstöckigen, mit Backsteinen verputzten Haus ankomme, kann ich von unten sehen, dass im Fenster, das zu meinem Wohnzimmer gehört, ein hellblaues Licht flimmert wie ein Stroboskop mit Farbfilter. Was ist da los? Einbrecher? Oder läuft das Spiel endlich?

Ich öffne behutsam die Haustür, gehe die Treppe hoch in den ersten Stock, stehe nun vor meiner Wohnungstür. Kalter Schweiß vor Panik und heißer Schweiß wegen der nächtlichen semi-sportlichen Aktivität vermischen sich an meinem Oberkörper zu einer glitschigen Melange. Der Geruch von nassen Hunden liegt mir in der Nase. Ich schätze, ich bin die Quelle dieses Dufts.

Bitte sei kein Einbrecher.

Ich öffne die Wohnungstür, stecke den Kopf in den Flur. Dunkelheit. Hatte ich die Wohnzimmertür zugemacht? Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, ob ich es wissen möchte. Unter dem Türspalt sehe ich das blaue Stobo-Licht. Ich betrete das Wohnzimmer. Ich kann meinen PC-Monitor sehen, der einen Titeldschirm anzeigt. Doch der Titeldschirm ist heftigst unscharf, stark verpixelt. Blaue Farbfragmente werden im Sekundentakt angezeigt und ausgeblendet, aber der Schriftzug *I'll be there 4 you!* ist klar und deutlich zu erkennen in all seiner MS Paint-artigen Pracht. Eine Animefigur, einem Catgirl ähnlich, ziert die rechte Seite des Bildschirms, aber ihre Gestalt ist so übel fragmentiert, dass ich nur ihre flusigen Katzen(?)ohren, ein Paar Brüste und ihre hellbraunen Augen als definitive Körpermerkmale sicher feststellen kann.

Ich bin verwirrt, nähere mich dem PC, lasse mich sachte im Bürostuhl nieder, starre auf das merkwürdige Bild, das sich mir hier bietet. Ich habe Angst. Aber ich bin auch neugierig. Es ist wie eine Sneak Preview im Kino. Oder, wie einen Film auf der puren Grundlage seines bekloppten Namens in der Videothek auszuleihen. Irgendwie will man nicht sehen, was sich dahinter verbirgt. Aber, mal im Ernst, wenn man es schon so weit geschafft hat...

Ich klicke auf die rote Schaltfläche mit der Aufschrift *Be there for me!* in der Mitte dieses Clusterfucks von einem Titelscreen. Die CD surrt laut, für ein paar Sekunden steht alles still, kein Alptraum für Epileptiker mehr, keine verschwindenden Farben, dafür blitzt meine Webcam einige Male auf. Dann sehe ich jetzt eindeutig das Mädchen am rechten Bildschirmrand für ungefähr anderthalb Sekunden; kurz darauf wird der Bildschirm schwarz, Windows gibt ein Warngeräusch von sich, mehrere Fehlermeldungen auf Japanisch zieren nach und nach meinen Bildschirm, die CD macht wieder die Kreissäge, ich schwitze nun noch stärker. Es war ein Virus. Ein gottverdammter Virus.

Es hilft nix, ich muss den PC kalt runterfahren. Also halte ich ein paar Sekunden lang den An-/Ausschalter gedrückt, ein letztes Mal ist das Mädchen am rechten Bildschirmrand glasklar zu sehen. Sie hat ein keckes Grinsen auf dem Gesicht, die Augen sind zu unheilvollen Schlitzern verengt. Ich frage mich, ob sie schon vorhin so geguckt hat; doch im selben Moment, in dem mir diese Frage durch den Kopf rummst wie eine Tsunamiwelle, gibt der Computer ein dumpfes Furzen von sich und geht aus. Ich atme schwer, Schweiß perlt überall an meinem Körper herab, ich spüre jeden einzelnen Muskel in meiner Visage, weil ich den größten Teil der letzten paar Minuten damit beschäftigt war, meine Kinnlade nicht zu Boden donnern zu lassen.

Die Schläfen mit den Händen massierend tigere ich, immer noch mit viel zu dicker Klamotte am Leib, durch das Zimmer wie ein hungriger Schneeleopard in seinem Zoogehege. Was ist da gerade passiert? Habe ich Hallus? Als Nebenwirkung von Sertralin wurden tatsächlich u.a. auch schizoide Halluzinationen angegeben. Aber wieso jetzt, wo ich das Zeug schon seit Jahren nehme? Ich meine, ja, ich habe es eine Zeit lang abgesetzt, nur um zu schauen, ob ich den Quatsch überhaupt noch einzuwerfen brauche. Aber das ist ein gutes halbes Jahr her. Und ich hab, soweit ich weiß, nix gegessen oder getrunken wo Grapefruit drin ist, denn das soll man laut Beipackzettel vermeiden.

Och Mensch, Scheiße!

Ficken!

Dieses Grinsen geht mir nicht aus dem Gedächtnis. Sie hat *mich* angesehen. Nein, anders - sie hat *durch mich hindurch* gesehen. Als wüsste sie etwas über mich, das ich noch nicht weiß. Als würde sie mich kennen und sagen wollen: *Ich werde dir jetzt einen Streich spielen, einfach weil!*

War ihr Streich die Zerstörung meines Computers, um mir nach und nach alle Dinge zu nehmen, die mich zu einem Hikikomori machen? Ich zünde mir eine Zigarette an, denke weiter nach, renne weiter imaginäre Furchen in den Boden, doch ich komme immer zum selben Schluss: Ich habe eindeutig einen Höhlenkoller. Die Decke fällt mir auf den Kopf und das eben gerade war ein eindeutiges Zeichen dafür, dass mein Hirn mittlerweile die Konsistenz und vor allem die geistige Kapazität von Apfelmus hat. All das Gezocke und Gewichse und Anime-Gegucke hat mich wohl so aus der Bahn geworfen, dass ich mir mittlerweile vorstelle, wie es wäre, wenn mich eine alberne Tussi aus einem Videospiel anschauen würde. Und dass ich auch noch Hintergedanken ihrerseits analysieren würde, sobald sie mich ansieht. Natürlich! Das ist es! All der Eskapismus hat mich nur zu einem noch viel schlimmeren Zeitgenossen gemacht! Heureka! Vor allen Dingen ist es nicht nur Eskapismus! Es ist Eskapismus *innerhalb von Eskapismus!*

Yo dawg, I heard you like escaping from reality! So I put an escapism in your escapism so you can forget the real world while you forget the real world!

War das Kristofs Plan? Dass mir bewusst wird, wie sehr ich mich in meiner eigenen Wunschvorstellung eines komfortablen Lebens eingebuddelt habe dank entsprechender Medien, die jeden Tag kurz und spaßig erscheinen lassen, obwohl man eigentlich nichts erreicht? Und, ja, ich fühle mich beschissen, weil ich so vielen Leuten auf der Tasche liege. Aber, nein, anders würde ich es gerade nicht haben wollen. So wie ich bin, so wie ich rede, so wie meine Gefühle Achterbahn fahren ohne ein Ende in Sicht, so wie ich aktuell die Welt betrachte und befürchte, wie die Welt mich betrachtet - so will ich mich momentan niemandem antun.

Die Freude über diese Erkenntnis ist nach außen hin nur von sehr kurzer Dauer. Erst lächle ich, weil ich das Rätsel um dieses "Spiel" gelöst habe. Dann realisiere ich, dass ich nur wieder am Status quo angekommen bin und diese Erkenntnis nichts ändern wird. Ich bin frustriert, dann panisch, dann fange ich bitterlich an zu heulen. Ich kann mich noch gerade so auf mein Futonbett in der Schlafnische retten, bevor ich auf dem harten, kalten Boden kollabieren kann, immer noch in Ausgeh-Uniform. Ich hasse mich selbst so sehr. Ich hasse mein Selbstmitleid so sehr. Aber sterben will ich nicht. Ich will einfach verschwinden und nicht mehr wahrgenommen werden. Vor allen Dingen nicht von mir selbst.

Nach ungefähr einer Stunde des pausenlosen Schluchzens, Sabbern und Tränenvergießens, samt entsprechender Geräuschkulisse, raffe ich mich kurz auf, um überall das Licht zu löschen und mich bis auf die Unterhose auszuziehen. Dann klettere ich zurück auf das Futon. Der Vollmond wirft einen kleinen, unscheinbaren Lichtstrahl unter den Rollläden hinweg auf das Bett. In Embryonalhaltung zusammengekauert starre ich ins Leere. Meine Augen sind träge vom Anstarren des Titelschirms und vom Flennen. Doch pennen kann ich nicht. Da ist zuviel Gedankenballast im Schädel, den ich einfach nicht loswerde. Ich fange wieder an zu schluchzen, doch dann spüre ich ein warmes Gefühl auf meiner rechten Schulter. Es ist, als ob jemand sanft seine oder ihre Hand dort hingelegt hat. Meine Augen weiten sich etwas, das

Schluchzen hört auf, das warme Gefühl breitet sich auf meinem Rücken aus. Und dann höre ich diese Frauenstimme, die mir mit mütterlicher Fürsorge im Ton etwas zuflüstert. Es ist, als ob mir mit diesen Worten jegliche Ängste auf einen Schlag nur für diese eine Nacht genommen wurden. Ich schlafe selig ein, das erste Mal seit fast vier Jahren. Und die Worte hallen wider wie ein schönes Mantra:

"Nicht traurig sein. Ab jetzt wird alles mindestens okay."

Kapitel 4 - 純 Jun

es ist schwierig zu erklären, was ich bin
was ich bin ist
gleichzeitig realität und traum
gleichzeitig wunschvorstellung und boden der tatsachen
gleichzeitig eine helfende hand und ein tritt in den hintern

ich spreche japanisch
deutsch
englisch
spanisch
italienisch
russisch
selbst estnisch und lettisch
es gibt viele sprachen
aber in jeder sprache klingt hoffnung gleich
klingt empathie gleich
klingt helfen gleich
klingt mein name gleich
klingt dein name gleich
wer auch immer du bist

wer auch immer du bist
ich will dir etwas beweisen
dass du okay bist
dass die welt okay ist
und dass alles
ich meine nicht nur dein leben
ich meine wirklich alles
alles alles alles
es wird mindestens okay
das verspreche ich dir
denn das ist meine aufgabe
nein
unsere aufgabe
du und ich, wir kriegen das hin
glaub mir

nicht traurig sein
ab jetzt wird alles mindestens okay
du wirst schon sehen

Kapitel 5 - 子 Ko

"Guten Morgen!"

Sie steht in meiner Küche.

Sie ist keine Animetussi, sie ist ist echtes Fleisch, echtes Blut, echt, echt, echt. Und sie steht einfach so in meiner Küche.

"Ich hoffe du hast nichts dagegen, dass ich Frühstück mache?"

Ich schüttle stumm den Kopf. Sie grinst breit. Sie grinst einfach so in meiner Küche.

"Einige Leute sind nämlich echt pingelig, was Kochen und so angeht. Du hattest leider fast nur Fast Food im Kühlschrank, also habe ich noch schnell bei diesem Rewe-Ding ein paar Sachen bestellt, die du darüber nie bestellt hast: Eier, Obst, Gemüse, zuckerfreie Limonade, glutenfreie Gummibärchen, Mineralwasser... aber keine Sorge, auf deinem Konto ist noch genug Geld drauf für mindestens drei Monate Miete, Nebenkosten und alles was dazugehört. Du solltest wirklich über einen Haushaltsplan oder so nachdenken. Aber erst einmal musst du was essen. Am besten was Nährreiches."

Ich schau sie verwundert an. Sie hat einfach so eingekauft. Zwar nicht in meiner Küche, aber trotzdem einfach so.

"Eine gesunde Ernährung ist das A und O, weißt du?", sagt die wie Anfang zwanzig wirkende, zierlich gebaute Rotblondine mit den Fuchsohren und dem circa ein Meter langen Fuchsschweif. Das flauschige Ding schaut unter ihrem bis ein paar Zentimeter über den Knien reichenden, grün-schwarz karierten Rock hervor, der wiederum an ein hellgraues T-Shirt mit einem aufgedruckten dunkelroten Tribal-Muster auf den Ärmeln anschließt. Auf der Arbeitsplatte links von ihr liegt eine neongelbe Basecap.

Ein normaler Dienstag, oder Mittwoch, oder... Wochentag halt. In meiner Küche.

Ich stehe immer noch mit weit aufgesperrtem Mund da und puzzle mental dieses heillose Tohuwabohu zusammen: ich hab 'ne Stimme gehört, bin eingepennt, bin aufgewacht, hörte Geräusche in meiner Küche, ging in meine Küche, sah Frau Reineke in meiner Küche...

"Was machst du in meiner Küche?!", platzt es aus meinem Gesichtsloch heraus.

"Frühstück?", antwortet sie mit einem Gesichtsausdruck des absoluten Unverständnisses.

"Nein! Also, klar: ich sehe, dass du-dass du, äh, dass du das machst, aber was machst du *hier*?" Das letzte Wort presse ich heraus wie einen Chilischiss, während ich mit den Fingern einige riesengroße Kreise in die Luft male.

Sie schaut mich weiterhin mit demselben Gesichtsausdruck an und antwortet: "Frühstück?"

"Ist das alles?"

"Nein, das ist nur meine aktuelle Tätigkeit in diesem Raum. Ich verstehe die Frage nicht.", sagt sie, und erst jetzt fallen mir die laut schmatzenden Spiegeleier in der Bratpfanne auf.

Moment, ich habe 'ne Bratpfanne?

"Aber ich spreche von deiner, äh, *Existenz* in diesem-in dieser-in..., ne?", artikuliere ich gekonnt und male wieder Kreise in die Luft. "*Hier*, halt!"

"Ach so.", sagt sie und rümpft die Nase. "Das ist entweder sehr leicht oder sehr kompliziert zu erklären. Welche Version hättest du gerne?"

"Die, bei der ich nicht so viele Fragen stellen muss. Das wäre super. Superduper. Superduper peachy wäre das, ja."

Sie lässt kurz von den Spiegeleiern ab, wirft zwei fertig getoastete Toastscheiben in einen Brotkorb (Moment, ich hab 'nen Brotkorb?) und schiebt zwei neue nach. *Klack* sagt der Toaster, der ein bisschen ranzig aussieht, als die Toasts in ihm verschwinden, wie ich momentan im Erdboden. Dann stemmt sie sich mit beiden Händen auf die Arbeitsfläche, setzt sich mit ihrem Hintern auf die Kante und lässt ihren buschigen Schweif hinten schlaff herumbaumeln. Sie atmet laut durch, als würde sie mir gleich den Sinn des Lebens erklären oder so. Und dann sagt sie:

"Mein Name ist Junko, und ich bin ein Fuchs."

"Ach so?", hake ich dumpf nach.

"Jepp.", kommt es genau so dumpf zurück.

"Ein, äh, ein Fuchs."

"Jepp.", sagt sie mit dem Anflug eines Lächelns und demselben bierernsten Ton wie zuvor.

"Mit Ohren und Schweif und allem, also, allem Drum und allem Dran, und so."

"Jepp."

"Du warst auf dieser CD."

"Welche CD?", fragt sie und zieht vor Verwunderung eine Augenbraue hoch. Ihr Gesicht wirkt zwar relativ erwachsen, abgesehen von den albernen Fuchsohren, aber die etwas kantige Form untermalt noch mehr ihre jugendlich angehauchte, will sagen freche, Mimik.

"Na, der Rohling!"

"Der Rohling?"

Habe ich schon erwähnt, dass ich es hasse, wenn Leute Fragen mit Gegenfragen beantworten? Vor allem in meiner Wohnung? In meiner Küche?

"Ja, der verkackte Rohling!", rufe ich. Die Dumpfheit ist irrationaler Wut gewichen. "Der gottverdammte Scheißdrecks-Da-Datenträger, der wahrscheinlich meinen Computer zerlegt hat!" Ich pausiere kurz, mustere ihr verwundertes Gesicht. "*Scheiße!*"

Beim letzten Wort zuckt sie zusammen, so als ob sie sich extrem erschrocken hätte.

"Ich mag es nicht, wie du mit mir redest. Ich kann es nicht leiden, wenn Leute fluchen.", sagt sie ruhig, aber bestimmt.

Klack. Der Toaster ist fertig.

Und ich antworte genauso bestimmt, während ich zu Boden schaue, um nicht zwischendrin abzukacken und den Faden zu verlieren: "Und ich kann es nicht leiden, wenn ich eines Morgens aus meinem beschissenen Bett klettere und, noch bevor ich meine verhurten Medis eingeschmissen habe, in die behinderte Küche zu kommen, nur um mit einer beknackten Irren mit einem Nekomimi-Tick ein dämliches Gespräch über ihre scheiß-verfickte Tierzugehörigkeit zu führen, während ihr die Spiegeleier anbraten!"

Sie schaut mich während meiner Hasstirade nur stumm an, wendet sich kurz ab, um die Spiegeleier zu retten und packt alle vier davon mit einem Pfannenwender auf einen großen Teller, den sie mir fast schon zeremoniell überreicht. Dann geht sie an mir vorbei, ich schaue ihr hinterher, sehe den blöden Schweif im Wohnzimmer verschwinden.

Was zur Hölle geht hier vor sich? Das ist die einzige Frage, die sich mir stellt, während ich meine Spiegeleier mit einer Gabel in mich reinschaufle wie ein Dreijähriger. Es ist das beste Frühstück, das ich seit drei Jahren gegessen habe - was allerdings nichts heißen muss, denn ich hab seit drei Jahren oder so nicht mehr gefrühstückt. Darüber, dass sie gegebenenfalls über meine Ausdrucksweise beleidigt sein könnte, denke ich erst einmal nicht nach. Zunächst muss ich irgendwas mit diesen Toasts anstellen. Ich stopfe die anderen zwei in den Brotkorb, latsche damit dann ins Wohnzimmer, und sehe die vermeintliche Fähe auf der Couch hocken, mit einem emotionslosen Ausdruck im Gesicht. Ihre Ohren hängen schlaff an der Seite, ihre Arme sind vor der Brust verschränkt, sie hat die Beine übereinanderschlagen - sie spielt die beleidigte Fuchслеberwurst.

Ich nähere mich mit dem Brotkorb, stelle ihn vor ihr auf den Couchtisch, bleibe aber noch einen guten Meter vom Sofa entfernt stehen. Ich schaue sie an. Sie blickt nicht zu mir auf. Was gut ist, denn so habe ich endlich Gelegenheit, meinen Emotionen freien Lauf zu lassen.

"Äh, k-k-kannst du kurz mal, ähm, aufstehen, du sitzt auf mei-meinem Handy."

Sie greift unter ihren Hintern, zaubert mein Smartphone hervor und überreicht es mir. Kurz erwidert sie meinen Blick. Wenn Blicke töten könnten, müsste ich allerdings spätestens jetzt in Flammen aufgehen und wie von Gottes Hand gelenkt aus dem Fenster auf die Straße vor einen heranfahrenden Laster voller Propangas springen, der dann in einem Riesenfeuerball explodieren müsste. *Bam.*

"Danke.", sage ich kleinlaut und verziehe mich, im Gehen noch meine Sertralinpackung vom Schreibtisch fischend, ins Badezimmer. Dort schließe ich die Tür hinter mir, lehne mich mit dem Rücken an dieselbige, mein Atem wird schneller und unkontrollierter; ich spüre plötzlich, wie durch meine Adern kein Blut mehr fließt, sondern pures Adrenalin. Ich schmeiße zwei Pillen ein, schlucke sie trocken runter, dann fummle ich mit zittrigen Fingern mein Handy hervor und lasse es Kristofs Nummer wählen.

Mit den Worten **"Du Arsch!"** eröffne ich laut und prägnant die erste Unterhaltung, die ich seit vier oder fünf Monaten am Telefon geführt habe. Meine Stimme überschlägt sich dabei so extrem, dass ich klinge wie kurz vorm Stimmbruch.

"Äh, hi, Johannes.", antwortet Kristof.

"Kris!"

Stille am anderen Ende.

"Kris du Ficker!"

"Ähm - Johannes, du Nichtficker.", kommt's trocken zurück.

Ich habe indes vergessen, was ich sagen wollte und schweige Kris an.

"Johannes?", fragt er besorgt.

"Ja?"

"Wie geht's dir?", fragt er noch besorgter.

Pause. Ich überlege immer noch, was ich ursprünglich sagen wollte. **"Ja!"**

Nun ist er dran mit Pausieren, bevor er "Okay, gut zu hören." sagt.

Mir fällt es wieder ein. "Kris! Es ist was Abgefucktes passiert! Also, so richtig abgefuckt!"

"Abgefuckter als *Samurai Flamenco*?"

"Sehr viel abgefuckter!"

"Erzähl!"

Ich seufze laut. "Auf der CD war nix. Hat nur Strobolicht erzeugt, hat irgend 'nen Scheiß mit meinem Computer angestellt, äh, und dann wache ich vorhin auf und dann **steht 'ne verkackte Olle mit einem Scheißfuchsschwa-schwa-schweif in meiner Küche und brät Spiegeleier! Was hat diese Olle meine Scheißeier zu braten?**"

Für ein paar Sekunden höre ich von seiner Seite aus rein gar nichts. Dann folgt ein komplett unüberrascht wirkendes "Moment, was?".

Plötzlich höre ich ihre Stimme hinter der Tür: "Junko! Mein Name ist nicht Olle, sondern Junko! Und was machst du so lange auf dem Klo?"

Ich schlucke laut. Ich kann Kris "Alles okay bei dir, Jo?" fragen hören.

"Ja.", sage ich.

"Das ist keine Antwort auf meine Frage, Takashi!", ruft's von draußen. Wer zum Teufel ist Takashi?

"Was um Gottes Willen ist bei dir los, Jo?", säuselt Kris mir ins Ohr. Die Situation überfordert mich gerade maßlos.

"Weiß ich nicht, Mann! Ich sag's dir, dies-diese Junko, oder wie die heißt, ist durchgeknallt! Das ist so 'ne Stalkertussi, die, äh, die, äh, deine blöde, äh, **Arsch-CD** dazu benutzt hat, um meine Adresse rauszufinden!"

"Ich bin keine Stalkerin!", schallt es von draußen.

"Was bist du dann?", rufe ich zur Tür, das Handy weiterhin ans Ohr haltend. Kris bleibt stumm.

Panik Panik Panik Panik Panik...

Sie überlegt kurz, bevor sie antwortet: "Ich bin ein Fuchs."

Ich stöhne laut. "Das ist keine Antwort auf meine Frage, Mann!"

"Du wolltest wissen, was ich bin."

"Ja, Mann!"

"Ich hab's dir gesagt. Zweimal."

"Ja, Mann! Es beantwortet trotzdem nicht meine Frage, Reineke!"

"Ich dachte, sie heißt Junko...", höre ich Kris sagen.

"Ich heiße Junko!", höre ich sie parallel dazu sagen. "Wer ist Reineke?"

"Wer ist Takashi?", haue ich als Gegenfrage raus.

Kurz ist Ruhe auf der anderen Seite. "Warte, du bist nicht Takashi Satō?"

"Nein, Mann!", antworte ich und versuche krampfhaft, nicht die Kontrolle über meine Körperfunktionen zu verlieren. "Ich bin Johannes Schmidt, genannt JoJo. Oder sehe ich für dich aus wie ein Japaner?!"

Eine Minute lang, es könnte auch eine Stunde oder eine Woche sein, ist es still.

"Johannes?", sagt Kris mit bebender Stimme.

"Ja?", antworte ich mit bebendem Körper.

"Ich nehm' mir Urlaub. Ich komm' hoch. Wir sehen uns. Meld' dich, wenn was ist."

Aufgelegt.

Ich lehne immer noch an der Badezimmertür, gehe allerdings nach und nach in die Hocke, bis meine Pobacken die kühlen Bodenfliesen berühren. Ich bleibe so für ein paar Minuten sitzen, bevor ich mich dazu entschließe, Schadensbegrenzung zu betreiben.

"Du?", frage ich kleinlaut. So groß ist die Wohnung nicht, sie dürfte das hören. "Ich, äh, ich bin-ich-mir fällt es schwer, zu reden und so. Das mit dem Rumschreien tut mir leid, ich bin nur... ich bin so *verwirrt*. Ich weiß einfach nicht, was gerade, äh, *abgeht*, verstehste? Und ein bisschen Klarheit wäre..."

Wie sagt man?

"... schön..."

So sagt man.

"..., ne?"

Ich kann vor der Badezimmertür Schritte hören. Sie wird es wohl gehört haben, war aber einen Raum weiter.

Ich vernehme ein Seufzen, dann sagt sie endlich: "Du bist nicht Takashi Satō?"

Sie tut mir in dem Moment ein bisschen leid, so traurig wie sie klingt.

"Nein."

"Das hier ist nicht Shinjuku?"

"Nein."

"Und die Sprache die ich spreche, das ist nicht Japanisch, oder?"

"Nein."

"Ich bin so verwirrt.", murmelt sie nach einigen Momenten des Nachdenkens, wahrscheinlich mehr zu sich selbst als zu mir. Ich finde es allerdings ganz nett, dass wir damit zumindest *eine* Gemeinsamkeit zwischen uns entdeckt haben. "Was mache ich dann hier? Wie komme ich hierher?"

Wohl eher: Was machst du hier? Und wie komme ich aus dieser Situation hier raus?

Kapitel 6 - I wish you were here

Unsere letzte Nacht miteinander war das letzte Mal, bei dem ich mit einer Frau eine Interaktion hatte, die über oberflächliches Geschwafel hinausging. Abgesehen von ein paar kurzweiligen Geschichten war ich beziehungsmäßig nie eine große Nummer. Doch das, was ich mit Tanja hatte, war wunderschön. Sie und ich waren in den meisten Dingen auf einer Wellenlänge. Sie hatte immer irgendwas Interessantes zu sagen, und das ist - denke ich - das größte Kompliment, das man einer Person machen kann. Sie war anfangs sehr scheu, zurückhaltend und ließ mich in vielerlei Hinsicht im Dunkeln tappen, was ihre wahren Intentionen anging - aber nach und nach taute sie auf, ließ sich mehr auf mich ein, nahm mich mit auf Conventions und zeigte mir auf Russisch synchronisierte Anime, die eigentlich nur aus einem Typen bestanden, der auf Russisch über die Originaltonspur sabbelte und simultan übersetzte. Und, ja, er verstellte die Stimme bei jedem einzelnen Charakter. Es war die lustigste Scheiße, die ich je in meinem Leben gesehen habe. Sie war hübsch, klug, hatte einen osteuropäischen Einschlag und erzählte mir des Öfteren, wie schön ihre Heimat Lettland wäre und dass wir da unbedingt mal hinmüssten.

Wir waren niemals da, nicht ein einziges Mal in unserer zweijährigen Beziehung.

In dieser Nacht sah sie mich mit *diesem Blick* an. Es war dieser ganz bestimmte Blick, den eine Frau immer dann aufsetzt, wenn sie mit etwas unzufrieden ist. Und nicht im Sinne von *Mich nervt etwas.*, sondern im Sinne von *Mich beschäftigt etwas Gravierendes.* Es war *dieser Blick*, bei dem der Mann "Hey, ist irgendwas?" fragt, und die Frau antwortet mit einer Spur Wehleidigkeit in der Stimme: "Nein, nein, alles gut.". Dann eskaliert das Aus-der-Nase-ziehen seinerseits, was verdammt nochmal Phase ist, zu einem waschechten Streit, an dessen Ende nichts von der Beziehung übrig bleibt außer Tränen, mindestens ein trockener Hals vom ganzen Geschrei und jede Menge unbequemer Fragen, die sich beide stellen müssen, bevor sie - jeder für sich - einen Schlusstrich ziehen und wieder an ihrem Ausgangsposition starten: alleine und auf der Suche.

Tanja war nicht diese Art von Frau. Sie war mit drei Brüdern aufgewachsen, dementsprechend lag ihr diese ganze "Stereotype passiv-aggressive Frauenscheiße"-Nummer nicht. Obwohl sie im Allgemeinen den meisten Leuten gegenüber eher schüchtern war, war sie umso direkter zu Leuten, die sie kannte. Und sie kannte mich besser als jeden anderen Kerl. Und ich kannte sie

besser als jede andere Frau. Und wir kannten unsere Vorlieben, unsere Ängste, unsere vagen Vorstellungen davon, wie es mit uns weitergehen würde. Sie stand kurz vorm Abi, ich stand kurz vorm Ende der Ausbildung. Unsere Leben würden sich ändern, *wir* würden uns ändern, und wir wussten das. In stillem Einvernehmen hatten wir bereits individuelle Pläne geschmiedet und würden sie umsetzen, koste es was es wolle. Wir würden dennoch einen Weg finden, uns gegenseitig bei diesen Vorhaben nicht im Weg zu stehen. Wir würden es schaffen. Irgendwie.

"Ich werde weggehen.", sagte sie, immer noch *den Blick* in ihren hellgrünen Augen, die selbst nachts mit einem mysteriösen Funkeln unterlegt waren. Wir lagen nackt und eng umschlungen in ihrem Bett, hatten gerade das erste Mal seit langem wieder sehr guten Sex gehabt; ich rauchte mit links eine Zigarette, hielt sie mit rechts im Arm. Ihr Kopf ruhte auf meiner rechten Schulter, womit ihr Blick irgendwie noch viel verwundbarer wirkte als er es schon so tat.

"Weg wohin?", fragte ich und aschte in der ausgebrannten Nachtkerze auf dem Nachttisch neben mir ab, die als Ersatzaschenbecher fungierte.

"Weg nach München. Ich hab' den Studienplatz an der Filmuni bekommen. Die Zusage lag heute im Briefkasten.", antwortete sie in einem Ton, der zwischen euphorischer Freude und maßloser Melancholie hin- und herpendelte und somit irgendwie extrem neutral klang.

"Ich dachte, du hasst München?", fragte ich.

Ich bin bis heute darüber erstaunt, wie ruhig ich damals blieb, trotz der beschissenen Situation, in der sich unsere Beziehung nun befand. Ich hatte es kommen sehen. In letzter Zeit hatten wir zunehmend gemerkt, dass das fehlte, was unser *Ding* anfangs so cool gemacht hatte. Wie gesagt, wir kannten uns viel zu gut. Das ist bei vielen Beziehungen eine super Sache, aber für uns bedeutete das, dass ab einem bestimmten Zeitpunkt die Überraschungen ausblieben. Ab diesem Zeitpunkt war unsere Erwartungshaltung schon so tief im Keller, dass wir uns bereits darüber freuten, wenn wir uns öfter als dreimal die Woche sehen konnten.

Ihr Vater mochte mich nicht besonders, aber verübeln konnte ich es ihm nicht unbedingt: Du würdest deine achtzehnjährige Tochter nicht jedem dahergelaufenen Deppen anvertrauen, der mit zwanzig nicht mehr erreicht hat als eine alberne Ausbildung zu beenden. Die Erwartungshaltung ihres Vaters erdrückte mich bei den gemeinsamen Abendessen maßlos, und obwohl ich versuchte, es so gut wie möglich als den Standpunkt eines Mannes abzuschreiben, der seit seinem vierzehnten Lebensjahr schuftete wie ein Ackergaul und somit keinen Bezug zu *meiner* Position hatte, nagte es trotzdem an mir. Es war mein *Macho Bullshit*-Gen - jenes jedem Mann innewohnende Gen, das ihn zur Raserei treibt, weil er sich mit anderen Männern vergleicht, die in irgendeinem Tätigkeitsfeld mehr erreicht haben zu scheinen als er selbst.

Und so stürzte ich mich kopfüber in die Arbeit, machte Überstunden ohne Ende, sah Tanja nur noch recht selten, weil ich als Erster im Büro ankam, als Letzter ging und zu Hause nichts weiter tun wollte als zu essen und zu schlafen, um am nächsten Morgen wieder als Erster im Büro zu sein. Diese glorifizierte Wochenendbeziehung ging ihr schon seit einiger Zeit auf den Keks, und ich wusste das. Jedes Mal, wenn sie mich darauf ansprach, gelobte ich Besserung und sagte,

dass es ab nächster Woche wieder ruhiger werden würde. Aber das war gelogen wie gedruckt. Mein *Macho Bullshit* ließ keine Ruhepause zu.

"Natürlich hasse ich München.", antwortete sie in jener letzten Nacht. "Aber weißt du, was ich noch viel mehr hasse?"

Ich drückte die Kippe in der Kerze aus. Ich hatte eine Ahnung, was von ihrer Seite aus folgen würde, also sagte ich nichts.

"Weißt du's?", fragte sie abermals, diesmal mit deutlichem Nachdruck.

Ich schaute sie an, ihr Blick sagte eine Millionen Dinge, aber *Wir werden das Kind schon schaukeln.* oder sowas in der Art sagte er nicht.

"Beschissene Science-Fiction-Filme, schlechten Oralsex und dicke Muttis, die dir mit ihren Hackenporsch in die Achillesferse fahren?", witzelte ich und setzte ein Grinsen auf.

Sie erwiderte das Grinsen kurz, schüttelte allerdings mit ernster Miene den Kopf. "Abgesehen davon hasse ich es, wenn ich Entscheidungen treffen muss, die anderen Leuten wehtun."

Mein Grinsen verflog so schnell wie Schnee im Juli.

"Ich will dir nicht wehtun, Jo. Aber wenn ich diese Chance nicht nutze, dann werde ich nie herausfinden, was ich mit meinem Leben anstellen kann.", flüsterte sie. "Ich schwöre dir, Jo: ich will dir nicht wehtun." Sie schloss die Augen. Sie wiederholte den Satz "Ich will dir nicht wehtun." noch einige Male, als ich sie an mich presste, mein Gesicht in ihren dunkelbraunen Haaren vergrub, die blumige Note ihres Shampoos in mich aufnahm und als den angenehmsten Duft deklarierte, den ich je in meinem Leben riechen würde. Sie heulte. Bitterlich. Ich hatte sie vorher nie heulen sehen. Anscheinend hatte sie sich diese letzte Überraschung für den Schluss aufgehoben.

Mich hatte sie bereits heulen sehen, denn so lernten wir uns kennen. Auf der Party eines Kumpels war sie mit ihrem damaligen Freund da, mit dem ich immer ganz gut verstanden hatte (bis sie ihn ein paar Wochen später für mich absägte - danach hörte ich nie wieder was von ihm). An diesem Abend bekam ich den Anruf von meinem Vater, dass meine Mutter in einem Verkehrsunfall verwickelt war. Ich sollte mir aber keine Sorgen machen. Doch ich tat es. Ich steckte das Handy in die Hosentasche, hockte mich auf die Veranda des Hauses in dem die Fete stattfand, checkte die nähere Umgebung nach Leuten, die mich sehen konnten, fand keine und legte los mit einem schrecklich unmännlich klingenden, gepressten Heulanfall. Sie hatte mich rausrennen sehen. Und, fragt mich nicht wieso, sie war mir gefolgt und hatte mich beobachtet. Als ich da saß, Tränen in den Augen und immer wieder das Wort *Fuck* schreiflüsternd, fühlte ich mich absolut beschissen. Doch sie hockte sich neben mich - diesen traurigen Sack voller Scheiße - legte ihre Hand auf meine Schulter und flüsterte mir dieselben Worte zu, die ich ihr auch in unserer letzten Nacht zuflüsterte:

"Es wird alles okay."

Wir hatten Sex, schliefen ein, ich war trotz dieses Ausgangs der Nacht glücklich. Vor allem war ich glücklich für sie. Mir fiel die herbe Lücke, die sie in meinem Leben hinterließ, erst auf, als ich auf dem Nachhauseweg am nächsten Morgen ihre Nummer aus meinem Handy löschte.

Kapitel 7 - Foxy Lady

"Du bist in Deutschland, genau genommen in Hamburg, genau genommen in Dulsberg, genau genommen auf meiner Couch.", erkläre ich im Mathelehrer-Ton und umklammere dabei mit Rechts eine leere Zigarettenschachtel wie ein Stressbällchen.

"Aha.", antwortet sie, starrt unentwegt auf meine unaufgeräumte, vollgestellte Wohnwand mit allerhand Blurays und DVDs, die allesamt hübsch unsortiert in Türmchen à circa zwanzig Stück angeordnet sind, aber tut zumindest so, als würde sie mir zuhören.

"Und ich denke nicht, dass du ein Fuchs bist."

"Aha."

"Ich glaube du bist eine ver-verwirrte junge Dame, die irgendwie high ist und durch meine Wohnungstür hier einbrach."

"Aha."

So langsam werde ich misstrauisch. "Ich glaube du bist in Wirklichkeit so 'ne Art Ultrakillerin mit einem Catgirl-Tick."

"Aha."

"Die schlechteste Ahri-Cosplayerin der Welt."

"Aha."

"Eine zum Leben erwachte Gummipuppe für Fetisch-Otakus."

"Aha."

Es gibt viele Konstanten in der Welt: auf Leben folgt Tod, Dieter Bohlen schreibt immer denselben Song, Michael Bay macht immer denselben Film - und 99% aller Frauen mit denen ich jemals zu tun hatte, zu tun habe und zu tun haben werde, ignorieren mich.

"Was ich sagen will, ist...", fange ich an, aber im selben Augenblick steht sie auf und dackelt zur Wohnwand. Ich hocke auf einer Ecke des Couchtisches, welcher immer noch verschmutzt ist von Zigarettenasche, verschüttetem Bier und Hentai-DVDs. Doch sie achtet nicht darauf. Ich fahre herum, um sie bei dem zu beobachten, was sie auch immer an meiner Filmsammlung zu tun vorsieht. Mein Gesicht ist nun direkt auf Höhe ihres Pos, was zwar an und für sich keine so schlimme Sache ist, in diesem Falle sich allerdings als extrem nervig herausstellt, weil ich alle paar Sekunden ihren dämlichen buschigen, roten Fuchsschweif mit weißer Spitze in die Fresse geklatscht bekomme. Es ist, als hätte das blöde Mistding ein Eigenleben entwickelt, um mir gezielt auf den Senkel zu gehen und jegliche Sicht auf ihren durchaus ansprechenden Hinterbau zu nehmen.

Bumf sagt's beim ersten Mal und bei den nächsten gefühlt vierhundertachtundneunzig Malen, bei denen mir ein Schwanz ins Gesicht gehauen wird als wäre ich Sasha Grey am Höhepunkt ihrer Karriere. Manchmal wird diese fluffige Art der häuslichen Gewalt von mir mit einem leisen "Au." quittiert, aber, wie erwartet, wird das komplett von Reineke ignoriert, die meine DVD-Türmchen um einiges interessanter findet. Ich könnte natürlich ihr Schweif-Fu abwehren

mit meiner Hand oder mich umsetzen - aber ich will nicht. Ich mag das, auf eine gewisse Art und Weise.

"Wow!", sagt sie und hält sich die DVD-Hülle von John Woos *Hardboiled* vors Gesicht, als würde sie den Film kennen. Pff, machen wir uns nichts vor: Keine Frau kennt diesen Film. "Ich liebe diesen Film! Gott, die Teehaus-Szene am Anfang alleine! Ich kriege davon heute noch Gänsehaut! Und diese superlange Take im Krankenhaus am Ende. Ich wusste gar nicht, dass du auf sowas stehst!"

"Ich hab' ein Faible für Hongkong-Actionf-", fange ich überrascht an, werde allerdings jäh durch ihren anatomischen Wischmop unterbrochen.

"Ich auch!", sagt sie freudig erregt, wendet sich um und wischt dabei mit ihrer Lunte ein paar Aschekrümel und mindestens zwei Animepornos vom Couchtisch. Sie grinst breit und verengt die Augen zu Schlitzern. "Ist das nicht cool? Wir könnten uns den doch anschauen! Und vielleicht noch *Iron Angels* und *The Killer* und..."

Dasselbe Grinsen hatte sie drauf, als mein PC...

"... du hast doch bestimmt die superlimitierte *A Better Tomorrow*-Box hier, oder?"

"Die habe ich hier, ja. Die steht...", ich will auf die obere linke Ecke der Wohnwand deuten, aber sie dreht sich genau in diesem Moment um, schlägt mir mit Schmackes ihren blöden Schweif ins Gesicht und zieht die Box aus einem zufälligen Stapel heraus. Ich wusste *selbst* nicht einmal, dass die Box *genau da* rumgelegen hat. Erstaunt gebe ich ihr die Daumen-hoch-Geste, die sie, nun noch frecher grinsend als zuvor, erwidert.

"Ich habe *gefühlt*, dass sie da stehen würde.", sagt die Fähe mit einem triumphalen Ton in der Stimme.

"Ernsthaft?", hake ich nach.

"Natürlich.", antwortet sie, "Ich bin schlau und gewieft. Denn ich bin..."

".. ein Fuchs, ja ja.", unterbreche ich sie und winke mit Links ab. "Das hat nichts damit zu tun, dass du dich augenscheinlich besser mit meinem Häufchensystem, äh, auskennst als ich."

"Äh, doch?", antwortet sie mit der rhetorischen Bewandnis einer Grundschülerin.

"Äh, nein?", entgegne ich und zeige damit unglaubliche Reife.

"Doch."

"Nein."

"Warum nicht?", fragt sie und verschränkt die Arme vor der Brust. Ihre hellbraunen Augen mustern mich. Werten mich.

Werten dich herab.

"Äh, weil, ne?", stammelt es heraus aus mir. "Ich weiß das."

"Was weißt du?"

Nichts. Du weißt nichts. Du bist ein Hikikomori. Du bist einer geworden, weil du nichts mehr wissen wolltest über die Welt da draußen.

Ich versuche, die Balance zu halten, aber das plötzlich auftretende heftige Zittern macht es mir unmöglich, meinen theatralischen Sturz von der Tischkante zu verhindern. Schnappatmung. Embryonalhaltung. Alles schwimmt zu einer undefinierbaren Masse aus farbigen Mustern vor meinen tränenden Augen. Mir schießen zehn Milliarden verschiedene Gedanken durch den Kopf, aber keiner will sich so recht lösen und artikulieren lassen. Ich hasse Panikattacken. Ich hasse das Gefühl, absolut hilflos wegen einer dämlichen Kleinigkeit zu sein. Ich verstehe mich nicht. Die Welt schon gar nicht.

Und dann spüre ich wieder diese Wärme, diesmal an meiner linken Wange. Ich stelle mir in diesem Moment vor, dass ich gerne mehr am Leib hätte als eine Unterhose und ein vergilbtes T-Shirt mit einer Schwarz-weiß-Darstellung von Godzilla vorne drauf. Denn so, denke ich, bräuchte ich mich nicht so zu schämen. Beziehungsweise etwas weniger zu schämen.

Ich schaue auf. Sie hockt neben mir, hat ein angenehm unaufdringliches Lächeln auf dem Gesicht, ihre Hand ruht auf meiner Wange. Dann lässt sie ab und legt sich unvermittelt neben mich, ebenfalls in Embryonalhaltung, so als ob sie mich imitieren wollen würde, minus des Zitterns. Aber nicht auf eine spöttische Art. Ich glaube, dass sie es ernst meint. Sie schaut mir tief in die Augen, präsentiert mir immer noch dieses Lächeln, das mich an jemanden erinnert, den ich mal vor langer Zeit kannte.

Wir liegen einige Zeit so da, starren uns nur gegenseitig stumm an. Unser gemeinsames Atmen übertüncht diese ohrenbetäubende Stille, die ich sonst bei meinen Panikattacken immer hören muss. Ich werde langsam ruhiger, gefasster, fühle mich zwar immer noch beschissen - aber wenigstens bin ich nicht komplett alleine in diesem Augenblick, der meines Erachtens nach ruhig länger andauern könnte.

"Alles wieder okay?", fragt sie flüsternd.

Hat sie eigentlich ein einziges Mal in der Zeit hier unten geblinzelt?

Ich sage nichts, folge stattdessen einem Instinkt, dem ich schon längst hätte folgen sollen: Mit einer Hand fahre ich durch ihr Haar über der rechten Schläfe. Es ist echt, oder fühlt sich wenigstens so an. Die Hand wandert weiter an ihre besommersprossste Wange, meine Finger tasten sich mit filigraner Präzision zu den Augenbrauen, der Nase, den schmalen Mund, dann - endlich - gehe ich langsam zu der Region, die mich seit dem ersten Augenblick, als ich sie gesehen hatte, interessiert: Ich streife ihre sonst vor dem Ohrenansatz liegenden Haare so sanft zurück, wie es meine augenblickliche Grobmotorik zulässt. Tatsächlich kann ich ihr rechtes Ohr berühren. Das kurze, im Ansatz rötliche und an den Spitzen dunkelbraune Fell auf der Oberseite des fast perfekt dreieckig geformten Hörorgans fühlt sich nicht so buschig an wie ihr Schweif, sondern eher borstig, so wie frisch kurzgeschorene Haare. Es ist dennoch organisch, so wie das Innere des nun zuckenden Ohrs, das sich, abgesehen von ein paar kürzeren Härchen, so glatt anfühlt wie ein Babyhintern. Ich ziehe ein bisschen dran, um mich zu vergewissern, dass es nicht angeklebt ist wie die Elfenohren bei den *Whorecraft*-Filmchen. Ist es nicht. Es ist echt.

Sie ist echt.

Sie zieht als zusätzliches Indiz dafür eine schmerzende Grimasse. Anscheinend ist Frau Fuchs in dieser Region ziemlich empfindlich.

"Sorry.", sage ich leise, als Reaktion auf ihren Gesichtsausdruck, "Ich wollte das schon die ganze Zeit machen."

"Schon gut.", sagt sie. Ihr Ohr zuckt noch ein paar Male, so wie bei einem Husky wenn er eine Katze miauen hört. "Ich bin nur froh, dass du nicht an meinem Schwanz gezogen hast."

Ich lache kurz auf. Es klingt leider irgendwie gequält.

"Ich weiß nicht genau warum, aber mir kommt es so vor, als würden wir uns schon seit Ewigkeiten kennen.", sagt sie und dreht sich auf den Bauch.

"Mir nicht.", entgegne ich und entknote mich langsam aus meiner zusammengekauerten Körperhaltung. "Aber ich, äh, ich bin..."

Wie sagt man?

"Ich, äh...", fahre ich fort und liege nun auch auf dem Bauch und starre kurz einfach stur geradeaus, bis ich sie wieder ansehe.

Wie sagt man?

"Danke." Dann eine Fratze ziehen, von der ich hoffe, dass sie ein Lächeln ist. Oder wenigstens so aussieht.

So sagt man.

"Danke wofür?", fragt sie unerwarteterweise.

"Einfach so.", sage ich nach ein paar Sekunden des Nachdenkens.

"Einfach so?"

"Mhm."

Wir liegen da auf dem Parkettboden meiner Wohnung, meines selbstgewählten Gefängnisses, meiner ganz persönlichen *Der Graf von Monte Christo*-Fanfiction. Ein Hikikomori und eine Frau, die ein Fuchs ist. Die Welt ist ein merkwürdiger Ort voller abgedrehter Scheiße.

"Junko, richtig?", frage ich knapp.

Sie nickt stumm.

"Junko, die ein Fuchs ist."

Wieder zustimmendes Nicken.

"Wo wohnst du dann eigentlich?"

"Hier."

Überrascht ziehe ich die Augenbrauen hoch. "*Hier?*"

"Ja, na klar.", sagt Junko und sieht mich prüfend an. "Ich schlafe auf der Couch. Also mach' dir keine falschen Hoffnungen."

"Mach' dir da mal keine Sorgen, du.", entgegne ich und stehe langsam auf, immer noch wackelig auf den Beinen. "Ich bin über diese ganze Beziehungskiste schon, äh, scho-schon lange hinweg, du."

"Wieso?", fragt sie und spitzt demonstrativ die Ohren. Wortwörtlich.

"Das ist gleichzeitig sehr leicht und sehr kompliziert zu erklären...", sage ich, in der Hoffnung, das Thema schnell wechseln zu können. Das ist mir dann doch zu privat, um es mit einem Fuchs zu besprechen.

Um es mit einem Fuchs zu besprechen. Meine Güte, wie bekloppt klingt das bitte?

"Versuch's.", sagt sie und stützt ihr Kinn auf die rechte Hand, sodass sie jetzt in einer Art Denkerpose vor mir liegt.

Ach was soll's, ich lasse mich auf die Couch fallen und versuche, ihr das begreiflich zu machen, was in meinem Kopf vorgeht.

"Ich habe eine Frau mal sehr gemocht. Sehr, sehr, sehr gemocht, verstehst du?" Sie nickt. "Ich verliebte mich in sie, als mein Leben gerade sehr schwierig wurde. Und dann habe ich es versaut, weil..."

... sie mehr von dir wollte, als du ihr geben konntest. Weil du schon damals nicht gewusst hast, was du wolltest.

"... ich nicht für sie da war, als sie mich gebraucht hat, denk' ich. Ich war zu sehr mit mir selbst beschäftigt. Mit meinem Job und so."

"Was für einen Job hast du?"

"Sachbearbeiter."

"Was macht man da?"

"Bürokram."

"Klingt langweilig."

"Ist es auch."

"Und arbeitest du in dem Job auch heute?"

"Nee. Im Moment bin ich..." Ich komme ins Stocken. "Ähm... ich mache, äh..."

"Nichts?", fragt sie nüchtern und trifft voll ins Schwarze.

Nach einigem Zögern nicke ich stumm. Es laut zu sagen fällt mir schwerer als zunächst gedacht.

"Klingt noch viel langweiliger.", sagt sie. Sie klingt sogar gelangweilt, als sie sagt, wie langweilig mein Dasein ist. Das ist die doppelte Dosis Langeweile, die mir mental den Rest gibt. Ich gebe nur einen resignierenden Seufzer von mir.

"Ist es auch.", antworte ich nach ein paar Sekunden des Schweigens. "Wie steht's mit dir?"

Sie steht auf und setzt sich neben mich. Ihr Schweif ruht auf ihrem rechten Oberschenkel, einige seiner Flusen kitzeln sanft meinen Oberarm.

"Ich komme irgendwoher, bin jetzt irgendwo und alles ist irgendwie kompliziert.", sagt Junko und kratzt sich am Hinterkopf. Ich stecke mir indes eine Kippe an. "Ich weiß nur, dass ich dich gesehen habe und dir helfen wollte."

"... und dass du ein Fuchs bist."

"... und dass ich ein Fuchs bin."

"Woher kennst du John Woo?"

"Durch dich."

Ich versuche, diese Antwort gemäß meiner Schmerzgrenze für Blödsinn zu ignorieren. "Und wer ist Takashi Satō?"

Sie zuckt mit den Achseln. "Wenn ich das wüsste..."

"Du weißt aber noch, wer ich bin, oder?", frage ich. Ich hoffe tatsächlich darauf, dass ihr Gedächtnis besser ist, als ich ihr im ersten Moment zugemutet hätte.

Sie wendet sich mir zu und lächelt milde. Alles, was folgt, rattert sie beinahe roboterartig runter: "JoJo Sumisu, vierundzwanzig Jahre alt, geboren am 7. Juni 1995. Angemeldet in nicht weniger als fünf Internetforen, frequentiert diverse Imageboards aus aller Welt, benutzt vorwiegend *Firefox* und *Tor* als Internetbrowser. Hat eine Schwäche für japanische Cartoons und Hongkong-Actionfilme. Lebt seit drei Jahren, zwei Monaten, zwölf Tagen und drei...", sie stockt für fünf Sekunden oder so. "... vier Stunden in seiner Wohnung, ohne sie verlassen zu haben. Lieblingsinterpret: Unbekannter Interpret. Meistgesehene Videomediendatei: High Fidelity.mp4." Dann schlägt sie wieder einen normalen Ton an. "Noch Fragen?"

Mir bleibt sprichwörtlich die Spucke weg.

"Ich kenne dich schon in vielerlei Hinsicht."

"Woher?", frage ich. Ich versuche, nicht beunruhigt zu wirken, aber bin sehr, **sehr** beunruhigt. Ich hab sogar vergessen, während meiner Quasi-Versteinerung abzuaschen. Die Kippe ist einfach ausgebrannt.

"Daher.", antwortet Junko, der gottverdammte Fuchs, mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der die meisten Leute sagen würden, dass der Himmel blau ist, und deutet mit ihrem ausgestreckten rechten Zeigefinger auf meinen PC.

Ich folge dem Fingerzeig zum PC mit meinen Augen, schaue dann wieder Junko an, dann den PC, dann Junko, dann den PC. Das Spiel wiederhole ich noch ein paar Male, immer noch die erloschene Kippe zwischen dem rechten Mittel- und Zeigefinger ruhen lassend.

"Du hast mich also ausgespäht?", frage ich mit der Ruhe eines Bergsees.

"Nein. Ich habe dich nur kennengelernt.", antwortet sie, immer noch mit einer überschwänglichen Selbstverständlichkeit in der Stimme. "Ist das so schlimm für dich?"

"Äh, ja?", sage ich mit einem leichten Anflug von Sarkasmus in der Stimme.

"Ach so.", sagt sie nüchtern. "Ich dachte, du würdest das okay finden."

"Finde ich nicht!", antworte ich, nun in einer etwas energischeren Tonart. "Ich habe nicht darum gebeten, dass du das tust."

Sie schaut bedröppelt drein, wirkt extrem verwirrt. "Aber ich dachte du wolltest, dass *ich für dich da bin?*"

Be there for me!

Mein Hirn arbeitet auf Hochtouren. Etwas ist hier ganz und gar nicht so, wie es sein sollte. Ich stehe auf, um nach dem Rohling zu fahnden. Ich schalte den PC an und drücke sofort den Eject-Knopf des Bluray-Laufwerks. Die Schublade öffnet sich, ist aber leer. Erschrocken halte ich ein. Ich muss diesen Scheißrohling irgendwohin gepackt haben. Ich durchsuche halbpanisch die Oberfläche meines Schreibtischs. Nichts. Durchsuche das Billy-Regal daneben. Nichts. Durchsuche meine Wohnwand, das Bad, die Küche, werfe allerlei Scheißdreck bei meiner Suchaktion um und durch die Gegend. Nichts. Ich betrete wieder das Wohnzimmer. Junko sitzt immer noch mit fragendem Blick auf der Couch. Ihre Ohren hängen traurig zur Seite herunter.

"Wo ist die CD?", frage ich.

"Welche CD?", ertönt als Gegenfrage.

"Na, der verkackte Rohling!", rufe ich.

"Ich weiß nicht, wovon du redest!", antwortet sie ebenso laut.

Das Ding ist, dass ich ihr zu gerne nicht glauben würde. Aber auf der anderen Seite ist sie jetzt hier. Sie ist echt. Alles an ihr ist echt, obwohl es nicht echt sein sollte. Sie sollte ein Wunschtraum sein, ein Catgirl, maximal ein undefinierbares Cosplay, alles Mögliche - nur nicht real. Ich sollte den Traum aller Otaku leben, ich sollte sie ficken und ihr dabei am Schwanz ziehen und Sachen wie "Uh, du machst mich ganz *fuchsig!*" schreien - aber ich will es nicht (zumindest nicht in meinem jetzigen Zustand). Ich will nur wissen, wer sie ist und was sie hier macht. Was sie bei jemandem wie *mir* macht.

Erschöpft pflanze ich mich zurück auf die Couch. Das bringt eh alles nichts. Vielleicht kann Kristof etwas Licht auf die Sache werfen, wann auch immer er ankommt. Zumindest hoffe ich das.

"Okay.", sage ich kapitulierend. Sie schaut mich mit großen Augen an. Kurz erspähe ich einen Blick auf ihr Dekolletiere. Danke, V-Ausschnitte! Entschuldige bitte, Gewissen. "Du hast wahrscheinlich meine gesamte Internethistorie mit allem Drum und Dran durchsiebt, oder?"

"Kann sein.", sagt sie mit belegter Stimme.

"Meine allererste Freundin, Vera, hatte ein rötliches Tribal-Tattoo auf ihrem Oberarm. Eine Bekannte von mir, mit der ich mal was *hatte*, hatte mir mal Fotos von sich in ihrer Schuluniform geschickt: Die bestand aus gräulichen Hemden und grünschwartzkarierten Röcken. Mei-meine letzte Freundin, T-Tanja, hatte eine neongelbe Cappy und hatte eine Zeit lang rotgefärbte Haare.", erinnere ich mich laut und pausiere dann kurz. "Ich habe von all dem noch, äh, irgendwo, äh, noch Fotos auf dem Rechner." Ich hatte das alles schon wieder verdrängt, aber jetzt kommt es wieder zurück, so nach und nach. "Wusstest du das?"

Sie schüttelt erst den Kopf, dann nickt sie kurz, schüttelt wieder den Kopf. Sie weiß es selber nicht. Sie tut mir leid. Ich weiß zwar nicht genau, was sie hier mit mir machen will, aber ich mag ihre Art zu sprechen. Und ihre Ohren. Und ihren Schweif. Instinktiv streichle ich mit der linken Hand über ihren Kopf als wäre sie ein Hund. Aber wenn ich so recht darüber nachdenke, ist das vollkommen banane was ich gerade mache, also lege ich einfach den linken Arm um sie,

sodass sie ihr Gesicht in meiner Achsel vergräbt, als würde da irgendwo die Lösung auf all ihre Probleme warten.

Innerhalb von nicht einmal vierundzwanzig Stunden habe ich mit einer wahrscheinlich fiktiven Person mehr soziale Interaktion betrieben als innerhalb der letzten drei Jahre und ein paar Zerquetschten. Ist es das, worauf Kristof hinauswollte? Oder Junkos *Schöpfer*, wer auch immer dieser ist?

"Hey, alles okay?", frage ich. Doch sie schläft von einer Sekunde auf die nächste einfach in meinem Arm ein.

Kurz darauf verliere ich sie nach und nach den *Grip* an ihrer Schulter, so als würde sie sich auflösen oder so. Ich drehe den Kopf weiter nach links. Tatsächlich zersetzt sich Junko neben mir nach und nach in einzelne Partikel, die wie Staub von einem Bücherregal von ihrem Körper abfallen. Anders als Staub bleiben die Partikel allerdings nicht in der Luft hängen und verschwinden dann, sie sammeln sich viel mehr in der Luft vor mir, wie auf einer unsichtbaren schwebenden Oberfläche, die sie zu sich lenkt. Von den Füßen und dem Kopf bis zur Mitte ihres Körpers wird Junko vor meinen Augen langsam zersetzt wie ein Puzzle und fügt sich wieder zusammen - zu einem CD-Rohling, auf dem wie mit schwarzem Textmarker geschrieben steht:

FOXY COMPANION

Der Rohling liegt neben mir auf der Couch, da wo Junko bis eben noch saß.

"Junko?", frage ich ins Leere, in der Hoffnung, dass der Rohling irgendeine kernige Antwort von sich gibt.

Tut er allerdings nicht.

Somit muss ich wieder alleine auf mein Futon. Ich warte in dieser Nacht auf ein warmes Gefühl, das sich auf meiner Schulter ausbreitet. Aber da ist nichts. Nur die Leere des Raumes und das unendlich laut wirkende Summen meines PCs, der die nächtliche Finsternis mit seiner Beleuchtung durchbricht.

Als ich mich dabei ertappe, wie ich einen bestimmten Gedanken hege, schlafe ich endlich ein. Der Gedanke ist gleichzeitig sehr einfach und sehr kompliziert, wie so viele Dinge in der Welt:

Ich hoffe, dass sie morgen wiederkommt.

Kapitel 8 - Island in the Sun

Sie kam wieder, und ich war mehr als ein bisschen froh darüber, dass ich nicht mehr alleine war. Klar, die *Stimme* war wieder da, aber wenigstens konnte Junko einiges abfedern und mich recht fix wieder beruhigen, wenn ich am Rad drehte, indem sie einfach mit mir redete. Wir verbrachten einige Tage miteinander bei mir zuhause in einer ruhigen, entspannten Atmosphäre. Als ich mal wieder Zigaretten kaufen musste, kam sie mit und brachte mich dazu, nur eine Schachtel zu kaufen statt drei. Denn so musste ich auch am Folgeabend raus. Wir wiederholten dieses Spielchen einige Male, und jedes Mal schlug sie mich dazu breit, ein kleines bisschen weiter mit ihr zu spazieren als bloß zum Kiosk und zurück. Erst war es eine Straßenecke weiter. Dann zwei oder drei Straßenecken weiter. Dann einen Stadtteil weiter. Wir latschten einfach drauflos, ohne ein bestimmtes Ziel und ohne eine bestimmte Richtung.

Um ihre, selbst nachts, relativ auffälligen Ohren und den Schweif ein wenig zu obstruieren, zog sie meine dunkelblaue Sweatjacke und meine Jogginghose an, während ich auf Pulli und Jeans zurückgreifen musste. In die Kapuze der Jacke schnitt sie unter Protesten meinerseits mit einer Schere zwei längliche Löcher, durch die ihre Ohren passten, sodass die Lauscher ein Teil des Sweaters hätten sein können. Der Schweif verschwand in einem der Hosenbeine, was mich dazu brachte, sie als "Linksträgerin" zu bezeichnen und von ihr nur einen ahnungslosen Blick zu ernten. In unseren Ausgeh-Garnituren sahen wir nun aus wie ein Pärchen, das sich beim Abstimmen der zu tragenden Klamotten irgendwie nur auf den Kleiderschrank des Mannes beschränkt hatte. Wir müssen wohl ein witziges Bild abgegeben haben. Vor allem dann, wenn uns Leute entgegen kamen: Ich wollte wie gewöhnlich die Straßenseite wechseln, doch Junko packte immer sachte, aber bestimmt, mein Handgelenk und zwang mich so dazu, an den uns entgegenkommenden Menschen vorbeizugehen. Es war für mich ein merkwürdiges Gefühl. Irgendwie *normal*.

Glücklicherweise bewies Junko, im krassen Gegensatz zu mir, einen unheimlich guten Orientierungssinn, weshalb wir niemals Gefahr liefen, uns komplett in Hamburg zu verirren; sie fand immer den Weg zurück zu meiner Wohnung. Wir redeten bei diesen Touren über alles mögliche: Mal führten wir philosophisch angehauchte Gespräche über Existenz und Parallelwelten, mal diskutierten wir lebhaft über einen Film den wir zusammen gesehen hatten, mal sprachen wir gar nicht und genossen einfach in komfortabler Stille die abendliche Metropolenatmosphäre. Diese Abende - die stillen Abende - mochte ich am liebsten. Denn hier zeigte sich erst wirklich Junkos kommunikatives Geschick. Sie ahnte wohl in diesen Nächten einfach, dass mir nicht nach Reden zumute war - vor allem dann nicht, wenn ich am selben Tag eine oder mehrere Panikattacken hatte. Glücklicherweise eskalierten diese nie schlimm genug, dass Junko einen Krankenwagen holen musste, aber ich fühlte mich danach dennoch wie durch den Wolf gedreht. Und sie verstand das.

Und auch heute Abend ist es eher ruhig. Wir hocken in der Innenstadt, Nahe der U-Bahn-Haltestelle *Jungfernstieg*, auf einer marmorierten Steintreppe, die an eine Promenade

anschließt, welche um den See Binnenalster führt. Nur wenige Leute sind hier zu dieser späten Stunde unterwegs. Normalerweise wäre alles voll mit Menschen, die in Geschäften einkaufen, in kleinen Cafés überteuerten Chai Latte saufen und sich über welt- und regionalpolitische Geschehnisse unterhalten würden, wie zum Beispiel über die internationale nukleare Abrüstung, die seit einigen Monaten verstärkt durchgeführt wurde in Europa. Oder den Korruptionsskandal, in dem die Hamburger Polizei verstrickt war und über den tagtäglich neue, brisante Informationen hochblubberten wie Lavaströme aus Vulkanen. Oder die *#DrangsalMussWeg*-Aktion gegen die amtierende Vorsitzende des Hamburger Senats, deren Wahlkampf damals schon für Kontroversen aller Art sorgte - über alle möglichen Dinge eben, die ich während meiner gesellschaftlichen Abwesenheit verpasst hatte.

Wir hingegen betrachten nur in stiller Wertschätzung den großen Brunnen/glorifizierten Rasensprenger in der Mitte des Sees bei seiner "Arbeit": Wasserfontänen schießen dort in die Luft und kehren alsbald wieder zurück dorthin, wo sie herkamen; jeder Tropfen und jeder, zur Mitten des Brunnens hin exponentiell dickere, Strahl hinterlässt einen eigenen mal kleinen, mal großen Platscher. Ein schöner, aber irgendwo sinnloser Kreislauf. Junkos Blicke scheinen jedem einzelnen dieser Strahlen zu folgen, so oft neigt sie den Kopf auf und ab und folgt mit ihren hellen, wachen Augen dem Wasserspiel. Ich mag es, dass sie so neugierig auf Kleinscheiß wie diesen ist. Sie *muss* neugierig sein, immerhin kennt sie nur mich, meine Vorlieben und meine Charakterzüge. Alles andere muss sie sich selbst antrainieren, obwohl sie selber nicht genau weiß, was sie eigentlich ist. Und wer sie eigentlich ist.

"Alles was ich weiß ist, dass ich hier bin und nirgendwo anders. So wie du."

"Hübsch, ne?", breche ich das Schweigen und stecke mir eine Zigarette an. Junko wendet den Blick vom Brunnen ab und sieht mir während meiner ersten zwei, drei Züge beim Rauchen zu. Dann entreißt sie mir die Fluppe aus dem Mund und steckt sie sich zwischen die Lippen. Ich protestiere nicht und beobachte sie.

Wie ein Teenagermädchen zieht sie dran: sehr vorsichtig, mit einer Spur ungerechtfertigtem Schuldbewusstsein. Ich ertappe mich selbst dabei, wie ich kurz denke, dass sie irgendwie ein bisschen sexy dabei aussieht: die Sweater-Kapuze tief ins Gesicht gezogen, sodass man nur ihre geschlossenen Augen und die Zigarette sieht, die ein kurz aufflackerndes, orangefarbenes Licht auf ihre von Neugierde geprägten Gesichtszüge wirft. Sie inhaliert kurz, lässt Dampf aus ihrem Mund entweichen, dann gibt sie mir die Kippe wieder zurück und schüttelt den Kopf, so als würde sie stumm verlauten lassen, dass das nicht ihr Ding ist.

"Ist eh besser für deine Gesundheit.", bete ich den typischen Raucherspruch runter.

"Wenn du weißt, dass es schlecht für die Gesundheit ist, warum rauchst du dann?", fragt sie die typische Nichtraucherfrage.

"Weiß nicht.", sage ich. "Für mich gehört es dazu."

"Wozu?"

"Zu mir.", antworte ich und nehme einen Zug. "Ich hatte schon öfter darüber nachgedacht, aufzuhören. Aber...", ich unterbreche, um noch einmal zu ziehen. Junko zieht derweil die Knie

an ihren Körper heran und stützt ihr Kinn darauf. Entweder ist ihr kalt oder ihr tut der Arsch weh, weil wir schon seit ewiger Zeit auf der Steintreppe hocken. "... für mich ist es halt eine Ausrede, um ab und an rauszugehen."

"Also, raus in die Welt?"

"Jepp."

"Hm.", sagt sie. Sie ist wohl nicht so zufrieden mit meiner Ausführung. "Es gibt doch andere Sachen, wegen denen man rausgehen kann."

"Wozu denn?", frage ich und drücke die aufgerauchte Fluppe auf der Stufe unter mir aus.

"Alles mögliche.", sagt sie grinsend und steht auf. "Es gibt Kinos, in denen Filme laufen die du mögen könntest! Es gibt Bars in denen Bands spielen, von denen du ein Fan werden könntest! Es gibt bequeme Bänke und, äh, nicht so bequeme Stufen, auf denen du sitzen und Dinge einfach Dinge sein lassen kannst! Es gibt Zoos voller niedlicher Tiere! Und es gibt Museen und Parks und Rummelplätze - die Welt ist voller Ausreden, um rauszugehen!"

"Du denkst also, ich brauche mehr *Ausreden*?"

"Jepp!", antwortet sie mit ihrer typischen unanfechtbaren Selbstsicherheit.

"Du bist ein kitschiger Fuchs.", entgegne ich lächelnd. "Ein *Kitschune*."

Sie schaut mich verwirrt an. Anscheinend ist dieser Wortwitz an ihr vorbeigegangen.

"Aber gut, ich schätze du *könntest* Recht haben, wenn das Internet nicht existieren würde.", führe ich aus. Es wird Zeit für eine gediegene Grundsatzdiskussion. So tief sind wir bisher nicht in diese Materie eingestiegen. "Ich kann da Leute kennenlernen, Filme gucken, Musik runterladen - du kennst mich dank des Internets."

"Aber...", fängt sie an, während sie an der Kante einer Stufe vor mit her balanciert. "... du bist dabei dennoch alleine."

"Ich bin gern alleine."

"Du bist das aber nur, weil du *oft* alleine bist."

"Wie steht es mit dir? Du bist *alleine mit mir* hier. Im Prinzip sind wir beide zusammen genauso alleine, wie jeder für sich."

Sie schüttelt den Kopf, konzentriert sich weiter auf ihren Balanceakt. "Verstehe ich nicht."

"Okay.", sage ich und stecke mir noch eine Zigarette an. Wenn wir schonmal hier sind... "Es gibt da so ein Sprichwort: *Der Mensch ist eine Insel*. Das bedeutet, dass jeder Mensch so vor sich hinlebt, selbst wenn er mit anderen Menschen zu tun hat."

"Also bist du der Meinung, dass du alleine bist, weil du eine Insel bist?"

"Das ist 'ne Metapher - ich bin ein Individuum, genau wie du.", sage ich und deute dabei erst auf mich, dann auf sie, so als würde ich in Gebärdensprache mit ihr reden. "Das heißt: Selbst wenn ich unter Leute gehen würde und so, ich wäre immer auf mich allein gestellt und muss mir und meinen eigenen, äh, Interessen oberste Priorität geben. Denn die Welt funktioniert einfach so."

Sie nickt bestätigend. "Also bist du immer alleine."

"Jepp."

"Und *ich* bin immer alleine."

"Jepp."

"Und *wir* sind alleine, weil wir Inseln sind."

"Jepp."

Wieder ein Nicken ihrerseits. Sie unterbricht den Balanceakt und lässt sich neben mir nieder. Unsere Schultern berühren sich dabei kurz. "Aber warum kann der Mensch in diesem Vergleich nicht stattdessen ein Boot sein? Oder ein Floß? Inseln bleiben immer an ein- und derselben Stelle, aber du bewegst dich die ganze Zeit."

Gutes Argument. "Nun, ich *bin* eine Insel, immerhin bin ich ein Hikikomori."

"Aber du bist jetzt *hier*, oder?", fragt sie und setzt ihr keckes Grinsen auf. "Ich hab noch nichts über eine Insel gefunden, die sich einfach so irgendwohin bewegt hat."

"Naja, das hier ist was anderes."

"Inwiefern?"

Ich zögere, ziehe noch einmal an der Zigarette, bevor ich sie an derselben Stelle ausdrücke wie ihre Vorgängerin. "Ich gehe nur raus zum Kippen kaufen."

"... und jetzt rauchst du sie, damit du am nächsten Tag wieder welche kaufen kannst."

"Falsch - kaufen *muss*."

Sie schaut mich mit einem Blick an, der *Oh, du erzählst ja so einen Bullshit*. geradezu schreit, bevor sie weiter ausführt: "Was denkst du, ist der Mann im Kiosk eine Insel?"

"Äh, ja."

"Und das Pärchen da drüben, das sich seit einigen Minuten schon nicht vom Fleck gerührt hat.", sagt sie und deutet auf zwei Leute, die einige Meter von uns entfernt rumknutschen. "Sind die beiden eine Insel oder sind sie zwei unterschiedliche Inseln, zwischen denen irgendwer eine Brücke gebaut hat oder so?"

"Ich, äh...", fange ich an, aber Junko unterbricht mich, indem sie ihre Hand auf meine Schulter legt.

"Du bist keine Insel, JoJo.", flüstert sie und mustert mich dabei.

"Nicht?", frage ich wie ein Kleinkind, dem man gerade erzählt hat, dass der Weihnachtsmann nicht existiert. Innerlich erleidet mein Weltbild einige kleine Kratzer, vielleicht aber auch tiefe Löcher - wo ist bei einer sensiblen Sache wie seinem Weltbild da der Unterschied?

Junko schüttelt den Kopf. "Du bist keine Insel."

Sie lässt von mir ab und schaut wieder in Richtung der Binnenalster. Ich folge ihrem Beispiel. Wir sitzen so noch einige Minuten, oder Stunden, oder Jahrzehnte, lang da und schweigen uns gegenseitig an, bevor wir uns dazu entschließen, zurückzugehen. Auf dem Rückweg bin ich versucht, ihre Hand zu halten, aber mein nicht vorhandenes Selbstvertrauen hindert mich daran.

Kapitel 9 - 微かなカオリ (Eine schwache Duftnote)

Als der Anruf kam, war es für mich so, als wäre ich von einem Moment auf den nächsten in einer Art Wachkoma.

Die Nachricht "Deine Mutter hatte einen Autounfall, aber mach dir keine Sorgen.", die mir mein Vater durchs Handy mitteilte, war wie ein Schlag in die Magengrube. Ich war sprachlos, fühlte mich schutzlos, nutzlos - einfach *los*. Ich dachte darüber nach, ob es vielleicht irgendwas mit mir zu tun hatte, dass sie in einem Augenblick der Unachtsamkeit mit einem LKW kollidiert war. Es war bizarr, aber ich suchte die Schuld nicht beim furchtbaren Straßenverlauf in der Hamburger Innenstadt, nicht bei Leuten mit Ratzeburger oder Pinneberger Kennzeichen (die von Geburt an absolut fahrunfähig in jederlei Hinsicht sind, so sagt man) - sondern bei mir. Bei demjenigen, der wahrscheinlich am wenigsten zu tun hatte mit dem Unfall. Ich meine, was hätte ich großartig tun können? Wenn ich auf dem Beifahrersitz gesessen hätte, wäre ich zerquetscht worden. Wem hätte das großartig geholfen? Mir persönlich, vielleicht. Ich fantasierte schon damals darüber, wie es wäre, wenn ich nicht existieren würde. Nicht, dass es so stark ausgeprägt war wie heutzutage - aber ich lag manchmal nachts wach und war mir sicher, dass alles für meine Eltern leichter wäre, wenn sie mich nicht gekriegt hätten. Sie hätten mehr Geld zu Verfügung, sie hätten eine Person weniger im Leben, um die sie sich sorgen müssten, sie hätten mehr von ihrer Jugend gehabt, sie hätten sich eventuell niemals scheiden lassen - ich war mir sicher, dass der Fehler bei mir lag, egal wie oft mein Vater mir versichert hatte, dass ich mit dem ganzen Scheiß, der in ihrer Ehe gegen Ende hin abging, nichts zu tun hatte. Doch wie will man jemandem verklickern, dass es nicht seine Schuld ist, wenn derjenige genau weiß, dass er ein zentrales Element des Streits ist? Das ist wie eine live im Fernsehen übertragene Massenorgie mit anschließendem Bukkake-Büffet im Namen der allgemeinen Jungfräulichkeit abzuhalten.

Was hingegen viel schwerer wog war meine stetige Angst, dieselben Fehler in meinen Beziehungen zu machen wie meine Eltern in ihrer. Ich konnte aber nie wirklich genau artikulieren, welche Fehler genau gemacht wurden, weil ich aus den meisten Ehesachen rausgehalten wurde. Klar, es war ihr Bier. Niemand sonst außer den beiden konnte ihre Arschgebrehen miteinander lösen. Und doch ging es mir an die Substanz. Bereits vor ihrem Unfall verhielt sich meine Mutter merkwürdig: sie redete kaum mit meinem Vater, und wenn sie mit ihm redete, dann war sie *laut*. Sehr laut. Will sagen, dass sie ihn anschrie. Die Themen waren meistens dieselben: Kleinscheiß.

"Wie kannst du bloß *soviel Geld* für *so einen Schrott* ausgeben? Wozu brauchen wir einen neuen Rasenmäher?"

"Kannst du mir mal verraten, warum du *immer* die Fernbedienung *dorthin* legst? Machst du das, um mich zu ärgern oder was?"

"Soviel zum Thema *Ich hab sauber gemacht!*. Hier sieht es aus wie Sau! Muss ich denn *alles* hier in Eigenregie machen?"

So ging das monatelang. Und dann fuhr ihr ein LKW in die Seite. Von einem Tag auf den nächsten hatte sich alles geändert. Und das gefiel ihr kein Stück. Sie hasste es, in die

Opferrolle schlüpfen zu müssen. Vor allem jetzt, kurz nachdem mein Vater ihr eröffnet hatte, dass er sich von ihr scheiden lassen wollte. Es war zu dieser Zeit, als sie mich lange von ihrem Krankenbett aus ansah, als ich sie in der Klinik besuchte, und sagte: "Johannes?"

"Ja?", antwortete ich. Irgendwie hatte ich bereits im Morgenurin, dass sie gleich eine wie auch immer geartete Bombe platzen lassen würde.

"Hab ich dir schon mal gesagt, wie sehr ich Krankenhäuser hasse?", sagte sie leise. Der Verband um die rechte Hälfte ihres Kopfes verdeckte das eine Auge, somit sah sie mich mit dem anderen an, hob langsam den linken Arm (also den, der nicht amputiert worden war) und nahm meine Hand. Es brach mir das Herz, sie so sehen zu müssen - steif wie ein Brett auf dem Krankenbett liegend, nur in Patientenschürze und diversen Verbänden eingehüllt, high wie ein Kite von einer Vielzahl an Schmerzmitteln. Der Duft von Krankenhaus lag mir in der Nase; ihr wisst schon: dieser merkwürdig heimelig und gleichzeitig abstoßend wirkende Mix aus Hygienespray, Allzweckreiniger und einer schwachen, neutral-blumigen Note der Seife, die zum Säubern der Patienten benutzt wird.

Ich nickte stumm und umfasste ihre Hand mit beiden Händen. Sie hatte es mir nie gesagt, aber ich dachte zu dem Zeitpunkt, dass es besser wäre, sie zumindest im Glauben zu lassen, es getan zu haben.

"Ich wollte gar nicht hierher.", flüsterte sie nach einer langen Pause, die sie dazu nutzte, um mir direkt in die Seele zu schauen. Das war die einzige Implikation ihrerseits gegenüber irgendwem, dass ihr *Unfall*, naja, kein Unfall war.

Ich sah sie eine Zeit lang an, bevor ich endlich dazu ausholte, etwas darauf zu entgegnen: "Wieso?"

"Weil ich es leid bin, Johannes. Ich bin es so leid."

"Was genau?", fragte ich und sah, wie ihr eine einzelne Träne aus dem Auge kullerte.

Sie pausierte lange, starrte an die Decke. "Johannes?"

"Ja?", flüsterte ich und unterdrückte gleichzeitig meine Tränen und meinen Ärger darüber, dass sie offensichtlich meiner Frage auswich.

"Versprich mir bitte, dass du niemals aufgeben wirst.", sagte sie. "Du kannst dir das nicht erlauben."

"Okay.", meinte ich und nickte.

"Und sei nicht sauer auf Papa. Ich weiß, wir hatten Probleme in letzter Zeit - aber bitte, bitte sei nicht sauer auf ihn."

"Okay.", wiederholte ich mich und ohrfeigte mich selbst im Geiste dafür.

"Bist du enttäuscht von mir?", fragte sie und sah mich wieder an.

"Nein, um Gottes Willen. Warum sollte ich das sein?"

Sie schüttelte den Kopf. Ein Lächeln zeigte sich, als sie sagte: "Gute Antwort."

Ich drückte ihr einen dicken Schmatzer auf die Wange, verabschiedete mich und setzte ein "Bis morgen." nach. Ihr Lächeln hielt sich noch, als ich einen Moment lang in der Tür stand und zum Abschied winkte. In diesem Moment wurde mir schmerzhaft bewusst, dass das Leben entgegen allgemeiner Behauptung nicht kurz und kostbar war. Das Leben wirkte plötzlich lang, unscheinbar, klein, beschissen und vor allen Dingen nicht fair.

Meine Mutter war eine lebhaft, kluge Frau, die angeregt über jeden Scheiß reden konnte, die eine unvergleichbare Spürnase für Probleme und einen geistigen Riesenkatalog an Lösungen hatte und die sich durch nichts aus der Ruhe bringen ließ, sei es ein beratungsresistenter Sohn, eine gerne mal aus Spaß aufmüpfige Tochter oder ein impulsiver, bisweilen fast schon cholerisch anmutender Ehemann. Sie war immer für mich da, sie war mir immer einen Schritt voraus und sie wusste scheinbar immer, was zu tun war.

Aber nachdem sie so stark abgestürzt war, erkannte ich sie nicht mehr wieder. Ich wollte es allerdings. Ich wollte sie wiedererkennen. Ich wollte es so sehr, dass es mich innerlich zerriss. Ich wollte so sehr, dass sie mich ansieht und mir sagt, dass alles in Ordnung kommen würde. Ich wollte es so sehr, dass ich mir bereits im Vorfelde ausmalte, wie sie aus dem Krankenhaus entlassen und sich danach wegen ihrem Kopfscheiß Hilfe holen würde. Sie würde sich helfen lassen, sie würde wie frisch geboren wieder herauskommen, sie würde eine dieser coolen neuen Armprothesen bekommen - und wer kann schon von sich behaupten, einen Cyborg als Mutter zu haben? Sie würde vielleicht wieder zurück in den Heeresdienst als Reservistin gehen und sie würde mit ihrem *Imperator Furiosa*-Gedächtnis-Arm der Welt so in den Arsch treten, wie die Welt ihr in den Arsch getreten hatte. Sie würde irgendwann sich wieder mit meinem Vater versöhnen und wir wären wieder eine Familie. Eine kleine, glückliche Familie mit einer Cyborg-Mutti.

Was ich damit sagen will ist, dass ich nach diesem Tag im Krankenhaus nie wieder Kontakt mit ihr hatte. Ich weiß nicht, ob sie einen Cyborg-Arm hat. Ich weiß nicht einmal, ob sie noch lebt. Ich weiß nur...

Ich...

Was ich damit sagen will, ist...

Ich vermisse sie. Ich vermisse sie sehr.

Kapitel 10 - 尾

Kekskrömel sammeln sich auf meinem Bauch und in den Ritzen der Couch, auf der ich rücklings rumpimmel, weil ich mir mit Links alle paar Sekunden die guten und günstigen American Cookies von Rewe (die vor allem die fantastische Eigenschaft haben, gut zu sein!) fast schon kiloweise in den Mund stopfe wie ein Kohlebagger. Wenn's um Kekse geht, ist mir alles egal. Junko hat sich indes - aufgrund des nun mangelnden Hinpflanzplatzes auf dem Zweisitzsofa - zwei Kissen von meinem Bett geschnappt, vor das Sofa drapiert und sich bäuchlings draufgelegt. Dann wirft sie mir einen meiner zwei Playstation 3-Controller zu und ruft: "Duellier' mich um den Abwasch, Bro!"

"Digger, hast du mich grad 'Bro' genannt, Lan?", kommt es in einem mittelheftig verwunderten Ton aus meinem Sprachorgan gepurzelt.

"Wieso fragst du?"

"Weil ich eher sowas wie *nee-chan* von dir erwartet hätte."

Kurz sieht sie mich an, denkt nach, feuert dann mit einem Druck auf das entsprechende Knöpfchen die Playstation 3 an und murmelt: "Versteh' ich nicht."

Genervt verdrehe ich die Augen, stehe auf, latsche in die Küche und koche mir mit viel zu viel Kaffeepulver eine waschechte Phönixfeder. Den schwärzesten, heißesten schwarzen Kaffee den ich je in meinem Leben gekocht habe, Junge. Schwarzer Kaffee, Junge. Äh, wisst ihr eigentlich wie lecker der schmeckt? Echt jetzt, äh, richtig schöner, leckerer, kochend heißer, schöner, extrem schwarzer Kaffee, Scheiße. Dat is' wie mit meiner Playstation, Junge, Alde - also, echt schwarz, kochend heiß und echt, äh, schön lecker.

"Runter vom Sofa, Fuchs!", sage ich im *Ekel Alfred*-Gedächtnis-Tonfall, als ich in Shorts und mir soeben übergeworfenen Bademantel bekleidet zurück in den Wohnbereich schlurfe.

"Wieso?", fragt Junko und schaut mich einen Moment lang mit Labradorblick an, während sie langsam von der Gammelcouch zurück auf die Gammekissen gammelt wie eine Blindschleiche.

"Weil du mit deinem flusigem Wischmop alles vollfusselst - und dieses Sofa...", ich unterbreche, um mich auf ebenjenes zu hocken. "... bleibt *fusselfrei*."

Junko schaut zu Boden. "Willst du damit sagen, dass ich haare?"

"Ja, Mann."

"So wie ein Hund?"

"Ja, Mann."

"Du tust so, als wäre das meine Schuld."

"Nun, es ist *dein*...", ich deute mit meiner bekafeeetassten Hand auf den Fusselschweif. "... Staubmagnet. Also, ja, es *ist* deine Schuld."

"Warum sagst du nicht einfach *Schwanz*?", fragt Junko urplötzlich, ohne den Ansatz einer Überleitung.

Ich überlege kurz, aber würge sie dann mit einem "Bereit für ein Duell, Duellfuchs?" ab.

Wedel nach links.

Wedel nach rechts.

Lunte.

Rute.

Schweif.

Wedel.

Wedel.

Wedel.

Doofer sexy Fuchstussi mit ihrem doofen sexy Minirock, unter dem ihr doofer sexy Fuchsschweif herauschaut, der wie die flauschige Version eines Pendels bei der Hypnose-therapie (die, nebenbei erwähnt, mal so voll gar nichts bringt) vor meinen Augen hin- und herwedelt. Doofer sexy Dooffuchs. Alles was gerade wichtig ist, meinen Kopf ausfüllt, meine Gedanken bestimmt:

Wedel, wedel, wedel!

Ich liege auf dem Sofa und sollte eigentlich auf den Fernseher gucken, auf dem sich gerade zwei Charaktere aus einem Prügelspiel gegenseitig vermöppen. Oder eher: der von mir gesteuerte Charakter wird von Junkos Charakter übelst zerwichst. Aber ich kann meinen Blick einfach nicht von Junkos Fuchshintern lösen. Ich versuche es, aber...

Aber...

Schwanz!

Jetzt ist es ein paar Matches her, seitdem ich die Luntendiskussion mit der rhetorischen Flak vom Himmel geschossen habe. Nun hocke ich hier mit einem Semi-Ständer und dicken Eiern und... und...

Schwanz.

Wedel.

Schwanz.

Wedel.

Berühr.

Wedel.

Den.

Wedel.

Schwanz.

Während sich auf dem Bildschirm eine Olle mit Knarren und ein Typ in einem roten Mantel mit einem Riesenschwert gegenseitig kaputtschlagen, gucke ich ihn an. Meine Augen folgen dem Geschehen auf dem Fernseher nur noch peripher - sie finden dieses flauschige Ding da viel, viel interessanter.

Und im nächsten Augenblick nutze ich die Zeit in der Charakterauswahl, nachdem Junko mich schon wieder hart zerstört hat, um die Kaffeetasse auf dem Couchtisch abzustellen und mit der nun freien Hand nach der Lunte zu greifen. Ich bekomme sie nicht zu fassen, aber spüre weiche Härchen an meinen Fingerspitzen. Es kitzelt. Es fühlt sich toll an. Ein wohliger Schauer fährt mir über den Rücken, ein dümmliches Lächeln formt sich in meinem Gesicht, ein ebenso dümmliches *Beavis und Butthead*-Gedächtnis-Lachen folgt. In meinem Körper machen sich pure, ungefilterte Endorphine breit. Ich bin superglücklich über das, was gerade passiert; denn es verbindet zwei Dinge, die ich über alle Maßen liebe: hübsche Frauen und Dinge, die flauschig sind. Eine Otaku-Fantasie auszuleben hat seine Vorzüge.

“Was machst du da?“, reißt mich Reineke aus meiner sexuell angehauchten Flauschfantasie. Sie schaut mich über die Schulter an, eine Augenbraue leicht angehoben.

Ich ringe nach Worten. “Dein, äh, dein... der ist, äh, der...”

“Versperre ich dir die Sicht?”

Zögerliches Nicken meinerseits.

“Oh, das tut mir leid.“, sagt sie und legt sich seitlich hin, sodass ich ihr jetzt unter den Rock gucken kann. Nicht, dass es da großartig was Anzügliches zu sehen gäbe, aber alleine der Gedanke daran, dass da was Anzügliches sein könnte, ist genug für mich. “Hättest doch was sagen können, ich hab’ mich schon gefragt, warum du so schlecht spielst.”

“Ey...“, antworte ich in resignierendem Ton. “Ich, äh, konnte nichts erkennen durch all... all das Fell.”

“Kein Problem, Jojo.“, entgegnet der Schweif mit der Frau dran und lächelt. “Mein Schwanz macht halt manchmal was er will.”

“Ja, ich kenn’ das Problem...“, entgegne ich nonchalant.

Ständer = akquiriert.

Ein paar Matches lang kriege ich es tatsächlich hin, Junko ab und an zu besiegen. Für diese paar Minuten ist meine Aufmerksamkeit wieder ganz dem Prügelspiel gewidmet - zumindest so lange, bis Junko sich wieder auf den Bauch legt. Und sofort ist mein Hirn wieder ganz ihrem Fusselding verschrieben. Alles in mir schreit, fleht, betet nach Berührung, nach Flausch. Ich schwitze. Meine Finger verkrampfen sich nach und nach zu dünnen, marmorartigen Gebilden, die den Controller umklammern wie diese eine pompeische Aschemumienmutter ihr Mumienbaby. Ich kann nicht. Ich schäme mich so sehr für meinen Fetisch. Für meine Vorliebe. Ich fühle mich, als würde ich irgendwen betrügen, wenn ich nachgeben sollte und...

Unvermittelt hämmere ich mitten im Duell auf den Pauseknopf. Verwirrt wendet sich Junko mir zu, schaut verdutzt drein, hat zur Abwechslung keinen Kommentar dazu. Wahrscheinlich erwartet sie, dass ich was Superwichtiges sage.

“Junko, ich muss dir was Superwichtiges sagen...”

Sie nickt. “Okay.”

Ich schaue sie stumm an. Einige Momente lang denke ich über das nach, was ich sagen will.

“Was liegt dir auf dem Herzen, Jojo?”

Ich seufze. "Gut, ich werde jetzt etwas sagen, ab-aber nur unter der Bedingung, dass d-du mich ausreden lässt, okay?"

Wieder nickt sie und hockt sich im Schneidersitz vor mich. "Alles klar, ich werde d-"

"Schwanz!"

So schreie ich es aus dem Innersten meiner Seele heraus, während ich mit dem nackten Zeigefinger auf ihren angezogenen Hintern deute.

"Schwanz! Schwwwanz! Du hast diesen buschigen, fluffigen, flauschigen, sexy Schwanz! Ich will ihn einfach berühren, diesen Schwanz, und ihn packen und in mein Gesicht halten und motorbooten und dabei Dinge sagen wie 'Aaaah, mein Gesicht ist voller **Schwanz!**'. Ich will diesen Schwanz beißen! Einfach reinbeißen in den Schwanz wie ein Schneeleopard in seinen Schwanz beißt, damit ich sagen kann, dass ich 'nen Schwanz im Mund habe! Schwanz! Rute! Lunte! Schweif! Fuchs! Wedel, wedel wedel! Scheißel!". Ich unterbreche, um kurz Luft zu holen, dann breite ich die Arme aus wie Michael Jackson im *Earth Song*-Video und brülle ein letztes Mal:

"Schwaaaaaaaaaaaaanz!"

Ich hab noch nie in meinem Leben etwas derart Majestätisches gemacht.

Ich weiß ehrlich gesagt nicht, wie lange Junko mich einfach nur anstarrt, den Kopf leicht nach links geneigt, die Lippen gekräuselt und sich mit der linken Hand hinterm Ohr kratzend wie ein Hund. Doch statt irgendeine Art von Statement abzugeben, zuckt sie mit den Achseln und widmet ihre Aufmerksamkeit wieder dem Fernseher.

"Du hast verloren weil du mitten im Match pausiert hast.", ist das Einzige, was sie zu dieser ganzen merkwürdigen Situation beizutragen hat. "Du Scrublord."

"Das ist alles?", kehre ich meine Gedanken nach außen. Ich verharre nebenbei erwähnt weiterhin in meiner Michael Jackson-Pose.

"Jipp.", entgegnet sie so knapp wie ihr Minirock.

"Du hast sonst keine Meinung dazu?"

"Nö."vi

"Ich habe dich gerade auf deinen Schwanz reduziert.", sage ich, während ich mich langsam aus meiner Jesus-Pose befreie, und werde zusehends nervöser.

"Ich weiß.", antwortet sie.

"Und?"

"Nun, ich hoffe dir geht es jetzt besser. Jetzt, wo du alles rausgelassen hast.", sigmundfreudet sie vor sich hin und fügt hinzu: "Apropos: du hast da einen Fleck im Schritt. Ist Kaffee, schätze ich."

Und in diesem Moment fällt mir auch auf, was mein Unterkörper so gemacht hat in den letzten paar Minuten. Ich habe sprichwörtlich *alles rausgelassen*. Ich schaue mir ungefähr fünf Jahre lang zwischen die Beine, bevor ich langsam den Kopf hebe und begreife, dass sich mein *Schwanz* im Verlauf meines Schwanz-Monologs selbstständig gemacht hat.

"Äh. Junko?", frage ich vorsichtig.

“M-hm?”, antwortet sie und trommelt ungeduldig mit ihren Fingern auf dem Playstation-Controller herum.

“Das ist kein Kaffee.”

Ihre selektive Aufmerksamkeit gilt nun mir. Mir, der sich zur Beruhigung seine Kaffeetasse schnappt und am dunkelbraunen Ambrosia nippt, während er dabei einem Kitsune tief in die vor allgemeiner Verwirrung geweiteten Augen schaut und dabei vergisst zu blinzeln. Es ist ganz interessant zu beobachten, wie sie im Kopf versucht, dieses völlig durchgezwiebelte Puzzle aus “Schwanz”, “Penis”, “Kaffee” und “Fleck” zusammenzusetzen. Und als sie es dann komplett zusammen gepuzzelt hat, springt sie unvermittelt auf und fährt herum, um mir entweder ein Kleenex oder einen verbalen Heb- und Senkeinlauf zu geben (oder beides). Was danach passiert, ist der glorreiche Höhepunkt dieses fleischgewordenen Lorient-Sketches:

Mit einer femininen Note in der Stimme schreie ich unter extremen Schmerzen auf, als mir erst der Kaffeebecher ins Gesicht und dann der Inhalt des Kaffeebechers in den Schritt klatscht wie der unbändige Zorn eines altgriechischen Donnergottes. Und dann entfährt mir der folgende Worterguss, während ich mir eine Hand vor den Mund samt blutender Oberlippe und die andere Hand vor meinen kaffeedurchtränkten Intimbereich halte:

“Ah! **Aaaaahhhhhh!** Du... du hast mir mit deinem Scheißschwanz meinen Kaffee auf den Schwanz gekip-AU! Mein **Schwanz!** Mein linkes Ei ist auch am brennen, Alter! Wegen deinem blöden Arschschwa-hey! **Hey!** Wo verickte Scheiße rennst du hin?! Bleib’ gefälligst hier und rechtfertige dich und deine Taten! Deine Potenz tötenden Taten! Du doofer.... sexy... verdammter Arschfuchs! **Reineke!** Komm gefälligst zurück, verdammt nochmal! Scheißfuchs!”

Ich sollte an dieser Stelle erwähnen, dass ich dank dem Cut in meiner Lippe und der Hand vor meinem Mund hart lispel und nuschel. Deswegen hört sich das Ganze eher so an:

“Ah! **Aaaaahhhhhh!** Du... du haft mir mit dei’m Scheif’wans mei’n Ka’hee a’d’n Schwanf gekip-AU! Mei’ **Schwanf!** Mein ling-hes Ei is’ au’ham brenn’, Alter! Weg’n dei’m blö’hen Arsch’fa-hey! **Hey!** W’ho ve’fick’he Scheife rennft hi’?! Blei’ ge’hällähäst’ier’nd recht’erti’he dich un’dei’Tat’n! Dei’ Poten’töt’d’aten! D’doofer.... fehy... verdamm’her Ar’fuchf! **Heine’he!** Komm g’fälli’st zu’hück, v’damm’o’h’al! Scheiffuchf!”

Kurzum: ich höre mich an wie sich ein *James Joyce*-Roman liest. Ich habe manchmal das Gefühl, dass ich - spätestens seit Junko mir Gesellschaft leistet - in einem *Ulysses*-artigen Alptraum aus absolut hirn- und sinnlosem, dämlichem Scheißdreck und bis zur Unverständlichkeit verkompliziertem, überkomplexem Scheißdreck gefangen bin, aus dem es kein Entkommen gibt.

Junko war so schnell weg, dass ich sie wortwörtlich aus den Augen verloren habe. “Diese miese Verpisserin”, denke ich - zumindest, bis sie mit einem Kühlelement, einem Paket Pflaster und einer Salbentube bewaffnet aus meinem Fernseher heraus springt wie die sportliche Version der Alten aus *The Ring*. Elegant wie eine Gazelle hüpfte sie aus der Mattscheibe, deren Bildoberfläche sich für die Augenblicke, in denen sich der Scheißfuchs hindurch bewegt, in eine dunkelgraue, matt schimmernde gallertene Masse verwandelt. Diese Membran schwingt noch ein paar Sekunden in all ihrer metallfarbenen Glorie hinter dem vor mir stehenden Kitsune nach,

bis das Bild vom pausierten Prügelspiel zurückkehrt als wäre nicht gerade verflochtene Magie passiert.

“Was war-“, fange ich an, doch direkt habe ich das Kühlelement am Mund und schaue in diese hellbraunen, aufgeweckten Augen. Ich entschlief mich, es später herauszufinden, bin wie hypnotisiert. Doch ich habe das gerade gesehen, oder? Das war echt. Das war kein Bullshit. Das war eine Frau, die durch meinen Fernseher sprang. Diese Frau befindet sich jetzt neben mir auf der Couch, kniend und zu mir gebeugt, und hält mir einen eisgekühlten Plastikblock an den Mund. Ihr Gesichtsausdruck ist auf mysteriöse Art und Weise nichtssagend. Nichts regt sich.

“Ich bin vernetzt.“, sagt sie. “Ich könnte überall gleichzeitig sein, wenn ich wollte.“

“Aber...?“, nuschel ich am Eisblock vorbei.

Sie antwortet nur mit einem verschmitzten Lächeln und einem Kopfschütteln. Moment, hat sie das ganze Zeug geklaut? Wie lange war sie weg? Oh Gott, wie lange war ich weg? Ich bin so verwirrt.

Ich bin vernetzt.

Es klingt so unglaublich merkwürdig. Aber was noch viel merkwürdiger klingt, ist meine Türklingel, die laut surrend aus dem Flur ertönt. Ich will aufspringen, aber Junko ist schneller und spurtet förmlich zur Tür. Durch die geöffnete Tür zum Flur kann ich hören, was vor sich geht. Oh Gott. Ich habe eine Scheißangst vor wem auch immer, der sich wahrscheinlich fragt, was das für ein Lärm ist aus der Wohnung des abgefackten Losers über oder unter ihm oder ihr. Was wenn es das Krückenmädchen ist, die langsam genug von meinen Eskapaden hat? Sie wirkte letztes Mal sowohl angepisst als auch sehr eingeschüchtert von mir. Fuck. Fuck. **Fuck.**

“Hallo?“, ruft Junko fröhlich in die Gegensprechanlage. “Wer da?“

Stille am anderen Ende. Was wenn es die GEZ-Heinis sind, denen ich mittlerweile schon um die tausend Euro schulde? Senden die nicht auch Inkassounternehmen los, um möglichst gewaltvoll ihre Schulden einzutreiben? Ich hoffe, dass Junko Karate kann oder so um mich zu beschützen.

“Hallo?“, fragt Junko abermals in den ollen Plastikkasten mit Lautsprecher. Kurz darauf ertönt ein weiteres lautes Surren und ich höre, wie weiter unten eine Tür aufgeht. Meine Arschbacken werden in diesem Augenblick zu Backsteinen und mein Hals ist urplötzlich sehr, sehr trocken. Langsam lasse ich vom Eisblock ab, lege ihn behutsam auf den Glastisch und stehe auf. Meine Lippe tut weh und hier sieht es immer noch aus wie in ‘nem Saustall. Und je näher ich dem Wohnungsflur komme, umso mehr Gesprächsfetzen vernehme ich.

“... oh wow.“, höre ich eine vertraute Stimme. Sie gehört Kristof. Er ist tatsächlich hier, inklusive Rucksack und Laptoptasche. Als ich beim Flur ankomme und im Türrahmen stehen bleibe, schaut er mich perplex über seine rahmenlose Brille an. Wir umarmen uns. Kurz und fest.

“Endlich bist du hier, ey.“, entfleucht es mir, immer noch zitternd aus Angst vor der GEZ-Gestapo.

“Hab’ dir doch gesagt, dass ich rumkomme.”, antwortet er und legt sein Gepäck im Flur ab. Seine Aufmerksamkeit gilt wieder der Fuchsfrau, die einfach nur lächelnd da steht und uns anschaut.

“Ich kann nicht glauben, dass du nicht gelogen hast.”, sagt er und mustert sie für einen Augenblick. “Hatte erst gedacht, du würdest mich verarschen.”

“Wieso würde ich dich wegen sowas verarschen, Kris?”, frage ich und verschränke die Arme vor der Brust.

“Jungs, wollen wir nicht das lieber im Wohnzimmer besprechen? So im Flur rumstehend ist das doch blöd.”, schlägt Junko vor und deutet mit einer Kopfbewegung an, dass man sich doch zur Saustall-Ecke begeben möge.

“Meine Fresse...”

Das ist Kris’ Reaktion auf meine Ausführungen über Junko, unsere Zeit miteinander und über ihren “vernetzt”-Kommentar. Er tigert nun vorm Couchtisch auf und ab, hat mindestens zehn Zigaretten innerhalb von fünfzehn Minuten gequarzt und hat die Hände überm Kopf zusammengeschlagen vor lauter “Was zum Geier geht hier ab?”-igkeit. Der Fuchs sitzt derweil neben mir auf der Couch und hat nichts zu meinem Monolog hinzuzufügen, wie es scheint. Sie beobachtet aktuell nur. Zumindest so lange, bis Kris sie anschaut und entsetzt feststellt:

“Meine Güte, ist das alles ‘n abgefuckter Scheiß.”

“Jupp.”, antworte ich und stecke mir selbst ebenfalls eine Zigarette an, was mit einem leicht boshaften Blick von Junko begleitet wird. Sie versucht, mir das Quarzen abzugewöhnen, mit eher wechselhaftem Ergebnis bisher.

“Ich meine, das...”, fängt Kris an und bleibt dann im rhetorischen Treibsand stecken.

“Jupp.”, antworte ich abermals.

“Ich hab’ nur gedacht, dass das ein gutes Spiel wäre für dich. Ich hätte nicht gedacht, dass - naja - das passieren würde.”

“Wem sagst du das? Ich bin jetzt auch nicht mit der Intention rangegangen, *L.I.S.A.*-mäßig meine Traumfrau am PC zusammenzubasteln.”

“Ich bin deine Traumfrau?”, fragt Junko.

“So meinte ich das gar nicht!”

“Ist ja auch egal, wie du es meinst, JoJo!”, unterbricht Kris. “Die Tatsache ist doch, dass du neben einem Kitsune sitzt. Einem echten, lebendigen Kitsune. Hast du mal versucht herauszufinden, was ihr Deal ist?”

“Nee, mein PC ist... äh...”, sage ich und deute auf meinen Computer, der sich seit Junkos Ankunft weder ein- noch ausschalten lässt. Dennoch blinken die Arbeitsleuchten in einem hellblauen Ton, so als wäre er in einer Art Standby-Modus. Kris probiert selbst, das Teil zum Laufen zu bringen, scheitert aber genauso wie ich. Als er dann den Kaltgerätestecker greift, um dem Rechner komplett den Saft abzdrehen, springt Junko von der Couch auf als wäre sie von einer Hornisse in den Arsch gestochen worden.

“Mach’ das nicht!”, sagt sie. “Bitte, es hat einen Grund, warum das so ist, wie es ist.”

“Hä?”, kommt es aus meinem Mund heraus.

Kris stockt, schaut mich verdutzt an. "Alter, hast du sie nie gefragt, was sie mit deinem Rechner gemacht hat?"

Jetzt, wo er es sagt... ich schüttle den Kopf.

"Dude, interessiert es dich überhaupt nicht, wie sie funktioniert?", fragt er und wirkt dabei ein wenig angepesten.

"Funktioniert? Ich bin kein Roboter, Kris.", entgegnet sie entrüstet.

"Du weißt schon, wie ich das meine.", verteidigt er seine Aussage. "Aber, ernsthaft, JoJo - interessiert es dich nicht?"

"Wenn du mich so direkt fragst: Doch, schon.", antworte ich leise, fast flüsternd, und spüre dabei Junkos schuldzuweisenden Blick von oben herab.

"Bitte versteh' mich nicht falsch, du wirkst wie eine echt nette Frau und so.", sagt Kris im Aufstehen. "Aber nur 'Ich bin vernetzt.' zu sagen reicht nicht. Zumindest mir reicht es nicht. Und wenn JoJo nicht die Eier hat dich zu fragen, dann muss ich es tun."

"Ich hab' Eier...", sage ich kleinlaut, aber habe dem ansonsten nichts Konstruktives hinzuzufügen.

"Dann frag' sie.", sagt Kris.

"Aber-", fange ich an, doch Junko unterbricht mich und geht auf den PC-Tisch zu.

Als sie neben Kris steht, fragt sie: "Bist du sicher, dass du mehr über mich wissen willst?"

Er nickt. Ich nicht. Ich fand es so schön, wie es war. Dass sie einfach nur da war, ohne irgendwelche Haken, ohne irgendwelche Engpässe und Komplikationen - einfach nur da. Sie schaut mich an, zwinkert mir zu und springt mit Anlauf in den Computermonitor. So wie vorhin beim Fernseher schwingt die Bildfläche ein paar Sekunden lang nach wie eine Lautsprechermembran, funkelt in einem matten Dunkelblau. Kris steht da wie angewurzelt und kann seinen Blick offensichtlich nicht vom Monitor lösen.

"... das ist gerade passiert, oder?", fragt er.

"M-hm.", antworte ich und bin selbst von der Rolle. Es hat ein bisschen seine Magie verloren, weil ich das schon einmal gesehen habe. Aber das bedeutet nicht, dass ich nicht absolut weggeblasen bin von ihrer Fähigkeit, *das* tun zu können.

"Alter, du musst mit ihr an die Öffentlichkeit gehen!", sagt Kris. "Das... das ist mehr als bloß ein Reddit-Copypasta, das ist echt!"

"Scheiße, nein!", antworte ich. "Weißt du, wie verrückt du dich anhörst?"

"Sie hat offensichtlich kein Problem damit, sowas vor Unbekannten zu machen! Jetzt stell' dir mal vor, sie macht das im ZDF oder so und du stehst daneben als der Typ, der sie entdeckt hat!"

"Nein, nein, nein...", murmel ich und fange an, nervös mit den Händen zu nesteln.

"JoJo, ich weiß nicht, wie ich dir das noch anschaulicher erklären soll! Sie ist ein verdammtes Fabelwesen!"

"Aber sie gehört mir...!", kommt der freud'sche Versprecher aus mir geplumpst. "Ich meine, sie gehört *zu mir*, Kris! Das mit der Welt zu teilen... nein, Mann!"

"Komm' schon...!"

"Nein, verdammt! Sie ist meine Freundin!"

"Weil sie dir die ganze Zeit sagt, wie super du bist oder was?"

“Nein, sondern weil...”

“... oh, du willst was von ihr, oder?”, fragt er und grinst schelmisch.

“Nein, nein, nicht unbedingt mal das.”, rede ich mich heraus und setze dabei das schlechteste Pokerface der Welt auf. “Ich denke nur, dass es nicht in ihrem Interesse wäre. Ich mag das, was sie und ich haben. Und mehr Leute darin zu involvieren geht nicht.”

“Du hast mich involviert, JoJo. Du hast dich bei mir das erste Mal seit ‘nem Jahr oder so telefonisch gemeldet, um mich zu involvieren. Du bist schon längst über den Punkt hinaus, wo du das noch vor aller Leute Augen geheim halten kannst. Seit wann ist sie jetzt hier?”

“Weiß nicht, zwei Wochen?”

“Sie sagt, sie sei vernetzt mit allem, richtig?”

“Ja. Und?”

Kris lässt seine Hände auf meinen Schultern ruhen und schaut mich eindringlich an. “Ich hab’ ‘ne Theorie.”

“Oh Gott.”

“Sie sagte doch, sie würde dich dank des PCs kennen, nicht wahr? Hat Daten runtergerattert über dich?”

“Äh, ja.”

“Und sie wurde sehr defensiv, als ich den Computer vom Strom abschlagen wollte.”

“Ich denk’ schon...”

“Okay, hier ist meine Theorie: sie benutzt deinen PC als Wirt oder so. Als eine Art Ursprungsort. Du legst die CD ein, PC macht Faxen, sie ist plötzlich hier und sagt kryptischen Scheiß von wegen ‘Ich bin mit allem vernetzt.’ und so? *Sie ist im PC, JoJo!* Deshalb gibt es so wenige Exemplare der Companion-Reihe! Deswegen kann man den Computer nicht vom Strom trennen! Ich glaube, dass du ihn nicht mal vom Internet trennen kannst, weil sie ansonsten...”

“... stirbt.”, ergänzt Junko, die hinter uns auf der Couch sitzt. Seit wann sie da sitzt, kann ich nicht genau sagen, aber ich habe absolut nicht mitbekommen, dass sie - wohl durch den Fernseher - wieder aufgetaucht ist. Kris lässt von mir ab. Wie er ihre Ankunft nicht mitbekommen hat, ist mir ein Rätsel. Hatte er etwa so einen extremen Tunnelblick?

“Seit wann...?”, fragt Kris, doch wird rüde unterbrochen.

“Länger als du denkst.”, sagt sie, wirkt dabei aber nicht erzürnt oder aggressiv, sondern neugierig. “Wie bist du auf diese Theorie gekommen?”

Er zuckt mit den Achseln. “Ich hab’ 1 und 1 zusammen gezählt.”

“Nicht schlecht..”, sagt sie. “Denn du hast Recht, ich brauche JoJos Computer, ich brauche die Verbindung zum Netz, ansonsten ist es aus mit mir.”

“Aus mit dir?”, frage ich und bin selbst überrascht über meinen extrem verwirrten Ton.

“Ja, aus mit mir. Seine Theorie ist so nicht ganz falsch, und vor allem jetzt wo ich weiß, wer er ist, kann ich es bestätigen.”

Kris’ Gesichtszüge entgleisen bei dieser Aussage. “Wa-?”

“Kristof Schubach, ich habe dich eben gerade kennen gelernt.”

“Moment, du warst in mein-”

“In deiner Anderthalb-Zimmer-Wohnung in Schwabing-Freimann, München.”, antwortet sie. “Ist echt hübsch eingerichtet!”

“Was-wieso... JoJo?”, sagt er entgeistert und schaut mich dabei an, als wäre das alles mein Fehler. Ich hebe nur beschwichtigend die Hände.

“Ich kenne deine Chat-Historie mit JoJo, deine BluRay-Sammlung, dein Multimedia-Center, deine BWL-Noten, ich kenne sogar deine *Vorlieben*, wenn du verstehst...”, führt sie weiter aus.

“Ich bin gut darin, Leute kennen zu lernen.”

“Was soll das? Was willst du mir damit beweisen? Okay, du hast meine Online-Historie durchforstet! Schön für dich!”, fängt Kris an zu poltern.

“Ich will dir nur zu Verstehen geben, dass mein Überleben davon abhängt, dass niemand außerhalb dieser Wohnung über meine Fähigkeiten Bescheid weiß. Bei dir habe ich eine Ausnahme gemacht, weil du JoJos Freund bist, ansonsten hättest du nichts von mir hier gesehen.”

“Außer Schwanzfusseln...”, füge ich kleinlaut hinzu. Irgendwie fühle ich mich gerade extrem nutzlos.

“Dein Überleben? Wieso, sind Leute hinter dir her, oder...?”, fragt er. Ich hasse ihn aktuell dafür, dass er diese Fragen stellt und mir quer über die Sorglos-Parade pinkelt.

“Ich bin ein Fuchs - irgendwer ist *immer* hinter mir her.”

“Das beantwortet nicht die Frage!”

“Vielleicht will ich die Frage gar nicht beantworten, schon mal darüber nachgedacht?”, entgegnet sie bissig.

“JoJo, sag’ endlich was! Bezieh’ Stellung!”, sagt Kris, während Junko mich nur stumm ansieht.

“Das geht dich viel mehr an als mich, verdammt!”

“Ich... ich weiß nicht...”, antworte ich leise. “Ich wollte anfangs wissen, was sie ist und so - aber mittlerweile bin ich einfach nur froh darüber, dass sie hier ist. Reicht das nicht?”

“Ja, Kris - reicht das nicht?”, fragt sie ebenfalls und schafft es irgendwie, diese eigentlich passiv-aggressiv behaftete Frage ohne eine entsprechende Note in der Stimme zu stellen.

Dann fügt sie hinzu: “Ich will nur Leute kennen lernen. Ich will nur wissen, was ich tun kann, um Leuten zu helfen, weißt du? Es ist nicht böse gemeint. Und wenn ich dich irgendwie verletzt habe mit der Aktion eben - dann tut es mir leid. Das Letzte was ich tun will, ist Ärger mit irgendwem anfangen. Okay?”

Entnervt oder erleichtert seufzend lässt Kris sich in meinem Computerstuhl nieder, schüttelt den Kopf und sagt: “Okay. Ich penn’ dann auf der Couch?”

“Eigentlich schlafe ich da... aber ich brauche nicht so viel Platz.”, entgegnet Junko lächelnd.

“Meine Freundin würde was dagegen haben.”, antwortet er ebenfalls lächelnd.

“Sie ist ‘ne CD, wenn sie schläft.”, kläre ich Kris auf, dessen Blick sich zusehends aufhellt. “Und sie hat denk’ ich mal nichts dagegen, wenn du neben einem Rohling pennst.”

“Alles klar. Gut zu wissen.”, sagt Kris. “Ich soll dich übrigens von ihr grüßen.”

Ich kriege einen Klumpen im Hals, als er sie im Zusammenhang mit mir erwähnt. “Äh, grüß zurück wenn du sie siehst.” Junko schaut mich kurz an und nickt mir zu. Sie weiß wohl, warum mir für eine Sekunde oder so die Spucke wegblieb. Es ist alles sehr, sehr kompliziert, sehr komplex, sehr...

Sehr ärgerlich.

Er nickt, schaut ein paar Sekunden lang schweigend zu Boden, dann wendet er sich wieder Junko zu. "Hey, sorry nochmal. Ich bin nur echt überrascht über all das hier."
"Alles kein Problem.", sagt sie. "Ich bin halt anders."

Kapitel 11 - Body Talk

Unser gemeinsames Atmen ertönt wie rhythmisches akustisches Theater in dieser tiefschwarzen Umgebung. Es ist ein langgezogenes, hier und da von kurzen Achtelpausen unterbrochenes Stöhnen, das über den Rolling Stones-Song hinweg zu hören ist. Meine Hände lesen ihren nackten Körper wie Blindenschrift, tasten sich an ihren Pobacken entlang zu ihrer Taillie, wandern weiter über ihren Brustkorb und finden irgendwann ihre B-Cup-Brüste, die sich in diesem Moment anfühlen wie in zwei Rundungen komprimierte Perfektion, spüre jedes einzelne ihrer Millionen winziger Körperhärchen an meinen Fingerkuppen. Ich beiße ihr in den Hals, während ich ihre Brüste massiere und dabei besonderen Wert auf ihre hart gewordenen Nippel lege. Sie seufzt mir etwas ins Ohr. Ich kann es nicht verstehen, so laut höre ich mein Herz schlagen. So laut höre ich auch ihr Herz mit einer fast schon kolibriartigen Frequenz schlagen. Sie ist - wie ich - deutlich erregt. Sie will es. Und *ich* will es.

Nein, ich will *sie*.

"Ich will dich.", flüstere ich ihr entsprechend ins Ohr und fahre mit links von ihrer Brust an ihrem Körper herunter, kraule mit den Fingernägeln durch ihre Scham, dann, endlich, komme ich am Kitzler an. Sie kiekst leise, beißt mir nun auch in den Hals. Dieser tierartige Beweis ihrer Zuneigung erregt mich nun noch mehr. Mein Zeigefinger dringt in ihre Pussy ein, gefolgt von meinem Mittelfinger. So rhythmisch wie unser Atmen ist nun das Einführen und Austreten meiner Finger aus ihrer feuchten Intimgegend. Das Fingern wird von ihrerseits mit einem Zungenkuss quittiert, der mich zum Gedanken verleitet, nie wieder diesen Geschmack loswerden zu wollen. Den Geschmack kann ich nicht definieren - aber er ist gut. Ich will, dass er bleibt. Dass es genauso bleibt, wie es jetzt ist. Oder eher so, wie es jetzt wird.

Sie nimmt sachte meine linke Hand, zieht sie an ihr Gesicht und leckt die Finger ab, mit denen ich bis eben ihren G-Punkt gesucht (und anscheinend gefunden) und massiert habe. Dann schaut sie mich mit ihren zu Schlitzzen verengten Augen an, atmet weiterhin schwer wie unter Höchstleistung. Dann packt sie mich an der Hüfte und schiebt mich an sich vorbei, sodass ich rücklings direkt aufs mit roter, unglaublich weich wirkender Baumwollwäsche bezogene Bett falle. Mein Schwanz ist steif. Ich hatte das hier seit so langer Zeit nicht mehr, ich fürchte fast, dass ich alles verlernt haben könnte. Ich hoffe innerlich, dass Sex ein bisschen ist wie Fahrradfahren und dass man niemals vergisst, wie es geht. Sie stützt sich mit den Händen auf die Bettkante, kommt dann auf allen Vieren angekrochen, schaut mir tief in die Augen. Ihre körperlichen Eigenheiten könnte manchen Mann abschrecken, aber mich persönlich macht es nur noch viel geiler, als ich es so bereits bin. Gott, wie sehr ich mit ihr schlafen will.

Nein, wie sehr ich...

"Ich will dich ficken.", spreche ich mit belegter Stimme meine Gedanken laut aus. Ich bin ultranervös, aber alles andere außer dieser Tatsache ist im Moment unwichtig. Ich will sie

ficken. Ich will mehr als das: Ich will sehen, wie sie in ihrer verwundbarsten Phase aussieht. Ich will ihr zeigen, wie ich in meiner verwundbarsten Phase aussehe. Ich will Seelenaustausch mit ihr betreiben, und zwar in diesem Moment.

Sie antwortet nur mit noch schwererem Stöhnen, verharrt in ihrer animalischen Kriechposition und küsst mich innig. Ich umfasse mit beiden Händen ihre Hüfte, dirigiere sie so, wie ich sie gerade brauche. Und dann drücke ich sie sanft in Richtung meines Penis'. Ich dringe in sie ein und auf einmal sehe ich nichts, höre ich nichts - dafür fühle ich *alles*.

Ich fühle, wie sich in ihrem Inneren alles verengt, verkrampft, meinen Schwanz umklammert, als würde sie ihn nicht mehr loslassen wollen. Ich fühle das Aufbäumen ihres Körpers, das Aufstöhnen, das aus der Tiefe ihrer Seele zu kommen scheint. Ich fühle die Anspannung, die sich in einem Augenblick in ungezügelter Lust entlädt. Ich fühle die Verwundbarkeit, die in ihren Kopf steigt und sich dort wie ein dünnes Seidentuch über die Lust legt. Ich fühle das geschmeidige Auf und Ab ihres Beckens. Ich fühle den kleinen, schönen Schmerz, den sie bei jedem einzelnen Eindringen spürt. Ich fühle *sie*.

Und um dem Ganzen noch mehr Würze zu verleihen, lasse ich meine rechte Hand wieder wandern, während sie auf mir reitet. An ihrem Steiß angekommen, kann ich endlich den Ansatz des Schweifs spüren, der starr nach hinten hin absteht und an dem jedes einzelne Haar senkrecht aufgerichtet ist wie bei einer fauchenden Katze. Ich umfasse die Lunte, streichle über das Fell, bis ich die Mitte gefunden habe. Dann packe ich feste zu und ziehe. Sie stöhnt abermals laut auf, alles in ihr zieht sich zusammen als ob man die Faust ballt. Sie lässt sich nach vorne fallen, drückt mir einen weiteren langen Kuss auf die Lippen, ihre Beckenbewegungen werden schneller, hektischer, unkontrollierter. Dann kommen wir beide gemeinsam, so wie eine Explosion innerhalb einer weiteren Explosion. Wir bleiben ineinander verschlungen liegen, ihr Kopf ruht neben meinem. Ich halte immer noch ihren Schweif fest.

"Und?", frage ich leise. Ich bin völlig außer Atem, aber glücklich. Dann sehen wir uns gegenseitig an, Nase an Nase.

"Mindestens okay.", sagt Tanja, was sie mit dem Zucken ihrer Fuchsohren untermalt. "Wie war es für dich, einen Fuchs zu ficken?"

Ich bin verwirrt ob der Frage. "Äh...", fange ich an.

"Oh, du bist *doch* ein Furry.", sagt Tanja der Flauschefuchs. "Ich hatte zwar irgendwie eine Ahnung, nachdem ich deine Catgirl-Hentai gefunden hatte, aber..."

"Hey, warte mal.", unterbreche ich sie. Sie hat plötzlich Schnurrhaare und eine schwarze, spitze Nase. "Wieso denkst du, dass ich Leute in Ganzkörperkostümen bumsen woll-". Jetzt unterbreche ich mich selbst. "Moment, du hast meine Katzentussi-Porno-Comics gesehen?"

"Klar, als ob die so schwer zu finden wären *auf deinem Desktop*."

Ich schlucke laut.

"Denkst du echt, dass ich aus Spaß angefangen habe, zu cosplayen?", sagt der Rotfuchs mit Tanjas Stimme. Er sieht so unglaublich flauschig aus, dass ich ihn knuddeln will. "Ich wusste einfach, dass du einen Fetisch für verrückten Scheiß hast."

"Hey, ich..."

"Kranker Perversling!"

"Yo, das ist unhöflich!", entgegne ich und habe einen Pyjama mit Batman-Motiven an.

"So unhöflich, wie davon zu träumen, einen Fuchs zu vögeln?"

"Mindestens!", sage ich pikiert und ziehe meine Bettdecke im Superman-Muster bis unter die Augen.

"Willst du sie echt ficken?"

"Wen?"

"Du weißt genau, wen ich meine!"

Ich denke kurz nach, doch komme nicht dazu zu antworten, denn der plüschige Fuchs reißt sein Maul auf und beißt mir ins Gesicht.

Schreiend werde ich wach. Schweiß rinnt an meinem Körper herunter, ich atme wie nach einem Halbmarathon und ich habe den härtesten Ständer, den ein Mensch jemals hatte. Ich realisiere in diesem Moment, dass ich nur geträumt habe. Doch das macht die Sache jetzt nicht zwingend besser. Ich stehe auf, gehe ins Bad und haue mir zwei Hände voll Wasser ins Gesicht. Im Spiegel will ich mich gerade nicht betrachten, also gehe ich schnurstracks zurück ins Wohnzimmer, torkel unbeholfen durch das Dunkel zum Bett und lege mich wieder hin. Kris' lautes Schnarchen verrät mir, dass er meinen Ausraster nicht mitbekommen hat. Ein Gedanke kreist mir noch im Hirn herum, bevor ich den Schlaf der Ungerechten schlafe:

Will ich das wirklich?

Wider besseren Gewissens hole ich mir schnell leise einen runter, solange der Gedanke an den Traum noch frisch ist.

Kapitel 12 - Fake Plastic Man

Dass mein Badezimmer eine Badewanne hat, ist mehr Placebomöblierung als eine zweckmäßige Angelegenheit. Ich meine, mal ehrlich: wer benutzt seine fucking Badewanne schon öfter als vielleicht zwei, drei Male im Jahr, um tatsächlich ein Bad zu nehmen? Richtig, niemand der bei gesundem Menschenverstand ist. Deshalb benutze ich die Wanne auch nur höchstens einmal im Jahr, wenn es hochkommt. Denn ich bin mir im Klaren darüber, dass ich verrückt in der Birne bin; somit muss ich sie einfach aus Prinzip noch weniger benutzen als der Rest der Welt. Und da ich eh eher selten dazu komme, rauszugehen und der Allgemeinheit meine schrumpelig gebadeten Gliedmaßen zu präsentieren, ist es so oder so vollkommen latte, wie oft ich bade. Oder dusche. Oder mich wasche. Ich rieche mich selbst schon nicht mehr. Wahrscheinlich strahle ich eine Aura aus, die nach einer todbringenden Mixtur aus ungewaschenen Füßen, Nikotin und Furz riecht, angereichert mit einer Spur billigem Deo und angesengten Barthaaren, weil ich mir in schöner Regelmäßigkeit meine Popelbremse unfreiwillig mit der Flamme meines Feuerzeugs trimme, wenn ich mir eine Zigarette anstecke. Denn ich bin ein dummer, dummer Mann.

Doch jetzt hocke ich in der Badewanne. Mein Arsch und alles, was an ihm dran ist, oxidiert in saumäßig heißem Wasser mit viel zu viel Schaum oben drauf herum. Denn Junko will mit mir raus. Nicht nur raus im Sinne von *Mich beim Zigaretten holen weiter treiben als ich Bock drauf habe*, sondern im Sinne von...

"Kennst du eine gute Karaokebar?"

Ich sah sie vor einer guten halben Stunde mit einem ungläubigen Blick an und wollte gerade antworten, als sie meinen Gedankengang ohne mit der Wimper zu zucken entgleisen ließ:

"Ich weiß nicht wieso, aber ich hätte Lust darauf, mehr von Hamburg zu sehen als deine Wohnung und ein paar Straßenecken. Und ich habe total Lust auf Karaoke."

"Warum gerade Karaoke?", fragte ich.

"Weil's lustig ist und man dabei Seiten an sich und anderen erkennen kann, die man sonst ausblenden würde!"

Ich nestelte mit den Fingern herum und stellte dann die alles entscheidende Frage: "Bist du high?"

Pause ihrerseits, dann ein langsames Kopfschütteln.

"Denn ich glaube, dass du was geraucht hast, wenn du ernsthaft denkst, dass ich mit dir, äh, mit deinen Ohren und deinem Schwanz und all dem Scheiß-", dann wurde ich lauter. "Du bist ein Fuchs!"

"Ja, ich weiß.", kam es trocken zurück. "Sage ich schon die ganze Zeit."

"Aber du bist ein fucking Fuchs!"

Gestern Nacht in meinem Traum sogar wortwörtlich!

"Ja ich weiß."

"Du wirst auffallen! Ich werde auffallen! Wir als juristische Person werden auffallen!"

"Ja, ich weiß."

Mir blieben kurz die Worte im Hals stecken. "Du raffst es nicht, oder? Wie soll ich dich denn in Clubs und so schleppen? Da werden der Hoodie und der Jogger nicht ausreichen!"

"Ja, ich weiß."

"Ich dachte, dass du nicht mit deinen Fähigkeiten draußen rumrollen wolltest?"

"Ich benutze ja nicht meine Fähigkeiten. Nur mein Gesangstalent!", entgegnete sie lächelnd.

Kurze Pause meinerseits. "Kris würde durchdrehen, wenn er hier wäre."

"Ist er aber nicht. Er befindet sich aktuell in der Odenbachstraße Nummer..."

"... bei seinen Eltern, ich weiß.", unterbrach ich sie. "Hör auf, ständig Leute auszuspionieren, meine Güte."

"Ich kann nicht anders. Ich bin halt *neugierig*."

"So neugierig, dass du mit deinem Aussehen draußen auffallen willst, obwohl du nicht auffallen willst?"

Erst schüttelte sie den Kopf, dann nickte sie wieder, dann - ganz Frau - entschied sie sich, jegliche Art von Sinn und Zweck aus meiner Frage herauszusaugen mit einem dumpfen "Versteh' ich nicht. Ich weiß, was du meinst, aber..."

"Aber...?", fragte ich und ließ extra den letzten der Teil der Frage offen, damit sie sie vervollständigen oder gar einen Lösungsvorschlag vorbringen konnte. Junko tippte sich daraufhin mit dem Zeigefinger ans Kinn und dachte nach, bevor sie ihre Lösung laut rausposaunte:

"Aber *ich hab Lust auf Karaoke!*", sagte sie mit einem Tonfall, der irgendwo zwischen quengeligem Geplärre eines Teenager-Mädchens und absoluter optimistischer Arroganz eines Teenager-Mädchens lag. "Und *du* hast auch Lust auf Karaoke, du weißt es nur noch nicht." Keckes Grinsen. Ich hasste sie für eine Millisekunde, was eigentlich nicht möglich sein sollte bei soviel... naja, soviel von was auch immer was sie hatte, das mich ständig dazu brachte, klein beizugeben. Ihre charmante Naivität? Ihr aufreizendes Outfit, das sie irgendwie nie gewechselt hatte innerhalb der letzten anderthalb Wochen? Die Tatsache, dass ich ihr auf irgendeine Art und Weise was schuldig war? Ich weiß es nicht, ehrlich gesagt. Aber mir ist *das* - was auch immer es ist - lieber als herumkommandiert zu werden, schätz ich. Und wenn jemand meine Renitenz durchbrechen kann, dann ist das...

Dann ist das *gut*, oder?

Ich lasse einen fahren, betrachte die zur Wasseroberfläche aufsteigenden Blubberbläschen und lache laut auf. Und dann, fragt mich nicht wieso, erinnere mich spontan an meine Schulzeit, als mir zum ersten Mal bewusst wurde, dass ich wohl nur ein Opfer der Umstände war. Ich hatte mich vor allem gegen Ende hin nie wirklich für irgendwas interessiert, das hobbymäßig mehr als Kiffen und *Counterstrike* beinhaltete. Fast fünfundzwanzig Jahre langes Meiden jeglicher sportlicher Aktivität, die über die obligatorische Teilnahme an den Bundesjugendspielen und Schulschachturnieren hinausging, machte es mir zudem absolut unmöglich, sowas Ähnliches wie Muskelmasse oder so aufzubauen, was mein heutiges Durchschnittsgewicht von circa sechzig Kilo erklärt. Nebenbei erwähnt konnte ich *nie* Schach spielen und habe keinen Plan von den Regeln, die über die Basisbewegungen der Figuren hinausgehen. Nun, abgesehen von der

Rochade. Ich bin immer total stolz auf mich gewesen, wenn ich eine Rochade gemacht habe, selbst wenn es taktisch unklug war. Den Turm und den König zu nehmen und sie umzuplatzieren gab mir das Gefühl zu wissen, was zum Teufel ich tue - obwohl ich bei den blöden Schachturnieren eigentlich nur dabei war, weil die Teilnehmer an diesen Tagen von der Schule befreit waren.

Ich habe meine Schulzeit gehasst. Mein Chemielehrer war vor allen Dingen ein Riesenfaktor bei diesem irrationalen Hass auf Bildungseinrichtungen, der mich bis zum heutigen Tage verfolgt. Er hatte eine Glatze/Grauer Schnorres-Kombo, war noch schwächlicher gebaut als ich, arrogant; kurzum: ein menschengewordener Rauhaardackel. Gott, ich habe diesen Penner *verachtet*. Der Typ war schrecklich, ein absoluter Despot ohne Respekt für andere Meinungen außer seiner eigenen. Wie hieß der Pimmel nochmal? Irgendwas, was mit *F* anfängt...

Der F-Pimmel gab mir damals den Ratschlag, gar nicht erst zu versuchen, Chemie zu raffen. "Sie werden es niemals lernen, Herr Schmidt, denn Sie *wollen* es offenkundig nicht verstehen.", sagte er und drückte mir die zuletzt geschriebene Klausur in die Hand, auf deren letzter Seite unter jeder Menge rot markierter Texte eine dicke, fette 5- zu sehen war. Und darunter las ich, statt eines Satzes, wie er es normalerweise bei Klausuren tat, nur drei Worte, die er in seiner typisch krakeligen Saukralle in rot druntergeschissen hatte:

Renitenz führt dazu.

War ich wirklich renitent? Lernresistent? Einfältig, ignorant, bar jeglicher Standards und Moral? Bin ich deswegen ein Hikikomori geworden? Oder wurde ich deswegen lediglich zu einem depressiven Arschloch? Oder war ich vor meiner offiziellen Diagnose als depressives Arschloch bereits ein depressives Arschloch und war deshalb im Chemieunterricht "nur" ein renitentes Arschloch? Ich fragte mich damals schon, selbst nachdem ich die Schule schon lange beendet hatte, ob ich ein renitentes Arschloch war. Vor allem weil, selbst nachdem ich den Pimmel gemeldet hatte, niemand irgendwas gegen ihn unternehmen wollte. Er gehörte zum Mobiliar, schätze ich. Oder sie hielten mich auch für ein Arschloch.

"Was meinst du, bin ich ein Arschloch?", fragte ich Tanja eines Nachts unvermittelt. Wir lagen nur in ihrem Bett und kuschelten. Das war noch zu der Zeit in unserer Beziehung, in der wir uns bemühten.

Sie drehte sich mir zu und lächelte. Das war alles, was sie dazu von sich gab: kein *Ja*, kein *Nein*, nur ein unaufdringliches Lächeln. Sie drückte mir einen kleinen, süßen Kuss auf den Mund, drehte sich wieder von mir weg und platzierte meine Hand vor ihre Brust, sodass mein Arm nun um ihre Hüfte gelegt war. Der Duft ihres Shampoos lag mir in der Nase. Es roch angenehm; blumig und dezent.

"Gute Nacht.", sagte sie leise. Und dabei beließ sie es. Sie hatte mir nie diese Frage beantwortet. Sie würde die Antwort auf diese Frage für immer unter Verschluss halten, niemandem dieses Geheimnis preisgeben. Selbst wenn sie über mich und meine Fehler in der Endphase reden würde, würde sie niemals "Jo war ein Arschloch." sagen, denn es würde bedeuten, dass sie mir gegenüber eingestehen würde, was sie in dieser Nacht wirklich dachte.

Sie würde "Jo war ein Wichser." oder "Jo war ein Penner." sagen - aber sie würde niemals das A-Wort sagen. Sie war halt so. Ich glaube daran, dass sie immer noch so ist. Ich frage mich, was sie grad so macht.

Gott, ich will heute noch diese Scheißschule in die Luft jagen.

Die Badezimmertür fliegt auf, ein fröhliches "Lass mir ein bisschen Platz!" schallt mir entgegen, dann folgen erst das Geräusch eines zu Boden fallenden Duschtuchs und dann das laute Platschen, das immer ertönt, wenn jemand Popo voraus mit einem Satz in Wasser springt. Etwas Schaumwasser spritzt mir ins Gesicht, der Pegel in der Wanne steigt deutlich, es riecht immer noch ein bisschen nach Kacke dank meines Whirlpool-Zaubertricks. Doch Junko, die jetzt breit grinsend und sehr, *sehr* nackt mir gegenüber sitzt, scheint das nicht zu stören. Ihre Haare hat sie nach hinten hin zum Pferdeschwanz zusammengebunden. Woher auch immer sie ein Haargummi aufgetrieben hat. Ich schätze, dass es mal Tanja gehörte und noch irgendwo in der Wohnung herumlag.

"Äh...", fange ich an. "Entschuldige mal, aber *ich* bade hier gerade..."

"Ich weiß. Ich dachte, du würdest nicht alleine sein wollen."

"Ach."

Sie zieht eine Augenbraue hoch. "Wie, *ach*?"

"*Ach*, halt. Du hast gesagt, du wärst zu mir in die Wanne gehüpft, damit ich hier nicht alleine drin hocke, und ich meinte *Ach*."

"Aha.", sagt Junko und formt nun mit beiden Augenbrauen das McDonalds-Logo vor Verwunderung.

"Ich hätte auch *Aha* oder *Na*, *denn* sagen können, aber *Ach* schien mir hier die angemessenere Antwort."

Sie denkt kurz darüber nach und gibt ein ironisch angehauchtes "Ach." von sich.

"Es sitzt sich ein bisschen eng, so zu zweit in der Wanne.", breche ich eine mehrsekündige Stille, die spontan zwischen uns ausgebrochen ist.

"Ich kann auch wieder gehen, wenn es dich nervt.", sagt sie. Schön, dass sie allem Anschein nach mittlerweile das Prinzip der Passiv-Aggressivität verstanden hat.

"Nei-nein, alles okay, bleib ruhig drin.", sage ich und mache dabei eine beschwichtigende Handbewegung. "Ich meine ja nur."

"Ach.", antwortet's wie aus der Pistole geschossen. "Würde mich auch wundern, wenn du was dagegen hättest."

Ich schaue sie bedröppelt an.

"Immerhin sitze ich hier, direkt vor dir, *und bin nackt*.", säuselt sie und betont die letzten drei Worte mit einer extralasziven Note.

"Ja, ich weiß.", entgegne ich und schlucke laut.

"Du solltest dich eigentlich darüber freuen.", führt sie weiter aus und sieht mich prüfend an, den Kopf zur Seite geneigt und die Ohren gespitzt.

"Ja, ich w-weiß.", sage ich und versuche, keine Erektion zu bekommen.

"Aber...?"

"Ich bade halt gerne alleine. Also, *wenn* ich mal bade."

Kurze Denkpause ihrerseits, dann folgt ein leises "Ach."

"Ache mich nicht an, Fuchs!", rufe ich und hebe mahnend den linken Zeigefinger.

"Ich hab's halt in den Comics auf deinem PC gesehen, da machen die Frauen das auch.", sagt sie. Meine Augen weiten sich und müssten jetzt die durchschnittliche Größe von Tennisbällen haben. "Die springen einfach zum Protagonisten in die Wanne und dann..."

"**STOP!**", unterbreche ich Junko im Befehlstone. "Sag' nichts, ich weiß was du meinst."

"Ist es dir peinlich, darüber zu reden?", sagt sie, lässt ihren Ellenbogen auf dem Wannenrand und ihr Gesicht in der dazugehörigen Hand ruhen.

"Ja, na klar.", antworte ich und schaue dabei für einen Augenblick auf ihre entblößten Brüste.

"Warum hast du dann sowas auf dem Computer?"

"Weil...", fange ich an. Wie erklärt man das am besten? "Weil ich mich damit *entspannen* kann."

"Entspannen?", bohrt sie nach und lässt die Spitze ihres Schweifs aus dem Wasser heraus gucken wie das Periskop eines U-Boots. Eigentlich fehlt jetzt nur noch, dass sie Geräusche wie ein Sonar macht.

Ping.

Ping.

Frau Kaleun, wir haben auf Backbord eine gewaltige Latte geortet!

Torpedos bereit machen!

Torpedorohre 2 und 3 feuerbereit!

Feuer!

"Ja. *Entspannen.*"

"Verstehe ich nicht.", sagt sie mit dazugehöriger Denkermine und folgt mit ihren Augen dem Schwanzspitzenperiskop, das sich lustig von ihrem linken zu ihrem rechten Oberschenkel bewegt.

"Naja, äh...", beginne ich. "Also, wenn es sich halt *staut* in mir, dann lese ich die Comics halt und...", ich grübel kurz, "... dann verspüre ich den *Drang* zu..."

"... onanieren?", beendet sie meinen Satz.

Treffer und versenkt, Frau Kaleun!

Ich starre sie an wie ein Karnickel im Scheinwerferlicht.

"Sag' das doch gleich.", sagt sie trocken wie die Wüste Gobi. "Da ist doch nichts Schlimmes dran." Sie lässt das kurz sinken und zieht von da an kichernd vom Leder: "Am masturbieren."

"Hör auf, mir ist das peinl-"

"Die Wurst pellen. Tihi."

"Äh, ja."

"Fünf gegen Willy. Einen von der Palme wedeln. Die Fleischanakonda würgen."

"Rich-richtig, genau d-"

"Ich hab noch mehr auf Lager, immerhin habe ich direkten Zugang zu deinem Internetblog. Du hast da einen Eintrag vom 12. Dezember 2013 um 3:41, in dem du eine riesige Liste an Synonymen dafür runtergeschrieben hast."

"Oh Gott, im Ernst?", seufze ich und bin nun noch enttäuschter von mir selbst, als ich es schon so war.

"JoJo, ich verurteile dich doch nicht.", sagt sie und lässt den Schweif wieder abtauchen. "Alles, was ich wissen möchte ist, wie das was du alles geschrieben hast *hierhin* passt. In die *echte Welt*."

"Ich weiß nicht, wie es passt.", entgegne ich. "Ich denke, dass ich vieles auf meinem Blog aus Frust geschrieben habe." Ein Schauer fährt mir über den Rücken, als ich an meine scheißigen Emo-Gedichte denke, die ich da vor zehn Jahren oder so gepostet habe. "Aber, mal 'ne andere Frage: hast du nur *dafür* mein Internet benutzt? Ich meine, benutzt du es nur dafür, um mich 'kennen zu lernen', oder...?"

"Hm.", sagt sie, löst sich aus ihrer Denkerpose und beugt sich vor zu mir. Ihr Gesicht ist nun so nah dran an meinem, dass ich ihren Atem spüren kann. "Nein. Ich habe auch viel recherchiert."

"Worüber?", frage ich.

"Über mich. Über meine Artgenossen."

Ich schaue sie an und antworte verwundert: "*Frauen?!*"

"Nein, JoJo.", sagt sie ruhig und schüttelt den Kopf. "Füchse."

"Okay..."

"Und Japan und die Kultur da und wie das alles zusammenhängt. Denn Takashi Satō ist ein supergebräuchlicher Name dort, also bin ich von dem Punkt aus auf die Suche gegangen. Und ich bin da über etwas gestolpert: eine Geschichte über eine Frau namens Kuzunoha."

Ich lausche und sage am besten gar nichts, so ernst wie es ihr zu sein scheint. Sie strahlt plötzlich sowas ähnliches wie Angst aus, als sie erzählt.

"Kuzunoha war eine bildhübsche, intelligente Frau, die mit einem Mann namens Abe no Yasuo, der in der Stadt Izumi lebte, eine Bindung einging. Sie lieben sich, sie heiraten, kriegen Kinder. Dann, eines Nachts, bemerkt Abe, dass seine Frau nicht neben ihm im Bett liegt. Er geht also raus, um nachzusehen - und dann sieht er sie wie angewurzelt im heimischen Garten stehen. Abes Hund kläfft sie an, weil dieser sie nie wirklich leiden konnte. Sie bekommt Angst und verwandelt sich vor Abes Augen in einen neunschwänzigen Fuchs, einen *Kitsune*. Es stellt sich heraus, dass sie eine mächtige Zauberin in Fuchsgestalt ist, die sich in einen Menschen verwandelt hat, um ein glückliches Leben mit einem Ehemann und Kindern führen zu können. Nun ist diese Wunschvorstellung zerstört und sie flieht in den nahegelegenen Shinoda-Wald. Abe folgt ihr, findet sie und bittet sie, zu ihm und den Kindern zurückzukehren. Denn er liebt sie. Und ihm ist egal, ob sie eine Hexe oder ein *Kitsune* oder sonstwas ist - er *liebt* Kuzunoha. *Komm du, wie gewöhnlich, mit mir schlafen.*, sagt er. Viele sagen, dass daher der Ausdruck *kitsune* kommt: in älterem Japanisch liest sich *kitsu-ne* so viel wie *komm' zu mir schlafen*. Naja. Doch sie kehrt nicht zurück. Erst, als Abe sich das Leben nehmen will, kommt sie wieder, überreicht ihm zwei Geschenke - unendliches Wissen und die Gabe, mit Tieren zu sprechen - und hinterlässt einen Brief, bevor sie wieder im Shinoda-Wald verschwindet."

Sie rümpft sich kurz die Nase und schaut hinab auf das regungslose Badewasser.

"Und, weißt du, alle Geschichten über Kitsune enden so. Sie enden alle damit, dass der Fuchs am Ende entweder flieht oder stirbt."

Wir tauschen ratlose Blicke aus.

"Ich werde irgendwann *weg sein*, JoJo.", sagt sie. "Ich weiß nicht genau wann, ich weiß nicht genau wie - aber ich will gerade deswegen noch soviel wie möglich mit dir unternehmen. Ich möchte noch was Gigantisches sehen, weißt du?"

Ich nicke langsam. Mehr kriege ich nicht raus bei all dem Gedanken-Wirr-Warr in meinem Schädel.

"Ich habe erst jetzt wirklich herausgefunden, was ich bin. Es ist schön, das zu wissen.", führt Junko weiter aus und streut damit Salz in meine frischen Wunden.

"Ich will aber nicht, dass du gehst...", kommt's aus mir rausgepurzelt. "Was soll ich denn machen ohne dich?"

Sie zuckt mit den Schultern. "Ich weiß es nicht. Aber ich kann nicht immer da sein, JoJo."

Wir schweigen uns gegenseitig an. So ist das also. So und nicht anders.

"Wie kannst du dir so sicher sein?", breche ich die Stille. "D-du bist vielleicht kein Kitsune. Vielleicht bist du so 'ne Art Künstliche Intelligenz oder so."

"Ein Roboter?"

"Ja, genau!"

"Aber ich bin kein Roboter, JoJo. Ich bin ein F..."

"Nein, verdammt! Du bist die einzige Person hier im Raum, die *kein* trauriger Sack voller Scheiße ist!", rufe ich und hau mir der flachen Hand aufs Wasser. "Du bist mehr als ein Fuchs! Du bist Junko, die cool drauf ist! Junko, die sich einen Scheißdreck darum schert, dass ich ein Lebensversager oberster Klasse bin! Junko, die ich mag und die ich schätze und die ich...!", ich stocke. "... *mag*. *Sehr* mag! Denn du hast mir gesagt, dass alles okay werden würde. Und es *wurde* okay! Es wurde mehr als okay, es wurde *gut*! Und ich will nicht, dass du gehst! Und ich will nicht, dass du sagst, dass du gehen *musst*! Du musst 'nen *Scheiß*, Junko! Du entscheidest dich für das, was du tun *willst*, nicht für das was du *musst*!"

"Ich weiß das, JoJo.", sagt sie leise und schaut dabei zur Seite, die Ohren schlapp hängen lassend.

"Warum gibst du dann so einen Scheißdreck von dir, von wegen *Ich werde irgendwann gehen weil ich es so in 'nem Wikipedia-Artikel gelesen habe?*"

Sie denkt nach. Ich kann bis hierhin ihre Hirnzellen rattern hören, bis sie mir antwortet: "Weil es so ist."

Ich schaue sie fragend an. Ich will eine Millionen Sachen sagen, aber das Alphabet reicht einfach nicht dafür aus.

"Ich weiß es einfach, JoJo. Und du weißt es auch. Du gibst es nur nicht zu."

Ich nicke. Alle anderen Körperteile schreien einstimmig *Nein!*, aber sie hat Recht. Ich weiß es. Ich wusste vom ersten Moment an, dass das hier nicht für immer sein würde. Aber ich habe es verdrängt. Nicht aus reiner Renitenz heraus - sondern weil ich mir einfach nicht mehr vorstellen konnte - nein, *wollte* - ohne ihre positive Attitüde und ihr Engagement und ihren unanfechtbaren Optimismus zu leben. Selbst wenn ich nicht weiß, was sie ist oder wer sie geschickt/geschaffen hat - sie ist hier. Bei mir. In meiner Badewanne. Und jeden Morgen lächelt sie mich an und sagt: "Was machen wir heute?". Meistens machen wir nichts weiter, als zu reden, Filme zu gucken und abends durch die Stadt zu spazieren. Aber ich will mehr als das, glaub ich. Es gibt noch so

viele Sachen, für die ich noch nicht den Mut aufbringen konnte. Gott, ich habe soviel Zeit verschwendet! *Ihre* Zeit verschwendet!

"Das Wasser ist kalt.", murmelt sie.

"Ich weiß.", antworte ich.

Zunächst sitzen wir nur da und starren das Wasser an. Dann breche ich die Stille.

"Ich hab jetzt voll Bock auf Karaoke. Und ich brauche Alkohol."

Sie lächelt milde. "Klingt gut."

"Junko?", sage ich und schäme mich im Voraus für das, was ich sagen werde. Aber da wir unter Zeitdruck stehen, fällt es mir schwer, es länger für mich zu behalten.

"Mh?"

"Ich habe letzte Nacht von dir geträumt."

Sie verschränkt die Arme, zieht die Knie an sich heran und stützt Arme und Kopf auf ebenjene.

"Ach?", fragt sie interessiert.

"Ich hab geträumt, d-d-dass ich...", fange ich an und bleibe kurz im Verbalgatsch stecken, bevor ich den Satz beende. "... dass ich-ich Sex mit dir hatte."

Sie schaut mich nicht unbedingt überrascht an, aber gibt trotzdem ein "Ach?" von sich.

"Wir hatten wilden, heftigen, animalischen Sex."

"Ach...?"

"Und dann hast du dich angehört wie meine Ex-Freundin und ha-ha-hast mir mitten in, äh, ins Gesicht gebissen."

Sie sieht mich an, als hätte ich nicht mehr alle Latten am Zaun. Dann fängt sie an zu lachen. Erst leise und prustend, dann laut und herzlich, dann uncharakteristisch dreckig und tief. Sie lacht so hart, dass sie zweimal mit dem Kopf unter Wasser geht und fast ersäuft. Normalerweise würde ich abwinken und sie beruhigen oder so - aber ich fange stattdessen auch an zu lachen. Ich sitze mit einer nackten Fuchsfrau in der Badewanne und lache mich tot über meinen Furry-Alptraum. Die Welt ist ein gottverdammtes Irrenhaus.

Als sie sich beruhigt und die Lachtränen aus den Augen gewischt hat, sieht sie mich endlich wieder an wie sonst auch: voller Energie, ein Grinsen auf dem Gesicht.

"JoJo?", sagt sie.

Ich wische mir ebenfalls die Augen und sehe sie an.

"Hat es dir gefallen?", fragt sie mit süffisantem Unterton in der Stimme.

Ich nicke einmal.

"Also, abgesehen von dem letzten Teil?"

Nicken.

"Ach."

"Wie, *Ach*?", frage ich.

"Ich sage nur *Ach*, nichts weiter."

Ich lächle, denk ich. Ich weiß manchmal nicht, was für ein Gesicht mein Gesicht macht. "Du lernst schnell. Das mit dem *Ach* und so."

"Ich bin halt schlau."

"Denn du bist ein Fuchs."

"Exakt.", sagt sie und imitiert mit der rechten Hand einen Pistolenschuss à la Spike Spiegel. Ihr Schwanzspitzenperiskop kehrt zurück, nachdem es die letzten paar Minuten unter Wasser verharnte, und ihre Ohren stehen wieder ab wie sonst.

"Lass' Karaoke gehen.", sage ich und meine es auch so. Ich habe plötzlich total Bock auf Karaoke.

Sie grinst nun noch breiter. "Okay."

Als ich im Begriff bin, aufzustehen, greift sie mein Handgelenk. Ein wohliger Schauer jagt mir durch den ganzen Körper. Ich sehe sie an. "Äh, ja?", entfährt es mir leise.

"Eine positive Sache hatte das Ganze aber zumindest.", sagt sie. "Ich habe endlich den *Kitschune*-Wortwitz verstanden."

Ich ziehe mir zum ersten Mal seit fast fünf Jahren wieder ein Hemd an. Es ist, wie seine Artgenossen, unter dem T-Shirt-Stapel im Kleiderschrank vergraben. Rot-grau kariert, kurzärmelig, mittlerweile eine Größe zu groß. Zum Glück ist es relativ eng geschnitten, somit fällt mein latentes Untergewicht nicht auf. Junko hingegen hat eine andere Art und Weise, sich anzuziehen: sie sagt "Warte.", dann starrt sie einige Sekunden lang ins Leere, bevor sie sich vom Hals abwärts in viele kleine, staubartige Partikelchen zerlegt, die sich einen Augenblick später wieder zusammenfügen. Sie trägt nun ein modisches, bis über die Knie reichendes, dunkelgrünes trägerloses Kleid mit einem nicht allzu tiefen Ausschnitt, das ihre Kurven betont und dennoch nicht *zu* aufreizend wirkt. Die schwarzen Converse-Schuhe runden das Outfit zu einem modischen und dennoch legeren Ganzen ab, um mal in meinem Versuchs-Karllagerfeldisch zu sprechen. Ihr Schweif wedelt ruhig hin und her und bringt den unteren Teil des Kleides in unauffällige, dennoch konstante Bewegung. Sie sieht umwerfend aus. Für einen Fuchs.

"Was sagst du?", fragt sie und stützt ihre Hände in die Hüfte, als würde sie für ein *Cosmopolitan*-Cover posen.

"Äh...", beginnt mein Gesichtsloch Wörter zu formen. "Du siehst gut aus. Sehr gut. Sehr, sehr, sehrsehrse-"

"Danke.", unterbricht sie mich höflich.

"Wie sehe *ich* aus?", frage ich. Sie mustert mich kurz.

"Du siehst aus wie jemand, der bereit für Karaoke ist."

"Cool, cool! Dann lass uns..."

"Ich würde dir trotzdem empfehlen, eine Hose anzuziehen."

"Oh. Ja. Gu-gut-guter Einwand, ja."

"Also, eine Jeans. Keine Jogginghose."

"Ja, gut, d-das krieg' ich hin."

"Eventuell nochmal die Haare bürsten oder so."

"Aha."

"Und in den Latschen gehst du mir nicht vor die Tür."

"Was?"

"Zieh dir bitte feste Schuhe an."

"Ach so. Ja."

"Und Socken."

"Okay."

"Und *dann* siehst du aus wie jemand, mit dem ich zum Karaoke gehen wollen würde."

Der Spaziergang zur S-Bahn-Station und die anschließende Bahnfahrt überstehe ich nur durch meinen patentierten Tunnelblick. Ich achte auf nichts anderes als mich selbst und den Weg, den ich immer gehen musste, um zur Arbeit zu fahren (bevor ich ein Auto hatte). Es ist ein merkwürdiges Gefühl. Instinktiv will ich zum Kiosk rennen, um mir Zigaretten zu holen und danach den Nachhauseweg anzutreten, aber Junko dirigiert mich vom gewohnten Weg weg in Richtung der Bahnhaltestelle. Wir gehen die Treppen hoch bis wir in dem dunkelgrauen Betonbunker ankommen, in dessen Innerem sich unser Transportmittel zur Reeperbahn befindet. Wir ziehen keine Fahrkarte, weil ich es vergesse und Junko es nicht besser weiß. Fünf Minuten nach unserer Ankunft fährt die Bahn ein, in die wir prompt einsteigen nachdem sie zum Stehen kommt. Die Türen schließen mit einem Geräusch, das mich an die Schiebetüren aus *Star Trek* erinnert, und werden dabei von einem lauten, rhythmischen Piepen begleitet. Dann fährt das Geschoss los. Junko und ich hocken uns auf die Fensterplätze einer Sitzgruppe für vier Leute, ganz nach hamburgischer Gewohnheit. Die Abendlichter der Großstadt fliegen an uns vorbei wie Meteoritenschauer. Meine Hände zittern ein wenig, doch ich habe keine Angst. Noch nicht. Wir schweigen uns gegenseitig einige Sekunden lang an, dann raffe ich mich dazu auf, sie etwas zu fragen, was ich sie schon am Anfang hätte fragen sollen:

"Junko?"

"Mh?"

"Du bist gar nicht wegen mir hier, oder?"

"Ich denke nicht, nein."

"Also war das alles nur ein Unfall? Dass du bei mir gelandet bist?"

"Ich denke schon, ja. Obwohl ich es nicht als Unfall bezeichnen würde. Eher als lustigen Zufall."

"Zufall?"

"Jupp. Ich hätte überall sonst landen können, aber ich bin jetzt hier. Bei dir. Ich denke, es gibt da Schlimmeres."

"Meinste? Schlimmeres als ein depressives arschloch?"

"JoJo..."

"Oh, ja - nicht fluchen, sorry. Depressiver Vollidiot, meinte ich."

"Natürlich. Im Endeffekt wäre es völlig egal gewesen, wo ich gelandet wäre. Ich habe auch hier bei dir das Gefühl, mit allem verbunden zu sein, was wichtig ist. Außerdem hast du ziemlich schnell akzeptiert, wer und was ich bin. Damit hätte ich nicht gerechnet."

"Ich war erst verwirrt, aber..."

"Aber?"

"Die Welt ist verrückt, Junko. Leute hauen sich aus den dämlichsten Gründen gegenseitig die Schädel ein, Leute hassen sich gegenseitig weil sie von sich gegenseitig irgendwelche unerfüllbaren Dinge erwarten, Leute wie ich lassen einfach die Türen geschlossen und lassen die Außenwelt an sich vorbeiziehen, weil sie..."

"... weil sie verrückt ist?"

"Exakt. Und zwar überwiegend schlecht-verrückt. Da ist was positiv-verrücktes recht leicht zu verdauen für jemanden wie mich."

"Ich bin also positiv-verrückt?"

"Nun... ja. Also, nicht im Sinne von, äh, von..."

"Ich hab's schon verstanden, JoJo."

"Mh."

"Ich nehme es als Kompliment."

"So war es auch gemeint."

"Danke."

"Ich bin furchtbar schlecht mit Worten."

"Ist okay, ich auch. Boah, guck mal!", sagt sie und deutet auf die am S-Bahn-Fenster vorbeiziehenden Häuserfassaden der Hamburger Innenstadt. "So viele Lichter. Jedes Licht repräsentiert einen oder zwei Menschen. Und im nächsten Augenblick...", sie pausiert, als wir in einen Tunnel fahren, "... sind die Lichter weg. Lässt einen nachdenken, nicht wahr?"

"Über das Leben, das Universum und alles andere?"

"Ja. Und über Strompreise."

Die Bahn kommt bei der Haltestelle *Reeperbahn* zum Stehen. "Wir müssen hier raus.", sage ich. Junko ist augenscheinlich noch in Gedanken verloren über die Vergänglichkeit des Seins und alternative Energiequellen, entsprechend steigt sie recht langsam aus ihrem Sitz auf und folgt mir zu der Menschenmasse, die sich auf dem Bahnsteig sammelt.

Ich hab' absolut keine Ahnung, was mich heute Abend erwarten wird.

Kapitel 13 - Fake Plastic Girl

Leuchtreklamen blenden mich, der stetige Lärmpegel von allen Seiten macht mich taub und der Geruch von Bier, Kotze und billigen Parfüms bildet eine übelkeitserregende Melange in meiner Nase. Ich habe mich seit Ewigkeiten nicht mehr so unwohl gefühlt wie jetzt. Junkos fester Händegriff hindert mich daran, verloren zu gehen oder wegzulaufen. Für ihre ungewöhnlichen *Accessoires* erhält sie hier und da verbale Zustimmung irgendwelcher besoffener Vollidioten, aber ich frage mich, warum niemand einen Kommentar abgibt, der über "Boah geil, die hat ja 'nen Schwanz!" oder "Wuhu! Foxy Lady!" hinausgeht. Sind alle hier zu betrunken, um zu sehen, dass ich hier von einem Nekomimi-Fuchs quasi als Geisel genommen wurde? Hallo?

Sagt endlich was, ihr Arschgeigen!

Hat sie etwa darauf gepokert, dass es hier auf dem Kiez keinem Schwein auffällt, wenn sie so herumlaufen würde? Tief in meinem Inneren glaube ich exakt das. Aber auf der anderen Seite wird diese Einschätzung davon überschattet, dass sie nicht auffallen will und sich beobachtet fühlt. Also so wie ich. Plus magischer Teleportationskräfte und Tiermerkmale, minus allgemeiner Hässlichkeit. Ich bin verwirrt, ich bin gefrustet, ich bin ein bisschen geil und eigentlich habe ich schon gar keinen Bock mehr auf den ganzen Zirkus, der sich um mich herum *nicht* abspielt. Gott, dieser ganze Scheißdreck ist wirklich sehr viel komplizierter geworden, als ich es für möglich gehalten hatte.

"Hier rechts.", ruft Reineke von vorne und rupft mich um die Ecke in eine Seitenstraße der Reeperbahn. Bei diesem Lenkmanöver latsche ich versehentlich zwei Daunenjacken tragenden Damen mit viel Makeup im Gesicht und schlecht colorierten Haaren über die Füße. Sie finden das, um es gelinde auszudrücken, eher nicht so lustig und brüllen mir abwechselnd einige eher unnette Beleidigungen Marke "Digger, was soll'n das du Fotzkopf?" und "Pass auf wo du hinlatschst, Arschloch!" hinterher, gefolgt von einem "Komm' gefälligst zurück, du Spasti!". Nutten sind heutzutage echt unfreundlich.

"Ey, Junko.", sage ich. Sie schaut mich über die Schulter an, während sie schnurstracks weiter marschiert. "Kannste vielleicht einen bis drei Gänge runterschalten?"

"Wieso? Du magst doch keine Menschenmengen, also gehen wir so schnell es geht aus der Menschenmenge.", schlussfolgert sie laut vor sich hin.

*Komm' mir **jetzt** nicht mit Logik, Mann!*

"Ja, aber ich dachte du willst mal die Gegend erkunden oder so...", antworte ich.

"Können wir nachher noch machen! Lass' uns erst einmal bei der Bar ankommen!"

"Okay...", gebe ich kleinlaut nach. Zehn weitere Minuten des Gewaltmarschierens und ein gutes Dutzend Leute später, die laut "Fuchs!", "Die hat ja 'nen Schwanz!" und ähnliche Dinge brüllen als wir an ihnen vorbeigehen, sind wir endlich da. In neonlila auf weißem Hintergrund leuchtet mir der Name des Schuppens auf dem Schild über der Eingangstür entgegen: **Inari Bar**. Ich

kenne den Laden nicht. Ich meine, ich war des öfteren in kleinen, abgefuckten Kneipen beim Hamburger Berg und in der Nähe der Talstraße unterwegs, aber ich habe ganz ehrlich gesagt keine Ahnung, wo wir hier sind und was das für eine Art von Kaschemme das ist, in die mich Junko reinschleifen will. Grandioser Einstieg in eine Nacht voller Wunder.

Als wir drinnen sind, bin ich zunächst überrascht darüber, dass überhaupt Leute hier sind. Und gar nicht mal so wenige. Schätzungsweise dreißig Leute verteilen sich im Inneren der Bar, teilweise an der Teakholz-Theke, teilweise im Bereich vor der kleinen Bühne, der sich rechts vom Eingang befindet. An fünf oder sechs kleinen, dunklen Tischen können sich jeweils bis zu vier Leute niederlassen. Drei sind jedenfalls voll besetzt von Männern und Frauen, die sich in meinem Alter befinden oder vielleicht etwas jünger sind als ich. Durch die dicken Rauchschwaden ist es etwas schwierig, die genaue Zahl der Leute hier drin festzustellen. Raucherkneipe. Natürlich 'ne Raucherkneipe. Junko hat mich in eine gottverdammte Raucherkneipe geschleppt, was bedeutet, dass ich nach dem heutigen Abend stinken werde wie Räucherschinken.

“Da!”, ruft sie freudig erregt und dirigiert mich zu einem der leeren Tischchen. Wir hocken uns hin, ein kurzer Blick auf die Getränkekarte eröffnet mir, dass die Preise hier drin ein absoluter Lacher sind. Wie kann sich ein Geschäft bitte halten, wenn die Cocktails mit einem halben Liter Inhalt gerade mal vier Euro kosten? Außerhalb der Happy Hour, wohlgemerkt! Ich schätze, dass man die eventuellen Verluste mit den Gebühren für die Karaokemaschine wieder herausholt, die sich auf der Bühne nebst zwei Mikrofonständern samt Mikros befindet. Hinter uns höre ich lautes Geschnatter, das hier und da von entspanntem Jazz aus der Musikanlage übertüncht wird. Ich kann die Sprache, in der geschnattert wird, nicht hundertprozentig festnageln. Man hört Fetzen von Deutsch und Englisch, aber die allgemein gesprochene Sprache ist augenscheinlich asiatischer Natur. Wenn ich raten müsste, würde ich auf Japanisch tippen. Aber abgesehen von mangelhaften Kenntnissen dank meines ungesunden Anime-Konsums habe keine Ahnung von Fremdsprachen. Dementsprechend halte ich mich mit laut ausgesprochenen Schätzungen zurück und versuche, mich im Stuhl sinken und die Atmosphäre dieses Ortes auf mich wirken zu lassen.

Von links rennt mir plötzlich eine freundlich lächelnde, hübsche Asiatin ins Bild, die mich mit den Worten “Was wollt ihr trinken?” aus meiner Zen-Phase holt. Sie mustert Junko für einen Augenblick, schüttelt dann aber den Kopf, als würde sie *Nee, ich bilde mir die Fuchsohren nur ein*. denken.

“Äh.”, fange ich an und bin hoffnungslos überfordert. “Ich denke, ich wähle ‘nen...”

Ich ärgere mich intern darüber, dass ich innerhalb von drei Sekunden vergessen habe, was ich eigentlich trinken möchte. Das Kopfschütteln der Kellnerin hat meine Gedanken diesbezüglich entgleisen lassen.

“Wo ist denn am meisten Alkohol drinne?”, frage ich.

Junko und die Kellnerin schauen mich verwundert an. “Äh, Zombie?”, antwortet Letztere schließlich.

“Oh Gott, ihr habt Zombies hier? Ich habe das damals übelst gefeiert das Zeug! Da ist ja *alles* drin, ne?”

Zögerliches Nicken seitens der Kellnerin.

“Ja, geil! Dann nehme ich das!”

Junko hingegen wählt kleinlaut einen alkoholfreien Cocktail aus. So schnell, wie sie herkam, dackelt die Kellnerin von dannen.

“Yo, nimm doch was mit was drinne!”, rate ich dem Partyfuchs und klinge dabei überhaupt kein bisschen wie ein Macho. Nö, nö. Kein Stück.

“Später vielleicht.”, antwortet sie milde lächelnd. “Ich warte noch ein bisschen.”

“Worauf denn?”, frage ich. “Auf was Bestimmtes?”

Sie schüttelt den Kopf. “Nee, auf nichts Bestimmtes. Nur auf den richtigen Moment.”

“Äh, geht’s auch weniger kryptisch?”

“Nö.”, kommt es pfeilschnell zurück. “Ich kann es selbst nicht wirklich erklären, weißt du?”

Ich nicke. “Ja, ich weiß.”

“Es muss halt passen, irgendwie. Es muss *richtig* sein. Die richtige Stimmung, der richtige Song...”

“... die richtigen Leute?”, ergänze ich auf Gut Glück.

“Ja, die richtigen Leute. Und deshalb muss ich noch etwas warten, bis ich alle hier kennen gelernt habe...”

Kennen lernen?

Ich greife sachte ihre auf dem Tisch ruhenden Hände und sehe ihr direkt in die Augen. Ich weiß mittlerweile, was sie mit den Worten “kennen lernen” meint.

“Junko, ich dachte du wolltest deinen Magiescheiß nicht einsetzen?”, sage ich und bin etwas überrascht über meinen ernsten Tonfall.

Sie stockt. “Äh, nein, natürlich nicht - aber...”

“Siehste. Du hast mir gesagt, dass man sich auf Dinge einlassen muss, die man nicht kennt.”

“Ja, aber mit Leuten ist es was anderes.”

Ich nicke. “Es ist immer alles anders. Deswegen bitte ich dich: Lass’ es. Hör’ auf, die Leute auszuspionieren. Kein *Kennen lernen* heute, okay? Du hast es selbst gesagt.”

“Aber, wenn es keinem auffällt...”

Boah, Frau...

“Bitte.”, sage ich und bleibe zu meiner Überraschung relativ entspannt.

Nach einem bestätigenden Nicken ihrerseits kommt die Kellnerin zurück mit zwei bis an den jeweiligen Rand gefüllten Gläsern. Mein Drink ist eine rötliche Pampe aus diversen Schnäpsen und Granatapfelsaft, ihr Drink ist eine mit diversen Fruchtstückchen dekorierte, cremefarbene Kriegserklärung an Weight Watchers mit milchiger Konsistenz. Anstoßen, annippen, für gut befinden, dann wird die Jazzmusik leiser. Eine kleine, füllige Frau mittleren Alters, ebenfalls asiatischer Abstammung so wie die Kellnerin, klettert auf die Bühne und redet in eines der Mikrofone.

Nachdem sie mit einem fröhlichen "Guter Abend!" die Gäste begrüßt hat, verharrt ihr Blick ein paar Augenblicke lang auf Junko. Mein Blick wandert indes von der Dame auf der Bühne zur Füchsin und wieder zurück zu der augenscheinlichen Besitzerin dieses Schuppens. Sie grinsen sich gegenseitig an, so als würden sie sich kennen. Oder bilde ich mir das nur ein? Sie wendet sich wieder der allgemeinen Menge zu.

"Heute Abend dürft ihr *das hier* ausprobieren.", lässt die Dame mit ihrer tiefen, krätzigen Stimme verlauten und deutet auf die Karaokemaschine. "Neu, ja? Ganz neu. Für alle, die auch neu sind hier - willkommen in Inari Bar. Songliste ist immer bei Getränkekarte dabei. Sucht euch eins aus und ich oder mein Tochter mach' den Rest, ja?" Ein paar Sekunden lang bleibt jeder im Raum still, dann räuspert sich die Besitzerin und schließt mit einem "Okay, wer will als Erster?" ihren kleinen Vortrag ab. Okay, das war mal ein merkwürdiger Einstieg. Allerdings zündet es direkt, denn hinter uns stehen drei Pärchen auf und gehen schnurstracks zur Karaokemaschine, an der sich die hübsche Kellnerin schon bereit hält. Die ältere Dame hingegen geht recht zielstrebig auf Junko und mich zu und sagt ihr irgendetwas auf Japanisch, was sie auf Japanisch beantwortet. Dann gilt ihre Aufmerksamkeit mir, dem dünnen Etwas mit dem viel zu großen Hemd. Haben die über *mich* geredet?

"Sie fragt, ob wir Lust hätten den Karaokeabend zu eröffnen.", übersetzt Junko für mich.

"Seit wann kannst du Japanisch?", stelle ich die Gegenfrage, die mir gerade eher unter den Nägeln brennt, als die Frage, ob ich lieber einen Rolling Stones-Song oder ein Anime-Opening zerhackstückeln will mit meiner furchtbaren Singstimme.

"Schon immer!", antwortet Reineke in superfreundlichem Ton. Mir fällt ein, dass sie das bei unserem ersten Treffen mal erwähnt hatte. Verrückt. "Also, hast du Lust auf was Bestimmtes?" "Äh.", kommt es zunächst aus meinem Mund heraus. Ich bin immer noch verwirrt, woher sich die ältere Dame und sie kennen könnten. Hat sie sie etwa *kennen gelernt*, ohne dass ich es mitbekommen habe? Irgendwas ist doch hier im Busch. "Worauf hättest du denn Bock, Fuchs?"

Kurz blättert Junko im Songheftchen, dann hellt sich ihr Blick auf. Unvermittelt steht sie auf, greift mein Handgelenk und schleift mich hinter sich her in Richtung der Bühne. Ich habe nicht einmal Zeit, meinen Cocktail abzustellen und stehe dementsprechend mit meiner roten Alkbrühe in der Hand hier oben. Die Rauchschwaden sind weiterhin extrem dick, wodurch sich relativ schlecht erkennen lässt, was für Leute hier sitzen. Und ich meine nicht, ob sich hier nur irgendwelche Asi-Spackos niederlassen, um mit ihren Dude-Bros scheiße zu singen und dabei zu saufen. Mich interessiert lediglich, ob ich mit meiner Schätzung, dass hier vor allem asiatisches Publikum ist, richtig liege. Aber direkt im Anschluss folgt ein dicker, fatter Fall von Lampenfieber. Ich schwitze. Ich fange an zu zittern. Ich habe noch nicht genug getrunken, um mich vor zwei Dutzend Menschen zum Horst zu machen.

"Junko!", schreiflüstere ich ihr nach links hin zu und nippe an meinem Drink. "Ich bin noch nicht bereit dafür, mich vor all den Leuten hier zum Horst zu machen!"

"Ruhig bleiben, JoJo.", antwortet sie und drückt mir eines der Mikros in die freie Hand. "Deshalb bin ich doch hier. Wir machen uns *gemeinsam* zum Horst."

Ich sage zunächst nichts, bestätige aber dann ihre Ausführung mit einem "Okay..." und nehme einen tiefen Schluck aus meinem Cocktail, der jetzt zur Hälfte leer ist. Ich stelle das Glas an den Bühnenrand, dann flackert der teleprompterartige Monitor der Karaokemaschine auf und in großen, grünen Lettern steht dort **now playing: Rolling Stones - Beast of Burden**.

Shit. Ich liebe diesen Song. Ich liebe, liebe, vergöttere diesen Song. Ich will ihn nicht kaputt machen. Ich will nicht den Song kaputt machen, den Keith Richards für Mick Jagger schrieb, nachdem dieser ihn durch seine Drogenprobleme Huckepack getragen hatte. Daher der Name: *beast of burden* heißt soviel wie "Lasttier", wenn man es direkt aus dem Englischen übersetzt. Und jetzt, wo die Melodie meine Gedanken an spontane Selbstentzündung vor Nervosität und allgemeine Scham übertönt, fällt mir auf, dass sich der dicke Rauch langsam lichtet. Die Kellnerin hat die Fronttür aufgemacht, schätze ich, denn in diese Richtung ziehen die Nikotindämpfe ab. Junko singt den ersten Part tatsächlich relativ nicht-so-schief. Dann singen wir zu zweit den Refrain, bevor Junko Strophe Nummer 2 übernimmt. Ich nutze diese zwanzig Sekunden dafür, noch einmal einen sehr großen Schluck aus meinem Glas zu nehmen. Und dann schließe ich die Augen, lasse diese süchtig machende, sexy Gitarrenmelodie auf mich wirken. Werde eins mit einem der besten Songs aller Zeiten. Dann kommt der "pretty, pretty girl"-Part, den ich eher vor mich hinsäusel als ihn wirklich zu singen. Wie Gedankenblitze zucken mir vor geschlossenen Augen Bilder von Tanja auf. Ich weiß nicht, warum ich gerade jetzt an sie denken muss. Ich kann das nicht abstellen. Tanja ist immer in meinem Kopf, irgendwo ganz weit hinten versteckt. Ab und an zeigt sie sich unvermittelt und bringt meine Gedankenwelt für ein paar Minuten komplett durcheinander. Ich frage mich, was sie jetzt gerade macht.

Eigentlich frage ich mich das schon seit knapp vier Jahren.

Jeden Tag.

Mindestens einmal pro Stunde.

Aber nicht mehr so häufig wie vorher.

Und dann signalisiere ich Junko mit einer Handbewegung, dass der "Put me out"-Part mir gehört. Ich weiß nicht, wo auf der Bühne ich jetzt bin, alles ist dunkel. Sollte ich während meines Lieblingsteils dieses Songs von der Erhöhung hier fallen, wäre es nicht so wild. Es gehört zu Rock 'n' Roll dazu, sich manchmal volle Möhre aufs Fressbrett zu legen.

Ich könnte die Augen auch wieder öffnen.

Langsam öffne ich die Lider und schaue in die Menge. Dank der Türöffnungsaktion ist alles klar und deutlich zu erkennen. Die Tische sind voll besetzt mit Leuten, die ungefähr in meinem Alter sein dürften. Sie lächeln, die Frauen haben Fuchsohren, einige singen mit, tatsächlich sind mindestens drei Viertel der Leute hier asiatischer Abstammung. Vor allem die Frauen sind größtenteils augenscheinlich asiatisch angehaucht.

...

Warte, zurückspulen. Habe ich irgendwas genommen? Beziehungsweise irgendwas *nicht* genommen? Junko muss die letzten paar Sekunden des Liedes alleine übernehmen, denn mir steht der Mund offen. Ich stehe planlos im Schock da und weiß nicht, was ich tun, sagen, singen, schreien soll. Als die Melodie langsam leiser wird, gibt es allgemeinen Applaus seitens der Anwesenden. Die Männer sehen glücklich aus. Die Frauen haben Fuchsohren.

“Hey.”, sagt Junko und stupst mich von der Seite an. Ich erwache kurz aus meiner Schockstarre und schaue sie verpeilt an. “Willst du noch einen?”

“Noch *einen*?”, frage ich. “Ich glaube, ich brauche mindestens zehn weitere Zombies.”

“Ich meinte eigentlich Songs...”, kommt es kleinlaut von ihr zurück, doch ich wandere direkt nach rechts hin zur Besitzerdame, die hinterm Tresen steht und mich interessiert anschaut. Ich bin immer noch völlig verwirrt von der ganzen Angelegenheit, aber versuche, meine Contenance zu bewahren.

“Hey.”, fange ich ultradiplomatisch das Gespräch an. “Sie wissen nicht zufällig, was hier vor sich geht, oder?”

Sie schaut mich verdutzt an.

“Sie wissen, was ich meine: die Füchse. Hier ist alles voller... voller *Fuchs*.”

“Ich weiß.”, entgegnet sie trocken.

Ich bin erstaunt ob der Selbstverständlichkeit, mit der das Thema hier gehandhabt wird.

“Können Sie mir vielleicht verraten, was zum Teufel hier vor sich geht? Denn ich dachte, ich wäre der Einzige mit sowas.”

Sie schüttelt den Kopf. “Niemand ist alleine mit sowas.” Dann gibt sie mit einer Kopfbewegung zu verstehen, dass ich mich nach links hinbegeben soll. Nachdem ich mich an der gut besetzten Bar entlangschlängle, sehe ich eine Tür, an der dick und fett “Personal” geschrieben steht. Diese öffnet sich, die Besitzerin winkt mich zu sich hinein in die hinteren Räumlichkeiten. Nach einem kurzen Gang durch einen unterbelichteten Flur treten wir nach rechts in ein kleines Büro. Sie schließt die Tür hinter sich, dann sagt sie “Setz’ dich.” und rückt mir einen Klappstuhl an ihren Schreibtisch, dessen schwarze Farbgebung vor lauter Papierkram fast untergeht. Sie hockt sich in ihren Schreibtischstuhl und mustert mich einen Moment lang, bevor sie mit einem “Da wären wir.” die peinliche Stille bricht. Sie fügt diesem Bruch direkt ein “Äh, dein Name ist?” hinzu.

“Johannes. Nenn’ mich Jojo. Das tun die meisten.”, antworte ich und hummel ein wenig im Stuhl herum, der bei jeder meiner Bewegungen laute Knatschgeräusche von sich gibt wie eine Lederjacke.

“Jojo, ah.”, antwortet sie und mustert mich eingehend.

“Ja ja, da wären wir.”, sage ich und schaue mich im Büro um. Es ist recht spartanisch eingerichtet: Tisch, zwei Stühle, ein bis unter die Decke reichender Schrank, der die Wand füllt und am Boden liegt eine Matratze samt geöffneter Sporttasche. Meine Detektivsinne sagen mir, dass hier jemand pennt, wenn nicht gerade Highlife in der Bar ist.

“Vielleicht sollte ich mich auch vorstellen, ja?”, fragt sie. Nach einem Nicken meinerseits stellt sie sich als Kumiko vor, die mit ihrer Tochter diese Bar seit längerer Zeit an verschiedenen Standorten führt.

“Verschiedene Standorte?”, frage ich in bester Solid Snake-Manier.

“Inari Bar war erst in Fukuoka-shi, bevor wir umgezogen sind. Erst Kobe, dann für ein paar Jahre Tokyo, dann ein paar Jahre in Shanghai, Hongkong, jetzt erst Düsseldorf, dann Hamburg - wir reisen viel.”

“Immer mit der gesamten Bar?.”

“*Hai.*”, kommt es auf Japanisch zurück.

Ich stocke. “Wie funktioniert das? Ich meine, warum gerade jetzt Hamburg? Und wo kommen die ganzen Füchsinnen her und...” Mit einer deutlichen Handgeste unterbricht Kumiko mich und schaut mich mit ernster Miene an.

“Was glaubst du, wie alt bin ich?”

“Ehrliche Antwort oder nette Antwort?”

Keine Antwort ihrerseits darauf.

“Äh, wenn ich schätzen müsste, so um die fünfzig?”, lüge ich ihr eiskalt ins Gesicht, da sie meiner Meinung nach eher wie Mitte sechzig aussieht.

“Oh, danke für Kompliment.”, sagt sie lächelnd. Alles richtig gemacht. “Da fehlt aber noch ein Zahl.”

“Äh, was?”, frage ich und kratze mir am Hinterkopf.

“Ein Zahl vorne. An fünfzig.”

Meint sie...? Nee, die labert doch Scheiße. “Nie und nimmer.”

“Ich weiß, sowas ist immer schwer zu verdauen. Nicht einfach. So wie Sprachen. Sprachen versteh’ man immer erst, wenn man sie gelernt hat, ne?”, sagt sie und öffnet auf ihrer Seite eine Schreibtischschublade. “Also, lernst du jetzt was.”

Aus der Schublade holt sie eine bläulich schimmernde Kugel heraus, die sie mit der rechten Hand ein paar Sekunden lang knetet wie ein Stressbällchen. Der bläuliche Schimmer leuchtet nun stärker, so wie eine LED-Lampe. Und ehe ich irgendetwas sagen kann, leuchtet Kumiko ebenso blau auf, auf ihrem Kopf bilden sich langsam zwei gräulich gefärbte Fuchsohren, die von unter den pechschwarzen Haaren hervor klappen wie Pfeilwurzblätter. Die Falten verschwinden von einem Augenblick auf den nächsten komplett von ihrer Haut. Jetzt sieht sie aus wie eine Anfangzwanzigerin, nicht wie eine Oma. Ich bin baff (und das ist noch extrem untertrieben ausgedrückt) und ein bisschen neidisch. Das bläuliche Leuchten der Kugel ist nun einem matten hellblau gewichen, ehe sie in Kumikos Hosentasche verschwindet.

Ein dumpfes “Woah.” ist das Einzige, was ich dazu gerade sagen kann.

“Ich gehöre noch zu Alte Garde, wenn du verstehst.”, sagt Kumiko Jung, die sich trotz ihrer jungen Erscheinung immer noch anhört wie Kumiko Alt.

Aus meinem Mund kommt keine Antwort, keine Frage. Der bleibt einfach offen.

“Du hast eine kennen gelernt von neue Generation. Junko, ja?”

Ich nicke.

“Sie ist noch sehr jung, aber - wie sagt man hier - *purrietsch*, ja?”, führt sie aus und bringt mich zum Grinsen aufgrund ihrer sehr japanischen Aussprache des Hamburger Wortes *plietsch*, was soviel heißt wie “schlau” (für euch Leute südlich der Elbe). “Sie sehr schlau. Sehr neugierig.”

“Ja, ich habe das schon gemerkt.”, sage ich.

“Sie ist wie die anderen hier sehr, äh, neu.”

“Aber warum sind jetzt so viele Kitsune hier?”, frage ich. “Ich meine: es sind Märchenwesen, okay? Japanische Märchenwesen, die jetzt hier sind, in Deutschland. Und eine davon ist bei mir gelandet. Und ich weiß nicht, warum. Es ist so komisch, verstehen Sie? Es ist...”

“Es ist?”, hakt sie nach, als ich im verbalen Morast stecken bleibe.

“... alles so komisch. Warum gerade ich? Warum gerade diese Leute, mit denen die Mädels jetzt unterwegs sind?”

Sie hebt die Hände zur im Voraus beschwichtigenden Geste. “Warum sie alle hier in Deutschland sind, weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass ich ganz froh bin, dass ich nicht die Einzige bin.”, führt sie aus. “Viele von uns gibt es nicht mehr. Sie sind Mensch geworden und dann gestorben. Oder wurden getötet als sie in Tierform vor Leuten wegrannten. So viele meiner guten Freunde - einfach weg. Am Ende gab es nur noch mich, dachte ich. Und als ich spürte, dass es Neulinge gab, da... da bin ich einfach hierhin, weißt du? Kein großer Hintergedanke, einfach schauen, ob ich sie hierher bekomme und mir sie anschauen kann. Und sie sind alle sehr nett und sehr hübsch und...”

“Sorry, wenn ich unterbreche.”, sage ich, da mir diese eine bestimmte Sache auf der Zunge liegt, die ich fragen will, ehe ich es vergesse. “Aber: was meinst du mit *Mensch geworden*? Du bist doch auch eigentlich in Form einer alten Da-”

“Wie bitte?”, unterbricht sie zurück.

“Ich, äh, ich meinte nicht *alt* im Sinne von *Hackenporsche und alle fünf Minuten ein Kurzer Jägermeister-alt*, sondern nur halt so um die sechzig.”

“Ich dachte fünfzig?”, antwortet sie leicht schnippisch.

“Meinte ich doch. Fünfzig.”

“Nur Fassade.”, antwortet sie knapp. “Ich habe es niemals hinbekommen, ganz Mensch zu werden. Kam immer was dazwischen.”

“Wie zum Beispiel...?”

“Tod.”, sagt sie und scheint kurz in Gedanken verloren zu sein. “Tod kommt immer dazwischen, wenn man so alt ist wie ich.”

“Ah.”, antworte ich. Ich habe nicht das Bedürfnis, da weiter nachzuboahren.

“Junko wird das niemals können, weißt du? Sich in ein Mensch verwandeln, einfach so.”

“Und wieso nicht?”

Sie denkt ein paar Sekunden lang nach, ehe sie weiter redet. “Sie und die ganzen anderen hier, sie sind keine richtige Kitsune. Sie sind nicht *echt*, weißt du? Sie sehen aus wie echt. Sie fühlen sich an wie echt. Aber sie sind nicht echt. Ich spüre, dass sie entfernt zur selbe Gattung gehören wie ich, aber sie sind nicht wie ich oder mein Tochter. Aber sie sind jetzt hier.”

“Hast du sie zu dir hergerufen, oder...?”

Sie nickt. “Das sozusagen kann man so sagen, ja.”

“Also bist du sowas ähnliches wie der Überfuchs?”

“Nein, nur erfahren.”, sagt sie und grinst schelmisch.

“Ich weiß nur, dass ich Bock auf Karaoke habe.”

Oh shit.

“Warte, aber wenn Junko kein richtiger Kitsune ist, wie konntest du sie dann hierher rufen? Wie kann sie nicht echt sein, wenn sie doch jetzt *hier* ist? Ich verstehe das alles nicht.”

“Ich habe meine Methoden.”, antwortet Kumiko.

“Du meinst Magiescheiß?”

Sie nickt. Das Grinsen steht ihr echt gut, wenn sie mich so im Dunkeln tappen lässt.

“Ich lasse das nicht als Antwort zählen.”, entgegne ich.

“Wir Kitsune haben eine Faszination für Menschen, vor allem einsame Menschen.”, beginnt sie, anscheinend endlich ein paar Sachen aufzuklären. “Unsere Herkunft ist gezeichnet von einsame Menschen, die auf der Suche waren nach Seelenpartner, ja? Und durch uns fanden sie dann, äh, Frieden. Seelenfrieden. Denn Einsamkeit ist - wie sagt man? - Weltschmerz. Es ist ein Gefühl, das man sofort außen spürt, verstehst du? Wenn du an Leute vorbei gehst und sie dir ansiehst, siehst du ihren Weltschmerz. Sehr melodramatisch, ich weiß. Aber wir werden angezogen davon wie Motten von Licht.”

“Du bist keine Insel, Jojo.”

“Kitsune wollen manchmal diesen Weltschmerz für sich haben, um zu verstehen, wie es ist, Mensch zu sein, ja? Manchmal wollen wir Leute mit Weltschmerz ausnutzen, um Geld zu kriegen oder Macht oder sowas. Aber manchmal will ein Kitsune nur helfen, um den Weltschmerz zu heilen.”

“Ich dachte, du wolltest, dass ich für dich da bin?”

“Und wir haben immer eine Art, äh, *Mittel* dafür. Abgesehen von Körper und einfach da sein bei Menschen, haben wir sowas hier.”, sagt sie und fummelt ihre bläuliche Kugel hervor. “Damit absorbieren einige Kitsune die Seele eines Menschen. Manchmal nur die Teile, die Weltschmerz machen.”

“Nein. Ich habe dich nur kennengelernt.”

Sie deutet auf den PC.

Den in einem hellen Blau vor sich hinschimmernden PC.

“Heilige verflixte Scheiße.”, entfleucht es mir leise. In diesem Augenblick fallen derart viele Groschen, dass sich in meinem Inneren ein gutes Dutzend Penner darum kloppen dürften.

Kumiko fährt unbekümmert fort: “Alles nur, um selber Mensch zu sein. Nicht mehr Fuchs, sondern Mensch. Aber in meiste Fälle kommt ihnen was dazwischen und sie verschwinden, nachdem sie ihrem Partner ein Geschenk hinterlassen. Sei es Wissen, ein Kind, eine magische Fähigkeit, all das halt.”

“Also...”, fange ich langsam an, wieder Worte artikulieren zu können. “Ist Junko bei mir... *weil ich ins Raster passe?*”

“Was meinst du mit Raster?”

“Ich war sehr alleine in den letzten paar Jahren. So alleine, dass ich kaum Kontakt zu irgendwem hatte. Nichtmal zu mir selbst. Dann kam diese CD. Ich hab’ die CD in meinem Rechner eingelegt und, zack, war Junko einfach da. Seitdem ist alles anders.”

Kumiko nickt einige Male, bis sie endlich das sagt, worauf ich schon die ganze Zeit hoffe: “Du bist nicht alleine damit. All die Männer hier haben mir dasselbe gesagt, nachdem ich ihnen Dinge erklärt habe. Selbstmordgedanken, kaputte Beziehung, Tod von Freunden - alle haben Weltschmerz.”

“... und auf Weltschmerz folgt Kitsune.”, füge ich hinzu. “Das muss heißen, dass es noch mehr CDs gab wie die, von der Junko herkommt. Was heißt, dass wahrscheinlich noch mehr davon im Umlauf sind.”

“Wahrscheinlich, ja.”

Das erklärt gleichzeitig einiges und gar nichts. “Du weißt nicht, wo sie herkommen? Die CDs, meine ich?”

Kumiko schüttelt den Kopf. “Keinen Schimmer.”

“Alles was ich weiß ist, dass ich hier bin und nirgendwo anders. So wie du.”

“Das ist alles harter Tobak, Kumiko...”, sage ich. Der Tonfall meiner Stimme passt ziemlich gut zu meinen Gedanken gerade. “Willst du mit Junko auch so ein Gespräch führen, oder...?”

“Tu ich schon, seitdem sie da ist.”, antwortet sie lächelnd und tippt sich mit dem Zeigefinger den Kopf. Telepathie also. Auch gut.

“Oh.” ist das Einzige, was mir dazu einfallen mag, bevor ich mich vom Stuhl erhebe. “Ich glaube, ich gehe, äh, mal wieder zurück zu meinem Date.”

“Tu das.”, sagt Kumiko. “Geh’ zu ihr. Leb’ ‘ne Runde.”

“Werd’ ich tun.”, antworte ich und beuge mich langsam zurück in den Barbereich.

Als ich die Tür vom Flur zur Bar öffne und unauffällig durchschlüpfen möchte, sehe ich Junko direkt vor mir stehen. Sie hat ein mildes Lächeln auf dem Gesicht und neigt den Kopf etwas zur Seite, als sie mich sieht. Ich denke, dass sie einen Kommentar von mir zu dem erwartet, was ich gerade mit Kumiko besprochen habe. Wir stehen uns einfach so stumm gegenüber, schauen uns gegenseitig an, bis ich endlich nachgebe und etwas sage:

“Du bist ein Fuchs, ich bin ein Einsiedlerkrebs und wir sind in einer Bar die einer alten Füchsin aus Japan gehört. Die Welt ist ein verrückter Ort voller sinnbefreiter Kacke und wir beide sind ein Teil davon. Mit ist’s egal, ob du echt, unecht oder mittelunecht bist - du bist hier, ich bin echt, wir sind so echt wie man hier echt sein kann. Und ich brauche dringend Alkohol und muss einen David Bowie-Song singen bevor ich komplett durchdrehe.”

Kapitel 14 - Der leere Raum

Ein junger Mann erwacht eines Abends aus einem merkwürdigen Traum.

Im Traum traf er seine sprichwörtliche Traumfrau, die wirkte wie im Baukasten zusammen gepuzzelt: sie hat die Figur und die Gesichtsstrukturen einer Olga Kurylenko, den trockenen Humor seiner besten Freundin, sie ist smart, gebildet, an allem interessiert was neu ist und sie kann die gesamte *Genie*-Choreographie der koreanischen Girlband Girls Generation nachtanzen. Sie ist diese Art von fleischgewordenem Klischee eines "coolen Teilzeit-Nerdmädchens", die sich jeder Mann insgeheim in seinem Leben wünscht. Es ist immer sehr bemerkenswert, wie sehr Frauen darauf festgenagelt werden, bei der Partnerwahl auf Dinge zu achten, die unerfüllbar wirken: der perfekte Mann soll spontan sein, aber nur wenn sie es von ihm erwartet. Der perfekte Mann soll ruhig sportlich sein, aber nicht *zu* sportlich, weil Kerle die *zu sportlich* sind im Allgemeinen als egozentrisch gelten. Der perfekte Mann soll zuvorkommend sein, aber nicht jedes einzelne ihrer Geheimnisse kennen wollen. Solche Dinge halt.

Dabei ist der Mann meistens nicht viel besser: die perfekte Frau soll gut aussehen, aber nicht *zu gut*, denn Frauen die aussehen wie Models haben laut entsprechender Stereotypen den Hang zur extremen Selbstverliebtheit. Die perfekte Frau sollte um Gottes Willen kein Nerd sein, aber es wäre cool, wenn sie mit einem Playstation zocken oder auf Netflix irgendwelche schlockigen Kung Fu-Filme gucken wollen würde. Die perfekte Frau soll sich schon zur Wehr setzen können, aber sollte den Mann als Beschützertypen nicht in den Schatten stellen. Die Liste geht ewig lang weiter.

Der junge Kerl, von dem wir hier reden, fragt sich schon seit Ewigkeiten, ob er jemals seine Traumfrau treffen würde. Sie sollte schon alle seine Voraussetzungen erfüllen, aber gleichzeitig genügend Raum lassen, damit sie nicht direkt *langweilig* wird und er ein bisschen von sich selbst in ihre Charakteristika einbringen kann. Und sie sollte ein bisschen von sich in seine Charakteristika einfließen lassen. Ein kontinuierlicher Informationsaustausch auf emotionaler Ebene halt, um es in Hippiesprech auszudrücken. Er kennt seine Traumfrau allerdings schon länger. Sie ist nur schon mit jemanden zusammen, mit dem er gut befreundet ist. Es ist schade, aber so spielt das Leben nunmal. Manchmal muss man halt Kompromisse eingehen.

Als er sich auf gut Glück am anderen Ende von Deutschland um einen Job bewirbt und die Stelle direkt kriegt, ist er außer sich vor Freude. Endlich geht es bergauf. Vielleicht auch bergab. Egal, es geht irgendwohin. Er bereitet seinen Umzug vor, als er mitbekommt, dass es seiner Traumfrau nicht besonders gutgeht. Er hat seine Gefühle für sie niemals wirklich abgelegt. Insgeheim machte ihm das schon seit einigen Wochen zu schaffen, aber der Gedanke an den Job in München vergrub diese Emotionen unter tonnenweise neuer Perspektiven und Verantwortungen. Einige Tage vor seinem Umzug trifft er sich mit ihr, weil sie sich niemandem sonst anvertrauen möchte. Er weiß, dass es vielleicht eine dumme Idee ist, sich hinter dem

Rücken seines Friends mit dessen Ex zu treffen, aber er will sie gleichzeitig nicht hängen lassen. Sie hätte zu jedem anderen in ihrer Freundesliste gehen können, aber sie ging zu ihm. Das ehrt ihn, pusht sein Ego, lässt ihn sich gut und wichtig fühlen.

Sie erzählt von ihren Plänen, ihren Vorstellungen von einer beruflichen Zukunft und davon, wie sehr sie Hamburg mittlerweile hasst, weil diese Stadt wie ein gottverdammtes Kuhkaff ist. Ständig trifft man hier Leute, von denen man nichts mehr hören will. Denn niemand zieht aus Hamburg weg, wenn er hier länger wohnt. Hamburg, die Stadt der Puffs und der dorfartigen Marktplätze. Hamburg, die Stadt der autonomen Polizeirichtlinien, wo überall der Geruch von Salzwasser, Industriegasen und ultragünstigen Budnikowsky-Deos die Luft erfüllt. Und ihr Exfreund ist ein Opfer dieser Luft, dieser Mentalität. Warum raus, wenn es drinnen viel schöner ist? Es regnet eh die Hälfte des Jahres hier wie aus Eimern. Alles ist in die Weite gebaut. Sie lebt fast ihr ganzes Leben lang hier seit sie nach Deutschland migriert ist, und sie hat wahrscheinlich nicht einmal die Hälfte dieser Stadt gesehen, weil alles so in die Weite gebaut ist hier. So 'ne Scheißstadt. München hingegen: das wär's. Zumindest hat München eine andere Persönlichkeit als dieses glorifizierte Hinterwäldlerdorf voller in sich gekehrter Arschlöcher.

Er hört ihr zu, stimmt ihr zu, nickt ihr zu, zwinkert ihr zu. Die Details verblassen nach ihrem elendig langen Monolog darüber, wie behindert ihr Ex und diese Stadt ist. Denn direkt im Anschluss hat er Sex mit ihr. Er weiß nicht genau, wieso es direkt so eskalierte. Er fühlt sich gleichzeitig furchtbar und furchtbar gut an. Nach seiner Therapie wegen Erwachsenen-ADHS braucht er diesen Stress eigentlich nicht, aber der Stress verfliegt immer dann, wenn sie in seiner Nähe ist. Sie ist die Traumfrau, denkt er. Und ihr Exfreund ist ein guter Freund von ihm. Aber manchmal muss man Kompromisse eingehen.

Er war sich nie ganz sicher, ob es die richtige Wahl war. Gemessen daran, wie *nicht gut* der Ex die grobe Rekapitulation der Ereignisse einige Wochen später aufnahm, war es wahrscheinlich eine dumme Entscheidung. Ihr Neuer weiß das. Jedes Mal, wenn er seinen Kumpel anschreibt und ihn fragt, wie es ihm geht, nur um drei oder vier Tage später eine Nachricht der Marke "passt schon" zu erhalten, fragt er sich wieder, wieso er überhaupt noch Kontakt zu ihm hat. Sie hingegen interessiert das alles schon nicht mehr. Sie will nichts hören von ihrem Ex, vor allem nicht nach seiner Selbstmordaktion. Aber sie, so viel weiß er, denkt auch ab und an an ihren Ex. Er mag das eigentlich nicht. Aber manchmal muss man Kompromisse eingehen.

Und so hofft er immer wieder in regelmäßigen, kurzen Abständen darauf, dass er ihm mittlerweile vergeben hat. Aber er hat es wahrscheinlich nicht. Ihn abzusägen wie einen Sack Ballast wäre der richtige Schritt. Aber es wäre gleichzeitig fatal. Wer sonst soll dafür sorgen, dass der Ex zumindest ein bisschen soziale Kontakte hat?

Sein Vater? Der ist viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

Seine Mutter? Spurlos verschwunden.

Sonst irgenwelche Kontakte, abgesehen von ihm selbst? Ihr Ex hat nach seiner Schulzeit alle Leute, mit denen er sich dort umgab, komplett von sich gestoßen. Selbes bei seinen

Arbeitsstellen. Er hat niemanden. Nur diesen jungen Kerl. Den Typen, der nun mit seiner Ex zusammen ist.

Jeden Abend geht er mit seiner Traumfrau ins Bett. Den Traum, in dem sie vorkommt, hat er schon seit längerer Zeit nicht mehr. Eigentlich, wenn er so recht darüber nachdenkt, träumt er gar nicht mehr, wenn er schläft. Das ist schade, aber manchmal muss man Kompromisse eingehen.

Sein Handy vibriert, als er sich bei seinen Eltern auf die Schlafcouch legt. Die Bettwäsche ist frisch gewaschen. Seine Mutter benutzt seitdem er denken kann dieselbe Waschmittelmarke. Es riecht nach Jugend, nach "Hey schläfst du schon?"-Dialogen mit seinen Freunden, die ab und an mal hier übernachteten, nach Nächte durchmachen und schlecht auf Deutsch synchronisierte Anime auf Vox gucken. Er schaut auf sein Handy. Nachricht von ihr.

Tanja:
Hey. wie gehts dir?

Er schreibt ihr in seiner Nachrichten-App zurück. Lautes, dumpfes Tippen auf dem Samsung-Touchscreen erfüllt den Raum, der früher mal sein Zimmer war.

Ich:
Passt schon. Dir?

Tanja:
Alleine. Will dass du bald wieder hier bist.

Ich:
Dauert nicht mehr lang, keine Sorge ;) Bin spätestens übermorgen wieder da.

Lange Pause, circa dreißig Sekunden. Dann wieder Vibration.

Tanja:
Wie geht's ihm?

Laut seufzend streicht er sich durch den kurz rasierten Bart, dann schreibt er zurück:

Ich:
Seine Wohnung ist ein absoluter Saustall. Er hat zwar 'ne neue, aber ich glaube nicht, dass das lange hält. Wenigstens bringt sie ihn dazu, sich etwas mehr um sich selbst zu kümmern.

Tanja:
Na immerhin...

Ich:

Er tut mir trotzdem so leid.

Dann vibriert das Handy länger. Sie ruft an. Er nimmt ohne großartig nachzugrübeln ab.

“Hey.”, sagt er und räuspert sich.

“Hey.”, antwortet sie und legt eine kurze Denkpause ein. “Ich will nur, dass du dir das nicht so zu Herzen nimmst, okay? Es ist das passiert, was passiert ist und wir... wir müssen das Beste draus machen.”

“Wir?”, fragt er. “Ich dachte, du wolltest nichts damit zu tun haben.”

“Ich glaube, wir sind da beide drin in der Jojo-Situation.”, entgegnet sie und rümpft sich gut hörbar die Nase. “Und ich hab nachgedacht.”

“Worüber?”, fragt er und stellt sich insgeheim auf die schlimmstmögliche Situation ein, die wegen der ganzen Sache hier passieren könnte.

“Über ihn. Über dich. Und ich will nicht, dass du nur aus Schuldgefühlen mit ihm befreundet bist, Kristof. Ich meine: *Ich weiß wovon ich rede*, verstehst du?”

Er versteht. “Jap.”

“Er ist ein komplizierter Typ, aber ich mochte ihn sehr lange sehr gerne. Und ich glaube, ihm und dir würde es gut tun, wenn ihr mal richtig über alles redet. Über dich und mich, über ihn und mich, über all die Scheiße, die passiert ist. Ich würde mir das wünschen, weil wir dann endlich nicht mehr dieses Phantom hinter uns her schleppen. Denn ich liebe dich. Ich liebe dich und ich will dir das sagen, ohne dass du dir Vorwürfe machst.”

“Ich weiß.”, antwortet er mit belegter Stimme. “Ich-ich werde mit ihm reden, versprochen.”

“Super. Aber halt’s zivilisiert, okay? Nicht, dass er dir die Fresse poliert.”

“Ach, das macht er nicht. Kennst ihn doch.”, entgegnet er und ist erleichtert darüber, dass es nicht zu der schlimmen Situation gekommen ist, die er sich bereit ausgemalt hat. Zumindest noch nicht.

“Alles klar, gute Nacht dann.”, verabschiedet sie sich.

“Gute Nacht. Ich liebe dich.”, antwortet er, dann hört er ein elektronisches Piepsen, das signalisiert, dass sie aufgelegt hat. Er fühlt sich gut. Er fühlt sich stark. Stark genug, um...

Wieder vibriert es. Unbekannte Nummer. Wer könnte das sein? Er nimmt ab und vernimmt nur lautes Geschrei am anderen Ende. Er erkennt direkt die Stimme: Jojo. Er klingt ziemlich aggro, lallt und stammelt Schimpftiraden herunter. Glas zersplittert. Dinge fallen laut krachend zu Boden. Was er genau sagt, versteht Kris nicht wirklich. Er kann allerdings eine Frau laut schluchzen hören: Junko. Er reißt die zuvor müden Augen auf, hüpfert unvermittelt von der Schlafcouch auf. Nachdem er sich im Dunkeln Klamotten angezogen hat, macht er sich im Auto seines Vaters auf den Weg zu Jojos Wohnung.

Jojo steht derweil neben sich. Genau genommen steht er torkelnd im Wohnbereich seines Ein-Zimmer-Appartments und schleudert wild brüllend jeglichen Scheiß um sich, der ihm in die Finger kommt. Er ist bis auf Unterhose nackt, er schwitzt, er zittert wie Sau, er kann sich nicht genau an die letzten paar Stunden erinnern, er ist von purer, ungefilterter Rage erfüllt. Das

dürre Männchen, ganz allein mit seinem Weltschmerz. Was für ein trauriger Anblick das sein muss, denkt er bei sich.

Denk ich bei mir.

Ich wünschte, ich wäre nicht ich.

“Ich will, dass du das raffst, Junko!”, brülle ich und komme mir dabei vor wie ein gottverdammter Orang-Utan auf Pepps. “Ich will, dass du das raffst, was ich dir sage! Und was ich dir sage ist, dass ich echt besoffen bin und du mir nur diesen einen verfuckten Gefallen tun sollst, Scheiße!” Junko kauert auf meinem Bett, heult, schreit irgendwas auf Japanisch. Das Abendkleid hat einen Riss an der Seite, ich kann mit etwas Schielen ein bisschen nackte Haut im Brustbereich erkennen. Moment, wo kommt der Riss her?

“Du bist nicht besser als die anderen, weißt du das, Junko?! Du bist nicht wie ‘ne gottverdammte Ikone oder so, die man anbeten muss! Du bist nur ein wandelndes, verschissenes, äh, fleischgewordenes Urteil, ja?! Wie du mich verurteilst und mir Dinge sagst, um mich auf ‘ne verfuckt falsche Fährte zu locken, damit ich nach deiner fucking Pfeife tanze! Lass’ mich dir eins sagen...!”

Bin das ich, der da so rumschreit? Ich bin mittlerweile so rotzevoll, dass mir nicht auffällt was ich sage oder tue. Ernsthaft, wo kommt der Riss her?

“Alle sagen sie denselben Scheiß wieder und wieder und wieder, und es ändert sich *nichts* an meinem Kackleben! Immer derselbe Scheiß! Derselbe verfuckte ‘Oh du tust mir so leid!’-Scheiß, den ich mir seit fünf verkackten Jahren anhören muss!”

Was sage ich da? Was ist los? Wieso bin ich so aggressiv? Junko, sag’ doch was. Irgendwas. Unter Einsatz meiner Hände werfe ich den Glastisch um, verteile allerhand Kekskrümel auf dem Teppich. Egal. Ich wollte das jetzt machen, glaube ich.

“Ich bin kein kleines Kind, Junko! Ich bin nicht dämlich! Ich bin ein netter Typ, ein *netter verkackter Typ*, ja? Ich erwarte nur ein bisschen Lebensqualität! Immerhin hat der eine Kerl auch direkt einen von der Palme gewedelt gekriegt von seiner Fuchsollen, nachdem sie bei ihm aus dem PC raushüpfte! Stattdessen gibst du mir *nichts* was das angeht! Versteckst dich hinter deinem Scheißgebrabbel von wegen ‘Meine Zeit ist begrenzt!’ und wie sehr du mir helfen willst und bla bla bla. **DU HILFST MIR ‘NEN SCHEISS!’**”

“Ich will nur nicht, Jojo...”, flüstert Junko aus ihrer Ecke heraus.

Ich antworte mit lautem, schwerem Atmen. Alles in mir ist komplett verspannt, von den Stirnfalten bis zum Arschloch. Ich merke, wie eine Ader am Hals platzen will vor Zorn.

“Du lügst, Junko! Du **lügst!** Du findest mich nur zum Kotzen, kann das sein?! Das hier...”, ich unterbreche, um mir gorillaartig auf die Brust zu hauen. “... ist alles was du hast im Augenblick!”

“Ich will nicht, Jojo! Ich will das nicht!”

“Das sagen sie in den Visual Novels auch immer, bevor sie sich knacken lassen! Du musst das wissen, ich hab’ so ’nen Shit auf meinem PC, den du ohne mich zu fragen angezapft hast, du Pissnelke!”

Sie rührt sich nicht vom Fleck, scheint in einer Art Schockstarre zu sein.

“**Sag’ irgendwas!**”, schreie ich und trete näher an das Bett heran. Sie versucht, sich noch weiter von mir zu entfernen. Was habe ich getan? Ich verstehe das nicht. Ich will nur, dass sie und ich auf die nächste Stufe kommen in unserer Beziehung. Ist das zuviel verlangt? Augenscheinlich ja, denn sie tritt mir volles Pfund ins Gesicht mit dem Fuß, den ich nicht mit einer Hand umklammert habe. Ich spüre den Tritt nicht unbedingt im Gesicht, aber irgendwo im Bauch. Ganz tief im Inneren. Nicht im Magen, nicht im Darm. Irgendwo da, wo die Schmetterlinge manchmal rumfliegen, wenn ich in ihrer Nähe bin. Die andere Hand greift in ihren Ausschnitt. Dann eine kräftige Bewegung in Richtung ihres Intimbereichs. Ihre perfekten Brüste purzeln mir entgegen, ein Teil ihrer Scham ist sichtbar.

“Hör auf, Jojo!”, schreit sie und schlägt mir mit geballten Fäusten mehrmals auf meine Hände, bis ich unter Schmerzen von ihr ablasse und nach hinten falle. Ich knalle volles Pfund mit dem Rücken auf die Bettkante, ehe ich komplett von der Matratze stürze und von femininen Schmerzensschreien begleitet auf dem Boden aufkomme. Auf dem harten, kalten Boden. Dann höre ich ein lautes elektronisches Brummen an meiner Wohnungstür. Junko springt wie eine verdammte Gazelle vom Bett, hält sich notdürftig die Überreste ihres Kleids über den intimen Stellen ihres Körpers. Ich blicke ihrem Prachtarsch nochmal hinterher, als sie um die Ecke im Flur verschwindet. Alles dreht sich. Ich bin viel zu besoffen für Sex, glaube ich.

Sie schluchzt heftig. Sie will nicht in meiner Nähe sein, sagt sie. Ich weiß nicht, was ich falsch gemacht habe.

“Bist du jetzt völlig durchgedreht, Jojo?!”, höre ich Kris sagen. Er hievt mich an meinen Armen aufwärts und setzt mich auf die Bettkante. Ich starre einfach geradeaus ins Leere.

Erst jetzt wird mir wirklich klar, was ich da gemacht habe.

Oh, fuck.

“Was ist bloß los in deinem Hirn, du Vollidiot? Junko steht da draußen und hat ’ne Scheißangst vor dir!”

“Ich wollte nur etwas Lebensqualität zurückgewinnen.”, antworte ich dumpf. “Nicht mehr als das.”

“Das ist keine ‘Lebensqualität’, Jojo! Was zum Geier hat dich dazu getrieben?”, fragt er.

Und jetzt kommt alles zurück. Wie ein Flashback.

“Wir waren in ’ner Bar. Karaoke und Zombies. Viel zu viele Zombies. So ’ne Frau hat mir Dinge erklärt über Kitsune und da waren noch mehr von Junkos Sorte. Und dann kam der eine Typ. Und er meinte, dass sein Fuchs ihm direkt einen geblasen hat, keine zehn Minuten nachdem sie bei ihm war. Und ich wusste nicht mal, warum ich ihm glaubte. Er hat hundert Pro gelogen, aber...”

Kris sieht mich entsetzt an. Junko steht in T-Shirt und Rock gekleidet in der Tür zum Flur, wischt sich mit einem Taschentuch über Augen und Nase. Ihre Ohren zucken ein paar Male, als sich mein Blick und ihr Blick für eine Sekunde oder so treffen.

“... aber ich wollte es so sehr.”, ich fange an zu flennen. Nicht Kino-Heulen mit einer Träne, sondern wie ein dreijähriges Kleinkind. “Ich wollte es so sehr und ich wollte nur, dass du es auch willst, Junko.”

Keine Antwort von ihr, nur ein unterkühlter Blick und verschränkte Arme.

“Ich hab an ihrem Kleid gezogen.”, führe ich aus. Ich kann kaum meinen Tränenfluss kontrollieren. Bemerkenswert, dass ich es trotzdem irgendwie hinkriege, alles exakt zu rekapitulieren. “Es hatte ‘nen Riss. Sie sagte, dass ich aufhören soll. Dann bin ich übelst ausgerastet, weil...”, ich suche den Blickkontakt mit Junko, doch sie schaut über die verschränkten Arme hinweg nur zu Boden. “... weil ich so verückt neidisch auf den Typen in der Bar war.”, dann wendet sich mein Blick meinem ehemaligen besten Freund zu. “Und auf dich.”

“Darüber wollte ich eh noch mit dir reden, aber das tun wir wann and-”, fängt er an abzulenken.

“Nein, wir besprechen das jetzt. Denn ansonsten sprechen wir niemals darüber, dass du mir Tanja einfach unterm Arsch weggenommen hast, du Penner!”

“Ich hab’ sie dir nicht weggenommen, Johannes. Sie und ich sind einfach zusammen gekommen. Es war Zufall.”

“Zufall? Motherfucker, *das...*”, ich deute auf Junko. “... ist Zufall! Das was ihr abgezogen habt mit mir war unterste Schublade!”

“Denkst du, ich bin mit ihr jetzt zusammen, nur um dir wehzutun?”

“Alter, wehe du sagst es...”, sage ich im überraschend düsteren Tonfall durch Tränen und Rotze hindurch. Denn ich weiß schon, was für ein Scheißspruch gleich kommt.

“Niemand will dir wehtun, Jojo.”

Maß = voll.

Ich stoße ihn mit beiden Händen von mir weg, sodass er lautstark mit dem Arsch an die Couch dengelt.

“Ich weiß das mittlerweile! Niemand will mir wehtun! Sorry, Jojo, ich will dir ja nicht wehtun, aber ich verlasse dich jetzt weil dein **besten verschissener Freund** viel cooler ist als du! Sorry, Jojo, ich will dir ja nicht wehtun, aber ich verschwinde jetzt einfach spurlos, obwohl du deine Mutter ganz gut gebrauchen könntest! Sorry, Jojo, ich will dir ja nicht wehtun, aber ich habe keine Lust darauf, mit dir zu schlafen, du Hässlon! Sorry, Jojo, niemand will dir wehtun! Niemand will dir wehtun! Niemand will dir jemals **fucking** wehtun! Weißt du, je öfter etwas gesagt wird, umso mehr verliert es an **verdammter Bedeutung, du dummer Hoden!** Mein ganzes Leben lang tun mir Leute weh, und tun mir dann noch mehr weh, und da-dann noch mehr! Nur um mir immer wieder zu sagen, zu **beschwören**, dass sie es eigentlich nicht tun wollten! Oh, **okay**, gut zu wissen, dass mir niemand was Böses will! Das ist wirklich beruhigend zu wissen, vor allem nachdem mir wieder und wieder und wieder **das verfuckte Gegenteil bewiesen wurde!** Und nichts ändert das! Du änderst es nicht, Tanja nicht, Junko nicht, die ältere Fuchsolle nicht, niemand! Nur ich kann das anscheinend ändern, indem ich dafür Sorge, dass mir niemand mehr wehtut. Das heißt, dass ich meine scheiß Wohnung nie mehr verlassen

werde. Das war...“, ich spüre Junkos Blick. Ich erwidere ihn kurz, ehe ich wieder Kristof fixiere. „Das war einfach ein Riesenfehler, das alles. Ich hätte dich niemals in mein Leben lassen sollen, Junko. Das ist alles zu komplex und kompliziert und... zu schwer, das alles.“

“Also...“, sagt sie plötzlich, wenn auch kleinlaut. „... dann ist es wahr? Du willst eine Insel sein, Jojo? Du willst immer nur für dich sein, aus Angst, dass dir wehgetan wird? Oder weil Leute nicht das wollen, was du willst? Du weißt, dass das nicht gut gehen wird, oder?“

“Ich hab halt den Weltschmerz, Junko.“, erwidere ich. Kristof schaut mich baff an. „Und du hast dein Bestes gegeben, aber ich will das alles nicht. Dieses *Normal sein* funktioniert für mich einfach nicht.“

Junko nickt einige Male bestätigend, dann sagt sie: „Es hat für mich funktioniert, Jojo. Es hat funktioniert und es hätte noch weiter funktionieren können. Aber ich glaube auch, dass ich alles versucht habe, was in meiner Macht steht. Ich wollte dir helfen. Aber ich weiß jetzt, dass man ziemlich dumm da steht, wenn der andere keine Hilfe haben will. Wenn er zu blind ist, um zu sehen, dass alles besser ist als das, was du hier tust.“

Ich schaue sie an. Keine Worte, keine Gedanken, einfach nur ein Blick. Mehr kriege ich nicht auf die Kette in diesem Moment.

“Denn was du tust, ist... es ist...“, sagt sie stockend, bis ihr wohl endlich die richtigen Worte einfallen. „Falsch. Es ist falsch. Und es ist dumm. So, so dumm. Das wurde mir heute Abend bewusst. Ich hatte so viel Spaß mit den anderen meiner Art, aber sie haben alle das Gleiche gesagt: Leute werden komisch, wenn sie dauerhaft allein sind und wenn sie niemanden in ihr Leben reinlassen, weil sie es für *zu schwierig* erachten. Dein Leben ist nicht schwierig wegen allen anderen, Jojo. *Du* hast es in der Hand. Es ist *dein* Leben, das du in diesem leeren Raum verschwendest. Und weißt du, was mir noch eingefallen ist?“

“Äh, was denn?“, sage ich und spüre, wie ich langsam wieder nüchtern werde. Entweder das, oder ich war bis eben nicht ich selbst. Oder beides. Ich weiß es nicht. Ich weiß gar nichts mehr mit Sicherheit.

“Kerle, die sich selbst als *nette Kerle* bezeichnen, sind nicht nett. Danke für diese Lektion.“

“Es tut mir so leid, Junko. Das-“, will ich anfangen, aber sie unterbricht mich.

“Ich hab’ dir vertraut, Jojo.“

“Ich-ich weiß, ich...“

“Ich hab’ dir vertraut und ich hab’ dich gemocht und... du hast es einfach kaputt gemacht. Einfach so. Nur um deinen Willen zu kriegen?“

Ich überlege kurz, ehe ich leise “Ja.” sage.

“Gut zu wissen.“, sagt sie darauf knapp.

Danach schweigen wir uns zu dritt gegenseitig an. Das meinte sie also mit dem leeren Raum. Und so fühlt es sich an, wenn alles gesagt wurde, was es zu sagen gibt.

Leer.

Es fühlt sich leer an.

Kapitel 15 - Satō

Sie ist weg.

Ich habe die Nacht über quasi gar nicht geschlafen. Die Schuldgefühle sitzen zu tief, um sie unter dem Schlaf der Gerechten zu verbuddeln. Ich habe was Schreckliches getan und sitze jetzt hier, vor meinem PC, in meinem Stuhl. Der PC leuchtet nicht mehr bläulich. Er lässt sich normal hochfahren. Ich war, glaub ich, noch nie so sehr darüber erschüttert, dass mein Rechner einwandfrei hochfährt. Wieso tut er das? Ich meine, ich weiß, warum er das tut. Ich bin mir im Klaren darüber. Ich bin mir im Klaren über so einiges. Aber wahrhaben will ich es nicht so wirklich.

Sie ist weg.

“Fuck!”, stoße ich heraus und vergrabe mein Gesicht in den Händen. “Fuck! Fuck! Fuck!”

Als ob alles nicht schon schlimm genug gewesen wäre, kam mitten in der Nacht die Polizei vorbei und nahm meine Personalien auf wegen Lärmbelästigung und Verdacht auf häuslicher Gewalt. Aber das ist nur das Sahnehäubchen auf dem Haufen Scheiße. Ich hatte die Möglichkeit, ein entspanntes Leben mit einer schönen, intelligenten Frau zu führen. Stattdessen war ich so gottverdammst dämlich wie schon seit längerer Zeit nicht mehr. Ich Depp! Ich Trottel! Ich sitze hier in Unterhose, bin urst verkatert und habe einfach alles zerstört. Wieder alles auf Anfang. Ich bin alleine. Kris ist abgehauen, denk ich. Ich hab’ ihm nicht einmal “Tschüß” gesagt. Stattdessen habe ich ihm all das vorgeworfen, für das einzig und alleine ich verantwortlich war. Alles dumme Zufälle. Alles dumm.

Ich erhebe mich und fange an, den Wohnbereich aufzuräumen. Ich habe haufenweise DVDs von der Wohnwand runter geschmissen. Mein Glastisch hat einen deutlich sichtbaren Kratzer an der Oberfläche von meiner Umwerf-Aktion. Überall liegen Krümel am Boden. Hier und da Flecken von umgeworfenen Bierflaschen. Und dann sehe ich etwas auf der Couch liegen. Ein Rohling. Oh, Gott sei Dank! Sie ist einfach nur am Pennen! Das erklärt zwar nicht, warum mein PC sich normal hochfahren lässt, aber...

Ah, natürlich!

Sie meinte doch, sie hätte nicht viel Zeit! Vielleicht kann ich neu starten! Also, die CD einlegen, alles von vorne und so! Ich bin wie Bill Murray im Murmeltier-Film! Ich kann alle drei oder vier Wochen diese Aktion wiederholen und Fehler vom letzten Mal vermeiden! Ha! Ich durchschaue deine Logik, Fuchs!

Mit wiedergefundenem Selbstvertrauen lege ich den Rohling ins Bluray-Laufwerk meines PCs ein. Surrend schließt sich die Schublade. Oh ja! Ich werde diesmal alles anders machen. Kein Alkohol, kein Ausrasten, kein... kein *das* halt. Ich kann von vorn starten!

699 MB belegt steht da in der Leiste neben dem Namen des Datenträgers: *IBT4UFOXY*. Okay, nicht so viel wie vorher. Aber das heißt, dass ich nur doppelklicken und aufs Beste hoffen muss. Oh, ich könnte Junko wieder kennen lernen. Sie könnte mich wieder kennen lernen. Das neue Ich, das Ich, das nicht mehr seinen Willen durchsetzen will. Nie wieder! Zumindest nicht bei ihr, soviel ist sicher! Sie wusste immer, was gut für mich ist. Ich habe das immer einfach hingenommen, aber niemals wirklich wertgeschätzt, schätz' ich. Ich könnte alles wieder aufbauen, was ich eingerissen habe. So funktioniert das doch, oder? Man baut Scheiße, dann tut man alles, um dieselbe Scheiße nicht nochmal zu bauen.

Ein Installationsassistent auf Japanisch öffnet sich, zum Glück ist die OK-Schaltfläche unten rechts im aufgepoppten Fenster auch für Nicht-Japaner wie meinereiner lesbar. Nochmal OK, als wohl der Festplattenspeicher belegt wird oder so. Meine Hoffnung schwindet langsam, dass ich noch eine Chance darauf bekomme, mit Junko alles ins Gerade zu rücken. Sie ist entgültig pulverisiert, als der Assistent offenbar sagt, dass das Spiel erfolgreich installiert wurde und ich jetzt *I'll be there 4 you - Foxy Companion* starten könnte. Oh, bitte. Bitte, Junko. Gib' mir 'ne Chance. Bitte. Meine allgemeine Verzweiflung geht so weit, dass ich "Bitte." schreiflüstere, als die CD im Laufwerk abermals laut aufbrummt.

Bitte, lass die Webcam aufflackern. Lass den Monitor durchdrehen. Mach' irgendwas, du blöder Fuchs. Sorry, ich wollte dich nicht blöd nennen. Mach' irgendwas, damit ich dir beweisen kann, dass es funktionieren kann. Es kann funktionieren. Ich bin mir so sicher, dass es funktionieren kann, wenn du mir noch eine Chance gibst. Das war nicht ich letzte Nacht. Das war etwas, was ich tief im Inneren vergraben hatte. Etwas Schlimmes. Das, weswegen ich nicht mehr vor die Tür gehen wollte. Und du hast es jetzt gesehen. Das tut mir leid. Es tut mir so leid. Fuck, Junko! Fuck! Ich war so dämlich, ich war ein Arschloch, ich war einfach schrecklich dir gegenüber. Und, oh Gott, Kris. Was muss er jetzt über mich denken? Was wird Tanja über mich denken, wenn er ihr den ganzen Scheißdreck erzählt, den ich da angestellt habe? Wird er ihr das überhaupt erzählen? Oder muss ich mich ihr gegenüber rechtfertigen? Was mache ich jetzt? Verdammte Scheiße!

Japanische Popmusik schallt aus den Lautsprechern, als der farbenfrohe Titelschirm zu sehen ist. Ein Clusterfuck aus japanischen Schriftzeichen und englischen Wörtern pflastert die obere Hälfte zu. Links und rechts neben den mittig gelegenen Schaltflächen sind zwei im Mangastil gezeichnete Mädchen mit großen Augen und deutlichen Fuchsmerkmalen zu sehen. Eine der beiden ist schwarzhaarig mit farblich angepassten Ohren und Schweif, gelben Augen und enorm großer Oberweite. Die andere ist rothaarig, hat grüne Augen, ein keckes Grinsen auf dem Gesicht und sieht mich direkt an. Sie haben beide Kimono an, Schwarzhaar in klassischem rot-weißen Streifenmuster, die Rothaarige in einem schön detaillierten grün-schwarzen Karomuster. Ich schwitze. Ich zittere. Entweder schwitze und zittere ich *wieder*, oder schon durchgängig seit letzter Nacht. Ich weiß es nicht. Ich drücke *PLAY*.

Netterweise ist das Spiel sogar auf Deutsch umgestellt, weil - so sagt eine Textbox - mein PC auf Deutsche Sprache eingestellt ist. Aha. Enorm nervige Popmusik tönt nun aus meinen Boxen. Der Song im Titelscreen ging ja noch, aber das ist einfach Gehörgangfolter. Es klingt so, als hätte ein musikalisch absolut untalentierte Vollpfosten ein paar Snippets aus dem *Persona 4*-Soundtrack gehört und sich gedacht: "Das kann ich besser."

Dann ploppt eine Textbox über schwarzem Bildschirm auf:

Der Wecker klingelt. Dabei will ich noch gar nicht aufstehen. Wie spät ist es?

Man hört ein lautes *Rumms!*-Geräusch. Durch eine Horizontalblende wird suggeriert, dass der Hauptcharakter dieses Spiels die Augen öffnet. Alles schon gesehen. Alles schon erl-

Takeshi! Wach auf du Schlafmütze! Du kommst noch zu spät zur Schule!

"Wollt ihr mich verarschen...?", murmele ich in meinen Bart. Die Horizontalblende zeigt dann das rothaarige Mädchen vom Titelschirm, nur ohne Fuchsohren und ohne Schweif.

Junko, lass mich schlafen! Die Schule kann warten!

Junko:

Takeshi Satō! Ich werde dich nicht einfach so hier liegen lassen, während unten deine Spiegeleier anbraten!

"Was...?"

Mir steht der Mund halboffen. Ich darf Takeshi Satōs Frühstück miterleben, das er mit seiner Stiefschwester Junko hat. Dann macht er sich auf den Weg zur Schule, wo er sich langweilt (natürlich langweilt er sich in der Schule, immerhin ist das eine Visual Novel) und während der Mittagspause einer mysteriösen schwarzhaarigen Frau in einen Wald folgt. Bei einem Schrein, der der Fuchsgöttin Inari gewidmet ist, entpuppt sich die mysteriöse Frau namens Kumiko als Kitsune. Schock schwere Not, das hätte ich gar nicht kommen sehen, wenn es nicht schon auf dem Titelschirm zu sehen gewesen wäre. Sie will seine Seele fressen. Allerdings hüpf Junko dazwischen und entpuppt sich ebenfalls - Spoiler! - als Fuchsfrau. Was danach im Plot passiert, kann ich ehrlich gesagt nicht genau wiedergeben, weil ich schon ab der Horizontalblende einen hässlichen Heulkampf kriege, der sich durch die restlichen zwei Stunden Spielzeit zieht.

Ich vermisse sie. Ich vermisse sie so sehr.

Es folgen weitere Szenen, die mir bekannt vorkommen. Eine Badewannenszene, die zu allerlei Nacktszenen von Junko führen kann, wenn man die richtigen Entscheidungen trifft. Eine Szene in einer Karaokebar, die voller Kitsune ist. Eine Szene, in der Satō die Wahl hat zwischen *Kitsune alt* oder *Kitsune fast verwandt*. Ich wähle keine der beiden. Ich habe beide nicht verdient. Am Ende liegt Satō im Bett und sagt zu Junko, dass es ihm egal wäre, ob sie eine

Füchsin ist oder der Baum brennt - sie wäre immer für ihn da gewesen, also soll sie wie gewöhnlich zu ihm kommen, um dort zu schlafen, egal wie sehr sein Vater was dagegen hätte.

Kitsu-ne.

Älteres Japanisch.

Komm' zu mir schlafen.

Als die Endcredits über den Bildschirm laufen wie meine Tränen am Gesicht runter, schaue ich einfach nur stumpf auf den Monitor. Die japanischen Schriftzeichen in den Credits kann ich eh nicht lesen, also was soll's. Ich bin sprachlos, in jedem Sinne des Wortes. Als dann am Ende ein kurzes Textfeld auftaucht, bei dem eine E-Mail-Adresse hinterlegt ist, zögere ich nicht - ganz Deutsch - einen Beschwerdebrief zu schreiben. Beziehungsweise, ich setze die Macher darüber in Kenntnis, was ihr Produkt bei mir verursacht hat.

Empfänger: pol@yahoo.co.jp

Betreff: Your game Foxy Companion

Hi guys, I don't know if you can read this, but I just played your game Foxy Companion and I liked it a lot. Especially the part where a foxgirl came out of my computer and changed my life. I'd love for you to get in contact with me. I'm still in shock, so sorry if there are any typos.

Regards,

Johannes Schmidt

Und ab damit.

Die werden sich eh niemals melden, denk' ich.

Aber wo bleibe ich jetzt? Ich hocke hier und muss aussehen wie frisch durch den Wolf gedreht. Ich bin ein Hikikomori. Ich gehe niemals aus meiner Wohnung raus, außer zum Kippen holen. Da fällt mir ein, dass ich die letzte Schachtel letzte Nacht aufgeraucht habe. Ein Blick nach draußen verrät, dass es bewölkt, aber definitiv noch Tag ist. Ein Blick auf die Uhr unten rechts in der Startleiste verrät es endlich: 9:21. Also noch recht früh am Morgen. Es ist ein Dienstag. Endlich, das erste Mal nach etlichen Jahren, weiß ich, welchen Wochentag wir haben. Ich weiß die genaue Uhrzeit. Ich weiß, dass es noch recht früh ist. Ich stehe auf und ziehe mir eine frische Jeans aus meinem Kleiderschrank an, dazu einen dicken Pulli mit Kapuze. Brieftasche und Handy in die Hosentaschen stecken. Wohnungsschlüssel. Bevor ich gehe, wasche ich mir im Badezimmer kurz das Gesicht. Der Boden ist voller langer, roter Haare und ebenso roter Flusen. Es riecht nach ihr. Es riecht gut. Ich weiß nicht genau, wie ich es beschreiben soll. Es riecht einfach gut.

Ich trete aus der Wohnungstür heraus und schließe diese hinter mir ab. Ich werde jetzt Kippen kaufen gehen, danach gehe ich wieder hierher und werde irgendwas zocken. *LoL* oder so. Habe ich schon lange nicht mehr gespielt. Ich frage mich, als ich die Treppen herunter gehe, was sich innerhalb der letzten paar Wochen in dem Spiel wohl geändert hat. Wahrscheinlich viel, das Spiel wird ständig aktualisiert, Champions hinzugefügt und ausbalanciert. Ich trete aus der Haustür heraus an die frische Luft. Es ist ungewöhnlich warm für einen Sommertag in Hamburg. Aber es ist nicht stickig heiß. Nur ein bisschen warm. Ich schlendere die Straße entlang in Richtung meines Stammkiosk. Aber ich könnte, wo ich schon mal hier bin, etwas weiter gehen. Es gibt da diese eine Sache, die ich schon ewig lange vor mir her schiebe. Ich erledige die ganz kurz, bevor ich wieder zuhause bin und zocken kann. Den Fußweg dahin kenne ich aus unerfindlichen Gründen sogar noch auswendig. Ich habe auch ohne die Kapuze so extremen Tunnelblick, dass ich auf nichts anderes achte als auf den Weg dahin. Leute gehen an mir vorbei, würdigen mich aber keines Blickes. Wieso sollten sie auch? Ich bin halt hier. Nichts besonderes, der Hikikomori aus der Gegend muss halt was erledigen. Natürlich gehe ich da vor die Tür. Muss ich doch! Hilft ja nix! Oder soll ich lieber in meinem leeren Raum vergammeln, bis die Nachbarn nochmal die Polizei anrufen müssen, weil es bei dem Krachmacher und Frauenschläger da oben so erbärmlich nach Leiche stinkt?

Ich hab's verkackt, Junko. Auf ganzer Linie. Aber vielleicht würde dir das gefallen, was ich jetzt mache. Es nicht so dramatisch wie es aussieht. Es ist nur richtig. Mehr nicht. Ich mach' jetzt was richtig.

“Lange nicht gesehen, Herr Schmidt.”, sagt Frau Doktor Reichswall, als ich ihr das erste Mal seit vier Jahren gegenüber sitze. Hier, in ihrem Büro in der psychosomatischen Hübsch-Klinik. Sie hat sich innerhalb der letzten paar Jahre kaum geändert: ein strenger Blick über die dick berahmte Brille verrät ihr immer noch alles aus meinem Seelenleben. Sie ist eine Anfangvierzigerin mit drahtiger Statur. Ihr Arztkittel lässt ihre Schultern irgendwie breiter wirken, als sie es eigentlich sind. Liegt aber vielleicht auch nur an meiner schieren Panik davor, mich bei ihr gefühlsmäßig schon wieder komplett nackt zu machen.

“Frau Doktor Reichswall, ich...”, beginne ich. “Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, dass Sie noch so kurzfristig für mich Zeit hatten. Hähä, find’ ich gut. Voll gut.”

“Ich hatte mit mir selbst gerungen, ob das eine gute Idee wäre. Aber ich dachte mir, dass es besser wäre, als Sie mit Ihrem Hundeblick einfach draußen stehen zu lassen.”

“Das, äh, ist sehr freundlich von Ihnen.”, sage ich ob ihres sarkastisch gefärbten Kommentars.

“Was ich wissen möchte, Herr Schmidt, ist: Sie haben ja das Formular hier ausgefüllt und möchten stationär behandelt werden wegen sozialer Phobie, Wahnvorstellungen, cholerischer Tendenzen, Erwachsenen-ADHS und noch einiger...”, sie blättert auf die nächste Seite, die ich ebenfalls komplett vollgeschrieben habe mit allem, was mir so auf der Seele brennt. “... anderer Beschwerden. Wie kommt es, dass sie so viel Zeit brauchten, um sich zu entscheiden?”

Ich überlege kurz.

Da war so'n Fuchs, und der hat mir geholfen.

“Ähm...”, fange ich an, ringe aber trotzdem kurz mit meinen Worten. “Mein Vater ist ein Mann, der sehr zielstrebig und sehr, sehr fixiert ist auf Ergebnisse, okay? Und ich war immer eher so derjenige, der auf das Drumherum achtete, damit das Ergebnis halt so schön ausgeglichen wird wie möglich. Und als ich noch klein war, da hat er immer *Wie sagt man?* gesagt, wenn ich vergessen hatte, mich zu bedanken oder so. Und wenn ich es dann getan hatte, kam ein *So sagt man*. von ihm zurück, so als Bestätigung oder so. Und von dem Moment an, wo mir bewusst wurde, wie - salopp gesagt - beschissen es mir ging, da habe ich viele Dinge, äh, *verlernt*. Weil einfach niemand da war, um mich zu korrigieren, oder um mir zu sagen: *Nein, Jojo, das ist eine dumme Idee*. Meinen Vater habe ich trotzdem immer im Hinterkopf, mäßig, gehört. Aber ich habe eher selten auf ihn gehört, wollte mein eigenes Ding drehen und dann traf ich vor kurzem diesen F-diese Frau. Und sie hat mir viele Dinge wieder beigebracht, die ich völlig vergessen habe in meiner Zeit alleine. Was... was ich sagen will...”, ich unterbreche, um mit meinem Hintern im Sessel rumzuhummeln. “Was ich sagen will ist: Ich weiß nicht mehr, was ich alles habe. Aber es ist eine Menge. Und es ist alles auf einmal letzte Nacht rausgekommen auf eine ganz, ganz schreckliche Art und Weise. Und das Einzige, was ich von Ihnen möchte, ist eine zweite Chance. Ich weiß, ich war kacke zu Ihnen und zu so vielen anderen Leuten - aber ich sitze jetzt hier als jemand, der nie wieder seine Wohnung verlassen wollte außer zum Kippen holen.”

“Das hier ist kein Kiosk.”, antwortet sie wie aus der Pistole geschossen.

“Ja, ich weiß, das ist ja... ne? Das Ding halt. Ich will Hilfe. Ich brauche Hilfe.”

Wie sagt man?

“Bitte. Ich will niemanden mehr wehtun. Vor allem mir selbst nicht mehr.”

So sagt man.

Eigentlich möchte ich noch viel mehr sagen, aber mir fällt nicht ein, wie ich es am besten rüberbringen soll. Ich weiß nur, dass ich gerade aussehe wie jemand, dem es furchtbar geht. So sieht es wohl auch Dr. Reichswall, die mir ohne dazugehörigen Kommentar einen Einweisungswisch zum Unterschreiben gibt. Ich setze meine Unterschrift darunter. Bumm. Herzlichen Glückwunsch, Johannes Schmidt. Du bist ein trauriger Sack voller Scheiße in einer Klinik, die extra für traurige Säcke voller Scheiße gegründet wurde. Hier wird es hart, es wird schlimm, streckenweise wahrscheinlich absolut nicht auszuhalten. Ich muss mit mir selbst ehrlich sein, mit anderen allerdings auch. Oh Gott. Ich hab’ Schiss. Aber mein Zittern und mein Schwitzen sind wie von Geisterhand verschwunden, als ich die Papiere unterschrieben habe. Alles ist besser als der leere Raum. Ich muss packen. Nächste Woche geht es schon los, weil ein Therapieplatz kurz vor meinem Auftauchen hier frei geworden ist.

So, wie du es prophezeit hast, Junko: Ab jetzt wird vielleicht endlich alles okay.

Kapitel 16 - Reineke

Irgendwo in Düsseldorf geht ein junger Mann namens Daniel, genannt Danny, zu einer Gruppentherapie. Es ist das erste Mal, dass er zu sowas hingeht. Er ist schon seit längerer Zeit mit sich selbst am kämpfen, ob er den Schritt wagen und sich endlich selbst eingestehen sollte, dass er an Erwachsenen-ADHS leidet. Ihm fällt es schwer, sich für länger als ein paar Minuten auf einen Text zu konzentrieren. Er kann manchmal Konversationen nicht folgen. Vor allem nicht solchen über Themen, die ihn nicht einmal ansatzweise interessieren. Er guckt gerne Youtube-Videos und Filme, weil sich da wenigstens Dinge auf dem Bildschirm bewegen. Texte hingegen sind nicht so seins. Er hasst es. Er ist unheimlich frustriert, weil es schon seine Arbeitsleistung negativ beeinflusst. Einige Aufträge zur Buchung flutschen ihm sprichwörtlich durch die Finger, weil er die Zahlen darauf falsch interpretiert oder schlichtweg nicht liest. Es wird langsam ernst. Bis zu seinem Neurologentermin in zwei Monaten will er zumindest irgendwas haben, wo er seinem Ärger über sich selbst Luft machen kann.

In einem Internetforum stolpert er dann über ein Gruppentreffen ganz in seiner Nähe, veranstaltet von einem gemeinnützigen Verein. Er beschließt, direkt nach der Arbeit dorthin zu fahren. Danny ist guter Dinge. Wird schon bestimmt interessant, sich mit anderen auszutauschen, die dieselben Probleme haben wie er. Als er dann durch die Eingangstür in den Altbau in der Immermannstraße hineintritt, sieht er bereits einen kleinen Wegweiser nach rechts, der ihn zum Treffen dirigiert. Es ist ein kleiner Raum, in dem sich Sitzplätze für circa zwanzig Personen befinden. Der Raum ist gut gefüllt, Danny zählt spontan dreizehn Teilnehmer, ihn mit inbegriffen. Er hockt sich erst einmal hin, fummelt aus seinem Eastpak-Rucksack eine kleine Wasserflasche hervor, trinkt erstmal 'nen Schluck.

Er ist nervös, aber das sind alle hier. Einige waren wohl schon öfter da. Sie reden aufgeregt über ihre Familien, ihre Fortschritte, ihre Diäten und ihre Sportpläne. Danny hat noch nichts beizutragen. Gruppentherapien sollen ja so ein bisschen auf dem Prinzip beruhen, dass jeder mal was erzählen darf und sich am Ende alle versuchen auszutauschen, um Lösungen zu finden. Danny mag diesen Teamgedanken. Deshalb arbeitet er auch gerne im Büro, denn als Team ist man sehr viel besser unterwegs als als Einzelkämpfer.

Das Publikum reicht von circa achtzehn über Leute um die dreißig, so wie Danny, bis hin zu zwei älteren Damen, die circa fünfzig sein dürften. Aha. Er hätte nicht gedacht, dass diese ADHS-Sache so viele Altersgruppen betrifft. Er dachte immer, das würde nur Leute in den Zwanzigern und Dreißigern betreffen. Er weiß allerdings auch nicht, ob er schon immer ADHS hatte, oder ob es sich erst vor kurzem bei ihm "gebildet" hat. Das Doofe für ihn - worüber er sich auch im Forum ausgelassen hat - ist, dass "Erwachsenen-ADHS" ein schwammiger Begriff ist. Es könnte alles mögliche sein. Es gibt Leute mit kurzer Aufmerksamkeitsspanne, es gibt Leute die von Natur aus sehr energiegeladen sind, es gibt Leute mit Schreib- und Leseschwäche. Alles ADHS? Er ist sich nicht sicher. Aber wahrscheinlich ist das eine ähnliche Diskussion wie

die um die Krankheit Depression, die laut einiger Artikel, die er gelesen hat, auch recht unterschiedlich von Person zu Person ausfallen kann.

Er hat noch mit niemandem hier geredet, aber hört interessiert zu. Die Jüngste hier ist Jura-Studentin und ist hier, weil sie mitten in ihren Vorbereitungen für die Bachelor-Arbeit steckt und sich nichts merken kann. Sie wirkt flippig, aufgedreht, unruhig. So wirkt auch eine der älteren Damen, die sich selbst bei jedem einzelnen Wort zu korrigieren versucht. Ähnlicher Fall bei der circa Mitte Zwanzig alten Frau neben ihm, die von ihrem Cardio-Workout erzählt und sich dabei auf den Hintern einer Frau vor ihr konzentriert hat und nun in die Runde fragt, ob das irgendwie lesbisch sei. Allgemeines Gelächter. Er mag die Truppe jetzt schon.

Und ehe er es sich versieht, kommt diese Frau in den Raum. Bildhübsch, trägt einen dunkelgrünen Blazer mit farblich passenden Rock, unter der Jacke ein weißes Hemd. Die hellroten Haare sind nach hinten hin zum Zopf gebunden, auf dem Kopf trägt sie wohl einen durchsichtigen Haarreif mit großen Katzenohren dran. Naja, das ist nicht das Allerschrägste, was er bisher hier in der Gegend gesehen hat. Sie wirkt, abgesehen von diesem Accessoire, irgendwie ein wenig overdressed für diese Veranstaltung, also geht er einfach davon aus, dass das wohl die Leiterin der Gruppe ist. Stumm stellt sie ein Flipchart in der Mitte des Raums auf, blättert die erste Seite um und schreibt mit einem grünen Edding in großen Buchstaben *HALLO~!* drauf. Dann bleibt sie kurz stehen, schaut stumm in die Runde, grinst über beide Backen und schüttelt jedem Teilnehmer die Hand. Sie geht jeden einzeln ab im Uhrzeigersinn, bis sie dann bei Danny ankommt. Ihre großen, ockerfarbenen Augen versprühen eine fast schon magisch wirkende Aura der Freundlichkeit, als sie vor ihm steht.

“Hi! Du bist neu hier, ne?”

“Äh, ja.”, antwortet er. “Mein Name ist Daniel Fedrowitz, kannst mich aber auch Danny nennen.”

“Okay, hallo Danny!”, antwortet sie, weiterhin breit grinsend. “Mein Name ist Junko Reineke. Herzlich willkommen bei unserer Chaotentruppe! So.” Sie klatscht in die Hände und baut sich in der Mitte des Raums auf. “Dann wollen wir mal anfangen!”

Erst jetzt fällt ihm auf, dass unter ihrem Rock ein buschiger Schweif hervorschaut.

From: pol@yahoo.co.jp

To: jojosumisu@gmail.com

Subject: RE: Your game Foxy Companion

*Hello Johannes,
We need to talk
ASAP*

Tatsu [P O L]

Jojo Schmidt will (maybe?) return.

Nachwort und Danksagungen

Anderthalb Jahre lang habe ich hierdran gehockt, hatte vorher schon Konzepte niedergeschrieben und es nun endlich zu Ende gebracht. Hallelujah. Hat ja lang genug gedauert, bis ich endlich was zu Ende geschrieben habe. Bisher fing ich immer nur stark an und hörte abrupt auf, weil mir nichts Gescheites mehr einfiel.

Ist das Teil autobiografisch? Ja und nein. Ihr könnt für euch selbst herausfummeln, was direkt aus meinem Leben stammt und was nicht.

Wie dem auch sei, der wichtige Teil: Danksagungen!

Mein erster Dank gilt meiner Familie, weil sie es trotz meiner Eskapaden und meiner allgemeinen Kontaktfaulheit mit mir mehr als bloß aushalten. Curse sagte damals sowas Ähnliches wie: "Familie ist immer das letzte Fangnetz, also pflege sie." Keine Ahnung, wie oft ihr mein Fangnetz gewesen seid - aber oft genug, dass es mir fast leid tut. Ihr seid mein Anker, mein Fels in der Brandung, die Stimme der Vernunft wenn ich kurz davor bin, Scheiße zu bauen. Ihr seid alles für mich.

Dann meine lieben (teils unfreiwilligen) Betaleser und Korrekturfüchse:

- Alex, für seinen fantastischen "deconstructive reading"-Breakdown der ersten paar Kapitel, was im Nachhinein sehr stark den Rest der Geschichte prägte.
- André, dessen reines Interesse daran mir schon genügend Ansporn gab, das Teil fertig zu machen (weil *Finish your shit*. Ein schönes Mantra ist, was er mir mal ins Ohr setzte) und für all den Feinschliff.
- Caro, für die ultrafleißige Aufbereitung meiner unheimlich zahlreichen Tippfehler und komischen Ausdrucksweisen.
- Christian, der mir schon bei den allerersten Ausflügen in die wunderbare Welt der Psychosen des Jojo Schmidt damals sagte, dass ich das Ding schreiben muss. Und siehe zweite Seite.
- Torge, der mir vor allem in den letzten Wochen wieder und wieder in den Arsch getreten hat, dass ich das Teil zu Ende bringen soll.

Außerdem bedanke ich mich für den jahrelangen Support meines Seelenheils (selbst wenn alles scheiße war manchmal) bei meinem besten Freund Simon, der mir als einer der Ersten tatkräftig dabei half, mein Leben nach einem harten Tiefpunkt wieder in die Reihe zu kriegen. Selbes gilt für meinen anderen besten Freund Svend a.k.a. *Schvendz der Urfuchs*, dem ich das leider nicht oft genug sage, weil ich zu sehr damit beschäftigt bin, ihn anzupöbeln.

Zudem, in nicht näher definierter Reihenfolge, bedanke ich mich bei Thies, Andi, Flomi, Lina, Knocke, Tako, Marcel, Tiffy, Jan, Jörn, Christina, Patrick, Janina, Joe, Michael, der andere René, Lara, Sabbi, Alexa, CSG, Genny, Daen, der andere andere René, Philip, Sanchez, Leon, meinem Japanischkurs, dem ADHS-Chaoten-Forum, meinen Exfreundinnen, meinen ehemaligen Freunden, allen anderen die auf der Strecke blieben und allen, die hoffentlich bald wieder im Sattel sind. Falls ich irgendwen vergessen habe, tut's mir leid :(

Für rein künstlerische Inspiration bedanke ich mich bei:

- Max Landis für seine Youtube-Videos und Twitter-Beiträge (notice me pls)
- Tatsuhiko Takimoto-san für sein Werk "Welcome to the N.H.K.", das eine der Hauptinspirationsquellen für den Roman hier war und das mein Leben in vielerlei Hinsicht änderte
- Masakazu Katsura-san für "Video Girl Ai", das mich auf die Idee brachte, Junko als Charakter einzubauen
- Hirohiko Araki-san für "Jojo's Bizarre Adventure", was indirekter Namenspate dieses Buches wurde und für mich weiterhin einer der prägnantesten Manga aller Zeiten bleibt
- Neal Stephenson für "Snow Crash", was mich gelehrt hat, wie man das epische Präsens so effektiv und intensiv wie irgend möglich nutzt
- Nick Hornby für seine fantastischen Charakterstudien "High Fidelity" und "About a Boy"
- J.D. Sallinger für "Der Fänger im Roggen", weil es das einzige "Wir müssen das in der Schule lesen"-Buch war, das mir rundum gefallen hat und das einen nachhaltigen Einfluss auf meine Persönlichkeit hatte
- Sion Sono-san für seine Filme "Love Exposure", "Why don't you play in Hell?" und "Suicide Club", die allesamt den Ton dieses Buches maßgeblich beeinflussten
- CLAMP für ihre Manga-Reihe "Chobits", die sich auf sehr interessante Art und Weise mit dem Thema Mensch-Maschine-Beziehung auseinandersetzt
- Perfume für "JPN" (hat irgendwer "Bestes J-Pop-Album aller Zeiten" gesagt?)
- KAO=S für "Dawn of the Planet Chaos", das quasi mein persönlicher Soundtrack der zweiten Hälfte dieses Buchs wurde
- Drangsal für "Harieschaim", was ein wunderbar produziertes 80er-Throwback-Album ist, dessen düstere, lakonische Stimmung vor allem die Mitte des Buches sehr prägte
- Morrissey, Robert Smith und all die anderen Giganten des Weltschmerz-Pop der 80er
- Den Machern der Visual Novels, die ich (teils aus Recherchezwecken) gespielt habe. Namentlich: Sakura Spirit, Katawa Shoujo, Steins;Gate, Phantom of Inferno
- Den Machern folgender Filme: Kumiho - The Fox with the Nine Tails (orig.: 구미호, 1994, Südkorea), Absolute Giganten (1998, Deutschland), Knocking on Heaven's Door (1996, Deutschland), LISA - Der helle Wahnsinn (orig.: Weird Science, 1985, USA)

Und natürlich danke ich Dir, lieber Leser, für's Lesen meines furchtbaren Buches.

To-do-Liste zur finalen Überarbeitung

- Endlich mal die fuggin Kommentare fertig bearbeiten, scheise
- Namensänderungen!
 - Namensänderung des Protagonisten von **Johannes Schmidt** zu **Jonas Seligmann**, dafür folgende Gründe:

Jojo Schmidt heißt so weil mir kein besserer, typisch deutscher Name einfiel und weil mir damals die Verbindung zwischen Schmidt und den Smiths irgendwie gefiel (von wegen "Weltschmerz" und so). Mittlerweile weiß ich, warum der Name immer bemängelt wurde: er ist zu blasée und, komischerweise, viel zu normal. Also - da ich mich in letzter Zeit vermehrt mit Büchern über Depressionen auseinandersetzte - fand ich die Idee lustig, mit Johannes' Namen gleichzeitig auf Jana Selig (Autorin des autobiografischen Roman "Minusgefühle" über ihre Borderline-Störung) und Martin Seligman anzuspitzen (amerikanischer Psychologe, der mit seinem Konzept der "Erlernten Hilflosigkeit" sehr tiefgreifende Forschungen über Depressionen und deren Ursachen betrieb).

Die Vornamensänderung rührt von daher, dass ich bestimmten Leuten ein kleines Shoutout geben möchte, die mich durch eine der schwierigsten Phasen meines Leben mitgearbeitet haben. Plus ist Johannes einfach ein Scheißname, da würde ich auch depressiv werden.

- Aus **Tanja** wird **Tatjana**
- Mindestens drei oder vier weitere Kapitel zum Aufbauschen der Beziehung zwischen Junko und Jojo und zur tieferen Charakterisierung der beiden (vor allem Junko):
 - Mehr Nachspaziergänge, wo Junko mehr über Jojos Exfreundinnen lernt und sich deshalb versucht, in seine Gedankenwelt hineinzuversetzen. Hier lernt man auch ein wenig über den "Nutzen" von Junko.
 - Eine Szene die aus dem originalen Konzept gestrichen wurde kommt wieder zurück: Junko stibitzt Jojos Handy und macht ein "Date" mit dessen Vater und Stiefmutter klar. Die beiden werden zum Essen eingeladen, was für Jojo unheimlichen Stress in mehrerer Hinsicht bedeutet, da sie zwanzig Minuten lang Bus fahren UND seinem Vater gegenüber treten müssen. Beim Essen rastet Jojo vollkommen aus, als ihm sein Vater versucht mit Jobangeboten und so zu helfen weil er offensichtlich die Situation seines Sohnes nicht versteht. Jojo fühlt sich missverstanden, wird ständig unterbrochen und hat dann einen verbalen Wutanfall, nach dem er stumpf den Raum verlässt und allein nach Hause fahren will, nur um zu merken dass er alleine überhaupt nicht klarkommt und nicht weiß, welchen Bus er nehmen soll. Das kulminiert in einem Nervenzusammenbruch, wodurch das wandelnde Helfersyndrom Junko sich animiert fühlt, Jojo aufzuheitern. So kommt erst die ganze Sache mit der Karaokebar zustande.
 - Ausgebautes Finale in der Karaokebar. Statt Jojo alles erzählen zu lassen passiert alles in Echtzeit.

- Jojos Aufnahme in der Klinik ist etwas detaillierter.
- Junko bekommt mehr Dialog und darf so mehr verbales Ping-Pong mit Jojo spielen, da ich ihren Charakter gerade in der ersten Hälfte recht flach finde :/
- Mehr medizinische Fakten und die SSRI-Wirkungsweise in den ersten paar Zeilen überarbeiten, weil die einfach mal falsch ist
- Streichung der Inzestscheiße im ersten Kapitel